

Nr. 94
Der Vergessene aus Andromeda
von Klaus Fischer

Die Ereignisse des Jahres 2842, die in den weltzerstörerischen Aktivitäten des Redbone- und des Suddenly-Effekts gipfeln—und in der Entführung Lordadmiral Atlans, des Chefs der USO—, haben, wie bereits ermittelt wurde, ihren Ursprung in der fernen Vergangenheit.

Die Verantwortlichen der USO, der galaktischen Feuerwehr, sind darüber informiert, daß eine bislang unbekannte verbrecherische Organisation mit Hilfe altlemurischer Unterlagen Psi-Materie zu gewinnen sucht, mittels derer sich die geistige Unterjochung ganzer Planetenbevölkerungen bewerkstelligen läßt.

Das eigentliche Ziel der Verbrecher bleibt noch im dunkeln, ebenso der Ort, von dem aus sie ihre galaxisweiten Aktionen unternehmen.

Für Kenner der galaktischen Geschichte ergeben sich jedoch gewisse Anhaltspunkte. Sie reichen zurück in die Zeit der "Meister der Insel", in die Zeit, da Mirona Thetin, genannt Faktor I, keine Mitwisser ihrer Geheimnisse duldet und alle Konkurrenten unbarmherzig ausschaltet.

*Nur ein Mann entgeht ihren Mordkommandos. Dieser Mann ist Faktor XIII, später der "Graue" genannt, **DER VERGESSENE AUS ANDROMEDA ...***

Die Hauptpersonen des Romans:

Comden Partan—Ein Meister der Insel.

Braes Teldoq—Kommandant des tefrodischen Stützpunktes Nemoia.

Mantabar—Teldoqs Assistent.

Galethi—Ein Mann wird zum Mordgehilfen.

Peh-Khe—Chefarzt von Nemoia.

a-trüt—Ein "Intelligenter" Roboter.

1.

Während seines überlichtschnellen Fluges durch die sternenerfüllten Weiten dieser Galaxis hatte sie ihn nicht mehr gequält. Jetzt, da er sich seinem Ziel näherte, war sie wieder da.

Die Angst!

Die Angst, daß jene, die das Todesurteil über ihn gefällt hatten, ihn schließlich doch noch fanden. War seine Täuschung erkannt, würde eine gnadenlose Jagd beginnen. Selbst intergalaktische Abgründe würden die Häscher nicht davon abhalten, ihr Opfer zu finden und zu liquidieren.

Die Häscher und ihre Herren, die Beherrscher einer Galaxis, die sich anschickten, eine zweite zu erobern. Ihre Macht war unbegrenzt. Nichts und niemand konnte ihr entgehen. Er mußte es wissen, denn er war selbst einer von ihnen. Er, Comden Partan, Tarnrat von Caltuvon und Faktor XIII—*ein Meister der Insel ...*

Er und die Faktoren VIII bis XII hatten ihr Leben verwirkt in dem Augenblick, in

dem sie die wahre Identität von Faktor I erkannt hatten: Mirona Thetin!

Eine Frau stand an der Spitze jener, die über unzählbar viele intelligente Wesen herrschten! Eines Tages hatte sie feststellen müssen, daß ihre Anonymität nicht länger gewahrt war, daß ihr Titel "Hoher Tamrat vom Sulvy-System" nicht mehr länger als Tarnung erhalten konnte. Keine Sekunde hatte sie gezögert, jene auszuschalten, die ihrem Geheimnis auf die Spur gekommen waren. Sie hatte den Hyperfunkimpuls ausgelöst, der die lebensspendende Energie des Zellaktivators, den ein jeder der *Meister* trug, in tödliche Strahlung verwandelte.

Freilich war er, Comden Partan, dem Tode entgangen. Rechtzeitig hatte er Vorsorge getragen, daß ihm das Schicksal der übrigen fünf erspart blieb. Gleich, nachdem er erfahren hatte, daß Mirona Thetin Faktor I war, hatte er seinen Zellaktivator entfernen lassen und an einen Freund "verschenkt".

Sekundenlang verdüsterten sich die scharfgeschnittenen Züge des Mannes. Ja, Majvis Darnin war sein Freund gewesen. Einer, dem er bedingungslos vertrauen konnte, und der auch ihm bedingungslos vertraut hatte ...

Comden Partan straffte sich. Wem nutzten solche Gedanken? Wer die Macht besaß, mußte hart sein, um sie nicht wieder zu verlieren. Im Augenblick jedoch, dachte der Mann, war er von der Macht weiter entfernt als jemals zuvor in seinem langen Leben. Im Augenblick nannte er nichts weiter sein eigen als seinen Raumanzug mit den dazugehörigen Waffen und Geräten und dieses Beiboot, mit dem er im Sonnensechseck bei Kahalo rematerialisiert war, und das ihn bis hierher getragen hatte.

Das Schiff war in einer weiten Parabel an der kleinen gelben Sonne vorbeigeflogen, hatte Kurs auf den vierten Planeten des Systems genommen und war schließlich in dessen Sauerstoffatmosphäre eingetaucht.

Comden Partan blickte durch das Glas der Klarsichtkuppel. Unter ihm dehnte sich die endlose Steppe des Planeten Nemoia. In wenigen Minuten mußte der Stützpunkt in Sicht kommen. Die Tefroder erwarteten ihn. Er hatte sie per Normalfunk über seine Ankunft unterrichtet.

Die Tefroder arbeiteten, wie er wußte, an der Konstruktion eines Multiduplikators. Er würde sich ihnen als Kontrolleur zu erkennen geben, der im Auftrag der *Meister* den Stand der Arbeit inspizieren sollte.

Vor ihm zwischen den Gräsern der Steppe, funkelte etwas. Das Beiboot neigte den Bug und schoß in rasender Fahrt darauf zu. Aus dem dunklen Grün schälten sich schimmernde Kuppeln, wurden schnell größer. In der Mitte ein Bau, höher als alle andern.

Dann das Landefeld. Es war klein. An seinem Rande stand ein einsamer Gleiter.

Die feinnervigen Hände des MDI zuckten. Er spürte wieder die Wunde in der Brust. Dort hatte der Zellaktivator gesessen.

Jeder *Meister* trug ein solches Gerät. Es verlieh seinem Träger Unsterblichkeit—sofern er nicht einen gewaltsamen Tod erlitt.

Die Zellaktivatoren waren vor Äonen von einem lemurischen Wissenschaftler entworfen und konstruiert worden. Das vorübergehende Ablegen oder die völlige Entfernung dieser Geräte war mit physischen Unannehmlichkeiten verbunden. Allerdings waren diese zu ertragen. Eine akute Lebensgefahr bestand nicht.

Der Mann sah zu dem Gleiter hinunter. Was erwartete ihn dort unten? Wußten sie bereits, wer er war? Und wer hinter ihm her war? Er preßte die Kiefer zusammen. Er mußte sich jetzt zusammennehmen.

Wenig später verließ Comden Partan das Beiboot durch die Schleuse und betrat den glatten Boden der Landepiste. Vor ihm stand in Offiziersuniform ein mittelgroßer, untersetzt wirkender Tefroder, der ihn aus wasserhellen Augen neugierig musterte.

“Brass Teldoq”, sagte er lächelnd. “Ich bin Hyperenergiephysiker und Kommandant dieses Stützpunktes.”

Comden Partan blickte ihn durchbohrend an und erwiderte:

“Und ich bin hierher gekommen, um im Auftrage der *Meister der Insel* festzustellen, ob die Arbeiten den vorgeschriebenen Verlauf nehmen und die gestellte Aufgabe gelöst worden ist.”

Das Lächeln aus den Zügen des Tefroders verschwand. An seine Stelle trat nackte Angst. Der Mann verbeugte sich tief, als er sagte:

“Ich begrüße Sie auf Nemoia, Dogon. Und ich hoffe, daß Sie einen angenehmen Auf ...”

“Fahren Sie mich zu den Kuppeln!” unterbrach ihn der Angekommene schroff. “Ich will zuerst die Zentrale sehen, dann die Labors.”

“Selbstverständlich, Dogon”. Der Kommandant trat zur Seite, um dem unerwarteten Gast den Vortritt zu lassen.

Der *Meister*, dessen hochgewachsene und breitschultrige Gestalt den Tefroder um eineinhalb Haupteslängen überragte, schritt schweigend an diesem vorbei und schlug den Weg zu dem wartenden Gleiter ein.

Comden Partan war zufrieden. Der andere hatte ihn Dogon genannt. Das war ein tefrodisches Wort und bedeutete so viel wie “Hoher Inspektor”. Diese Anrede und die devote Haltung des Mannes ließen vermuten, daß er hier kaum auf nennenswerte Schwierigkeiten stoßen würde. Möglicherweise waren die Arbeiten auch nicht erfolgreich verlaufen, und der andere fürchtete die Strafe der *Meister*! Nun, man würde sehen.

*

Die folgenden Stunden verbrachte Comden Partan damit, sich von Teldoq durch die verschiedenen Räumlichkeiten des Stützpunktes führen zu lassen und den Stand der jeweils anfallenden Arbeiten zu inspizieren.

Je länger die Inspektion dauerte, um so unruhiger wurde er. Mit mürrischem Gesicht wanderte er von Kuppel zu Kuppel, von Raum zu Raum. Und während der Kommandant neben ihm pausenlos auf ihn einredete, bemüht, dem Dogon Anerkennung oder zumindest Billigung zu entlocken, wurde dessen Miene immer verschlossener und hochmütiger.

Natürlich konnte Teldoq nicht wissen, daß Comden Partan damit zu kämpfen hatte, die steigende Unruhe, die sich in seinem Innern breitmachte, nicht nach außen hin sichtbar werden zu lassen.

Er fühlte die Blicke der Männer auf sich. Bis auf die kleine Besatzung des Abwehrforts waren alle, die hier arbeiteten, Wissenschaftler und Techniker. Diese Leute

verstanden ihr Handwerk. Sie arbeiteten gewissenhaft und gut, und sie wußten es.

Durchschauten ihn diese Männer bereits? Erkannten sie seine Unrast? Machte er auf sie den Eindruck eines Gehetzten? Eines Mannes, hinter dem man her war ...?

Comden Partan schüttelte die Gedanken mit Gewalt von sich ab. Er mußte sich zusammennehmen, durfte die Männer seine Schwäche nicht erkennen lassen. Er wandte Teldoq sein Gesicht zu, zwang seinen Mund zu einem Lächeln.

“Kommandant Teldoq! Das Resultat Ihrer und Ihrer Leute Arbeit, soweit es den Konstruktionsauftrag des Multiduplikators betrifft, bewerte ich mit befriedigend. Die sonstigen mathematischen und graphischen Unterlagen legen Sie mir später vor. Ich werde mich jetzt zurückziehen. Ich hatte einen anstrengenden Flug.”

Der Offizier, sprachlos ob des plötzlichen, unterwarteten Lobes, brauchte einige Sekunden, um seine Fassung wiederzugewinnen. Dann stammelte er:

“Selbstverständlich, natürlich, *Dogon!* W-wir haben einen Raum für Sie bereits hergerichtet. Darf ich Sie hinführen?”

Als sie das Band eine Weile durch das Gangsystem getragen hatte, erreichte den Kommandanten ein Anruf der Zentrale. Teldoqs Assistent, ein gewisser Mantabar, meldete sich und berichtete, daß die drei Männer, die mit den Eingeborenen über neue Lieferungen von Nahrungsmitteln verhandelt hatten, zurückgekehrt seien.

“Sie sollen in der Zentrale auf mich warten!” beantwortete Teldoq den Anruf und schaltete ab.

Comden Partan blickte ihn fragend an. “Gibt es Eingeborene auf Nemoia?”

Der Kommandant nickte. “Ja, sie sind halbintelligent, gewissermaßen auf der untersten Stufe ihrer Entwicklung. Wir nennen sie Ikriitz. Ich glaube, das ist eine Verballhornung eines Wortes ihrer eigenen Sprache.”

Dann waren sie am Ziel.

Als sich Comden Partan' auf der Konturcouch ausstreckte, und sich die Tür hinter Teldoq geschlossen hatte, atmete er auf. Er entspannte sich und versuchte, in Ruhe über seine Lage nachzudenken.

Im Grunde genommen war es ziemlich unwahrscheinlich, daß Mirona Thetin dahinter kam, daß er sie getäuscht hatte. Er hatte auf Caltuvoon umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen -getroffen, die verhindern sollten, daß Faktor I doch noch erfuhr, daß er überlebt hatte und geflohen war. Er hatte an alles gedacht.

Oder doch nicht ...? Faktor I war unberechenbar, seine Machtmittel unbegrenzt ... Seine Gedanken bewegten sich im Kreise. Die Spirale der Angst fing von neuem an zu schwingen.

Nach einer Weile kam er zu dem Schluß, daß alle Überlegungen, welche Umwege sie auch nahmen, am Ende nach einem Punkte hin konvergierten: Er war noch lange nicht in Sicherheit! Konnte nicht in Sicherheit sein, solange dieser Stützpunkt eine Funkverbindung zur Außenwelt besaß. Oder aber—solange außer ihm noch jemand existierte, der Funksprüche aufnehmen und beantworten konnte!

Comden Partan brach der Schweiß aus. Seine Gedanken irrlichterten hin und her. Er sprang auf und begann, im Zimmer auf und ab zu gehen. Ja! Es gab nur diese eine Lösung! Er mußte es tun. Es mußte sie töten—alle!

Je mehr er nachdachte, um so mehr wurde eines zur unzweifelhaften Gewißheit. Sein Entschluß, die organische Besatzung des Stützpunktes zu liquidieren, konnte nur

dann erfolgreich in die Tat umgesetzt werden, wenn es ihm gelang, möglichst viele Tefroder auf einmal umzubringen.

2.

Braas Teldoq studierte die Graphik eines Feldschablonenmodells. Mit einem Computer überprüfte er noch einmal alle Schaltelemente der Versuchsanlage. Alle Sektionen zeigten Blauwerte. Der Simulator war bereit.

Der Wissenschaftler—der zugleich militärischer Kommandant des Stützpunktes war—blickte auf die Oszillographen und streckte die Hand aus, um einzuschalten. Da ertönte ein Summer, und ein Video-Schirm erhellte sich.

Es war sein Assistent Mantabar.

“Der *Dogon* wünscht alle Wissenschaftler und Techniker im Konferenzraum II zu einer Besprechung zu sehen.”

Teldoq runzelte die Stirn. “Was heißt alle?” wollte er wissen.

Mantabar krümmte die Schultern in einer vagen Geste des Nichtwissens. “Eben-alle!”

Teldoq überlegte kurz. “Ich komme”, sagte er dann. Er warf einen bedauernden Blick auf die Versuchsanlage. Dann richteten sich seine Gedanken auf den Inspektor und dessen Wunsch. *Befehl* korrigierte er sich in Gedanken. Jeder Wunsch, den ein *Dogon* äußerte, war automatisch ein Befehl, und niemand würde es wagen, einen solchen zu ignorieren. Was aber so fragte er sich mit wachsender Unruhe—hatte der Fremde vor? War er am Ende doch nicht zufrieden mit ihnen?

Unter solchen Gedanken langte Braas Teldoq in der Zentrale an, wo er sich sogleich mit dem Kontrolleur in Verbindung setzte.

“Was gibt es?” fragte jener schroff und machte keinen Hehl daraus, daß er es für unnötig hielt, das, was er Mantabar gesagt hatte, dem Kommandanten zu wiederholen.

“Verzeihen Sie, *Dogon*!” begann Teldoq “Es ist nur wegen der—Besprechung ...” Er schwieg. Aber als der *Dogon* nichts sagte und ihn nur eisig anstarrte, fuhr er fort: “Mehr als zwanzig Leute auf einmal kann ich nicht entbehren. Die Ortungszentrale, die Funkzentrale, das Fort müssen besetzt bleiben. Die Hauptzentrale hier und die technischen Anlagen können nicht völlig entblößt werden ...”

Der Mann auf dem Bildschirm zog drohend seine Augenbrauen zusammen. “Die Anlagen sind wartungsfrei, Kommandant Teldoq”, sagte er gefährlich leise. “Für die Zentralen genügt je *ein* Mann! Also?”

Der Tefroder rechnete schnell nach. Trotz seiner Angst vor dem andern glaubte er, daß die Ortungszentrale mindestens mit zwei Mann besetzt bleiben mußte. Wurden im Nahraum ein oder mehrere fremde Objekte geortet, mußte der zweite Mann die Zentrale verständigen, der erste hatte sich ganz auf das Geschehen auf dem Ortterschirm zu konzentrieren.

“Dreißig”, sagte er und tat einen tiefen Atemzug. “Das ist das Äußerste!”

Der *Dogon* schien durch ihn hindurchzublicken. Nach einigen Sekunden, die Teldoq wie eine kleine Ewigkeit erschienen, sagte er ruhig:

“Also dreißig—mit Ihnen! Ich erwarte Sie alle in genau ... “ er blickte auf sein Chronometer, ... “ fünfundzwanzig Minuten!”

Der Schirm wurde dunkel. Teldoq blickte Mantabar an.

“Ich kann mir nicht helfen”, begann der Assistent. “Ich habe ein ungutes Gefühl. Dieser Mann ...”

“... ist der *Dogon*”, vollendete der Kommandant. “Was immer er tut, er handelt im Auftrag der *Meister*. Vergessen Sie das nicht!”

*

Der Konferenzraum II war bereits voll besetzt, als der Kommandant eintraf. Flüchtig fuhr ihm die Frage durch den Sinn, warum der *Dogon* sich für diesen Raum anstatt für den größeren Konferenzraum I entschieden hatte. Vielleicht war der Grund, weil sich hier ein Rechenggerät befand, das in dem anderen Raum im Augenblick fehlte.

Unbewußt nahm er das Stimmengebodel wahr, das von den vielen Männern in dem kleinen Raum ausging. Ein junger Techniker namens Hailbroos wandte sich an ihn:

“Stimmt es, Kommandant, daß der *Dogon* mit dem Ergebnis unserer Arbeit unzufrieden ist?”

“Im Gegenteil, Techniker Hailbroos”, sagte Teldoq und lächelte väterlich wohlwollend. “Der *Dogon* äußerte seine Zufriedenheit. Er sprach offizielles Lob aus.”

Der Techniker sah einen Augenblick gedankenvoll vor sich hin.

“Ich möchte nur wissen ...” Er brach ab und fuhr dann zögernd fort: “Er sah so merkwürdig aus ...”

“Wann?” fragte der Kommandant scharf. Er fühlte, wie sich Unruhe seiner bemächtigte.

“Vorhin. Ich ... war schon einige Minuten früher hier. Cheftechniker Ollba schickte mich hierher. Ich sollte die Arbeitsbereitschaft des Rechners überprüfen.” Hailbroos sprach jetzt schneller. “Gerade, als ich im Begriff war, einzutreten, öffnete sich die Tür, und der *Dogon* stand vor mir. Er ... sah mich seltsam an. Ja, es schien mir, als ob ... nein, das ist unmöglich ...!” Er brach plötzlich ab.

“Was ist unmöglich? Reden Sie, Mann!” Die Unruhe des Kommandanten verstärkte sich.

Der Techniker hob den Kopf, sah Teldoq einen Augenblick offen in die Augen. “Es schien, als ob er Angst hätte:” Erneut brach er ab, schüttelte den Kopf.

Der Kommandant starrte ihn an. “Angst ...?” echote er verständnislos. “Und dann? Weiter! Was hat er getan?”

“Oh, nichts! Er ging, ohne ein Wort zu sagen, davon.”

Braas Teldoq blickte abwesend über die Köpfe der Versammelten. Ein ungeheurerlicher Gedanke kam ihm. Wie, wenn der *Dogon* gar kein *Dogon* war! Vielleicht hatte der Fremde sich nur als Inspektor ausgegeben. Vielleicht war er ein Verbrecher. Dann war er aus ganz persönlichen Gründen nach Nemoia gekommen, nämlich, um hier in den Tiefen einer fremden Galaxis, unterzutauchen. Vielleicht gar, dachte Teldoq, wurde er von denen gejagt, die er als seine Auftraggeber hinstellte—den *Meistern*! Dann aber—die Gedanken des Kommandanten machten einen Sprung—sah die Lage völlig anders aus, auch für ihn!

Wenn der falsche *Dogon*—Teldoq wurde unversehens von seinen Spekulationen

hinweggerissen—wenn dieser Mann in eine fremde Galaxis floh, mußte er schwere Schuld auf sich geladen haben. Um so größer war der Aufwand, mit dem er gejagt wurde. Um so größer aber auch die Belohnung für denjenigen, der den Verbrecher zur Strecke brachte ...

Allerdings—und dieser Gedanke brachte Teldoq wieder leidlich auf den Boden der Tatsachen zurück—erst einmal mußte der Mann unschädlich gemacht werden. Man konnte aber einen hohen Vertreter der regierenden Macht nicht einfach festnehmen, ohne handfeste Beweise dafür vorzulegen, daß der Betreffende in der Tat nicht derjenige war, für den er sich ausgab.

In der Regel, wußte Teldoq, waren solche Leute im Besitz von schriftlichen oder elektronischen Ausweisen, ausgestellt von jenen, deren Belange sie wahrnahmen. Unglücklicherweise hatte er es versäumt, den Fremden bei der Landung aufzufordern, solche Dokumente vorzuweisen. Sollte er das Versäumte nachholen? Nein, ein solches Ansinnen würde den Fremden sicherlich stutzig machen. Er durfte jetzt nicht vorschnell handeln! Er mußte vielmehr den Zeitpunkt abwarten, an dem der angebliche Kontrolleur sich verriet. Und in der Zwischenzeit mußte er, Teldoq, versuchen, stichhaltige Beweise zu finden, aus denen einwandfrei hervorging, daß man es mit einem Verbrecher zu tun hatte. Früher oderspäter würde ...

Seine Gedanken wurden unterbrochen. Das Stimmengemurmel um ihn herum war immer lauter geworden. Die Leute wurden unruhig. Der, auf dessen Veranlassung sie sich hier versammelt hatten, kam nicht.

Ein Kybernetiker namens Polgiut, der weiter vorn saß, drehte sich nach Teldoq um und rief:

“Kommandant! Warum läßt man uns so lange warten? Viele von uns sind mit Arbeiten beschäftigt, die termingerächt fertig werden müssen!”

Der Kommandant stand auf. Er wandte sich dem Frager zu und öffnete den Mund zu einer Erwiderung.

In diesem Augenblick geschah es.

Es gab einen ohrenbetäubenden Krach. Der Kommandant, der sich nahe dem Ausgang befunden hatte, spürte einen stechenden Schmerz in der Brust. Er wurde mit einem ungeheuren Druck gegen die hintere Wand des Raumes geschleudert. Schwer schlug er mit dem Hinterkopf gegen das harte Material, und während er halb aufgerichtet an der Wand sitzen blieb, sah er, fast ohnmächtig vor Schmerzen und vor Schreck, wie sich die Decke über ihm nach oben wölbte und dann aufriß. Vielstimmige Schreie begleiteten das donnernde Getöse, unter dem die schweren Aggregate und Geräte aus der über dem Konferenzraum befindlichen Generatorhalle auf die Unglücklichen herabstürzten.

Das also hatte der Mann getan, als er in diesem Raum gewesen war: Er hatte eine Mikro-Haftbombe an der Decke angebracht ...dachte Teldoq. Dann wurde er bewußtlos.

Doch die Ohnmacht dauerte nicht lange an. Als er wieder zu sich kam, hörte er gerade noch das abebbende Geheul des Alarms. Kreise tanzten vor seinen Augen, und als die Benommenheit allmählich wich, spürte er die Schmerzen in der Brust mit doppelter Gewalt. Er versuchte sich aufzurichten. Es gelang ihm nur mit Mühe.

Der Raum bildete ein Bild des Grauens. Die Menschen hatten in der kleinen

Halle dicht gedrängt nebeneinander gesessen. Der Explosionsdruck hatte sie, da sie nach keiner Seite ausweichen konnten, in die Sessel hineingepreßt. Nur jene, die außen gesessen hatten, waren gegen die Wände geschleudert worden. Und dann war die Decke heruntergekommen, und die mit ihr herabstürzenden Maschinen hatten alles begraben.

Niemand lebte mehr. Auch nicht diejenigen, die an die Wände gedrückt worden waren. Hatten die Aggregate sie nicht direkt getroffen, so waren sie von Teilen des, harten Deckenmaterials oder von umherfliegenden Trümmerstücken getötet worden. Teldoq selbst war wie durch ein Wunder dem Tode entgangen.

Er schleppte sich zum Eingang. Die Tür war aus der Füllungs gerissen und auf den Gang geschleudert worden. Der Kommandant trat durch die Öffnung. Er stolperte und fiel auf das Transportband, das, unbeeindruckt von allem Geschehen, weiterlief. Langsam trug es ihn den Gang entlang. Plötzlich hörte er ein Geräusch. Er hob den Kopf und starrte nach vorn. Der Schmerz in der Brust wurde unerträglich. Rote Nebel wallten vor seinen Augen, die sich mühten, die Umgebung zu erkennen.

Am Ende des Ganges stand jemand und erwartete ihn lächelnd.

Der *Dogon*! Oder vielmehr, dachte Teldoq, dem das Denken schwer fiel, derjenige, der sich als *Dogon* ausgab. Der Verbrecher! Der Mann, der die vielen Toten da drinnen auf dem Gewissen hatte.

“Mörder!” stieß Teldoq hervor. Er taumelte, Seine Hand tastete zum Gürtel, suchte die Waffe. Mühsam zog er sie aus dem Futteral. Doch dann entglitt sie seinen Fingern und polterte zu Boden. Das Lächeln des Gesichtes vor ihm verstärkte sich.

“Mörder!” sagte Teldoq noch einmal. Dann brach er zusammen.

Der Mann vor ihm hob den Strahler und feuerte.

So starb Braas Teldoq, Kommandant des Stützpunktes von Nemoia.

3.

Die Zentrale, die in der größten der vierzehn Kuppeln untergebracht war, unterschied sich nicht von den entsprechenden Räumen auf anderen tefrodischen Stützpunkten in dieser Galaxis. Vielleicht war sie ein wenig klein. Das mochte damit zusammenhängen, daß Funk- und Ortungsanlagen in eigenen Räumen untergebracht und mit der Zentrale durch Kommunikationskanäle verbunden waren.

Im Augenblick befand sich nur ein einziger Mann darin.

Mantabar, Ingenieur-Offizier und Assistent des Stützpunktkommandanten, wippte mit seinen übereinander geschlagenen Beinen und betrachtete gelangweilt die Galerie der VideoSchirme und Monitoren, die die Verbindung mit den verschiedenen Kuppeln und Sektionen des Stützpunktes aufrechterhielten. Einige waren eingeschaltet. Doch gab es auf ihnen nichts Interessantes zu sehen. Gänge und Räume, in denen die Aufnahmeoptiken installiert waren, lagen wie ausgestorben da. Jene, die sich gewöhnlich in ihnen aufhielten, befanden sich in Konferenzraum II und warteten darauf, was der *Dogon* ihnen zu sagen hatte.

Dieser Gedanke brachte Mantabar wieder auf die Person des Fremden, der vor kurzer Zeit erst hier auf Nemoia gelandet war.

Er wußte selbst nicht genau, warum er diesem Mann so überaus mißtrauisch gegenüberstand. Jedoch spürte er, daß mit dem Inspektor etwas nicht stimmte. Und er wußte, daß er sich auf sein Gespür verlassen konnte.

Das Gehetzte in den Augen des Mannes war unübersehbar. Wer aber war es, der ihn hetzte ...?"

Plötzlich glühte eine stechendgelbe Lampe auf. Ein Bildschirm begann, sich automatisch zu erhellen, und dann heulte der Alarm aus den Sprechern.

Mantabar starrte auf den Schirm. Seine Nackenhaare sträubten sich. Der Bildschirm zeigte einen Ausschnitt des Konferenzraumes II. Er zeigte die in panischer Angst verzerrten, der Decke zugewandten Gesichter von einem Dutzend Männern, die irgendeine nicht erkennbare Kraft tief in ihre Kontursessel hineinpreßte. Im nächsten Augenblick stürzten von oben schwere Maschinen auf sie herab und zermalmten sie. Aus den Sprechern in der Zentrale erscholl eine makabre Symphonie menschlicher Todesschreie, mischte sich mit dem Bersten der Träger und Wände. Dann brachen Bild und Ton ab.

Mantabar saß einen Augenblick wie betäubt. Sekunden später jedoch schoß seine Hand nach vorn und aktivierte die Rundspruchanlage.

"Achtung! An alle! Konferenzraum zwei ist zerstört worden. Ursache unbekannt. Zahl der Opfer ebenfalls. Jedermann bleibt auf seinem Platz! Achtung Hospital! Zwei Trupps Medorobots mit Antigravbahnen sofort an die Unfallstelle! Krankenstation vorbereiten zur Aufnahme von Schwerverletzten ... und von Toten zur Obduktion! Reparatursektion! Analyse- und Reparaturrobots ebenfalls zur Unglücksstelle! Meldungen an Zentrale ..." Er unterbrach sich abermals: "Korrektur: Meldungen der Robots an Ort und Stelle! Ich komme hin! Orter Galethi, kommen Sie zur Zentrale und übernehmen Sie!"

Als er abschaltete, erhellte sich ein anderer Bildschirm. Es war die Verbindung zu dem Raum, in dem sich der *Dogon* aufhielt.

Der Assistent zuckte zusammen. Er hatte damit gerechnet, daß der Fremde sich unter den Opfern befand.

Das Gesicht des *Dogon* glich einer Maske. Eine Eiseskälte schien von seinen Augen auszugehen, während er sprach:

"Ich habe mitgehört. Widerrufen Sie Ihre letzte Anordnung, Ingenieur Mantabar! Sie bleiben, wo Sie sind! Ich selbst übernehme die Untersuchung der Angelegenheit. Und noch eins: Schicken Sie mir die vier Mann aus den Geschützständen! Dort sind sie zur Zeit überflüssig. Ich brauche jeden Mann! Übrigens—wieviel Mann gehören zur Krankenstation?"

Mantabar starrte den Inspektor an. "Drei Ärzte und zwei Medotechniker", brachte er schließlich hervor.

Der *Dogon* nickte. Ohne ein weiteres Wort schaltete er ab.

Der Ingenieur blickte noch einige Augenblicke auf den Bildschirm. Dann stellte er eine Verbindung zur Ortungszentrale her.

"Meine letzte Anordnung gilt als widerrufen, Galethi. Bleiben Sie, wo Sie sind!" sagte Mantabar und sah noch den erstaunten Ausdruck in dem grobflächigen Gesicht des Ortungsoffiziers, ehe er abschaltete.

Mantabar lehnte sich in seinem Kontursessel zurück und versuchte, die

Ereignisse zu verarbeiten, die so plötzlich über den Stützpunkt hereingebrochen waren.

Was, bei den Göttern der Insel, hatte die Explosion veranlaßt? Zu dumm, daß die Kamera in der Generatorhalle versagt hatte. Sicherlich war sie zuerst zerstört worden. Der Gedanke drängte sich auf, daß eine der Maschinen durchgegangen war. Mantabar schüttelte den Kopf. Das war auf der anderen Seite wiederum kaum vorstellbar. Die Sicherheitsanlagen waren so wohldurchdacht, daß es schwerfiel, an eine solche Möglichkeit zu glauben.

Was also dann?

Wie in einem magischen Kreis kehrten seine Gedanken zum *Dogon* zurück.

Bestand ein Zusammenhang zwischen dem Auftauchen des Mannes und der Katastrophe im Konferenzraum? Warum hatte der *Dogon* eigentlich auf dem wesentlich kleineren K II bestanden, in den dreißig Personen kaum hineinpaßten? Vor allem aber—warum hatte der Inspektor selbst sich nicht unter den Versammelten befunden, als das Unglück geschah?

Irgend etwas konnte ihn aufgehalten haben, überlegte der Ingenieur. Dennoch: es schien ihm höchst verdächtig, daß der Fremde allein ungeschoren davongekommen zu sein schien. Dieser Gedanke, der gleichzeitig die Fragen assoziierte, wer das Unglück überlebt hatte, ließ Mantabar einen Hebel in der Schaltkonsole vor ihm drücken und eine Verbindung mit der Krankenstation herstellen.

Das Gesicht des Chefarztes war ungewöhnlich bleich. Unheil ahnend fragte Mantabar:

“Phe-Khe, haben die Robots schon einen Bericht durchgegeben?”

Der Chirurg sagte tonlos:

“Es gibt keine Überlebenden!”

Der Ingenieur fuhr zurück.

“Keine Überlebenden? Auch Teldoq ...?”

“Die positronischen Identifizierungen fehlen noch”, antwortete PehKhe. “Bisher liegt uns nur die Meldung vor, daß neunundzwanzig Männer gefunden wurden, und daß alle neunundzwanzig tot sind ...”

Neunundzwanzig? Einschließlich Teldoq hätten es dreißig sein müssen, überlegte Mantabar. Einer hatte die Unglücksstätte nicht mehr erreicht. Wo war er? Und wer war es? Warum hatte er sich noch nicht gemeldet? Die Sache wurde immer mysteriöser ...

“Phe-Khe, geben Sie mir Bescheid, wenn die Toten identifiziert sind! Ende!”

Mantabar schaltete ab. Er erhob sich und begann, im Raum umherzuwandern.

Je länger er über die Dinge nachdachte, um so mehr gewann die Vorstellung in ihm an Boden, daß der Inspektor bei den unheilvollen Geschehnissen seine Hand im Spiel hatte.

Und er war hier, unfähig, etwas zu unternehmen. Der Befehl des *Dogons* band ihn an die Zentrale.

Eines jedoch konnte er tun!

Mantabar ging hinüber zum Kommunikationszentrum. Neben den Schaltknöpfen der Interkom-Anlage befand sich eine kleine Tastatur. Durch sie konnte eine separate Verbindung zu den Reparatur- und Analyserobotern hergestellt werden.

Der Ingenieur drückte eine Taste und sprach in eine Membrane:

“Reparatursektion! Wie steht es mit der Optik in K-II?”

Die Antwort kam ohne Verzögerung:

“Bild kommt in drei Minuten.”

Mantabar drückte eine zweite Taste.

“Analysesektion! Wo bleibt die Auswertung?”

“Auftrag fehlte”, schnarrte die Stimme des Automaten. Mantabar fluchte, dann sagte er scharf:

Auswertung optisch. Kanal ZT12!”

Ein Monitor erhellte sich, und dann druckte der Computer lange Zahlenkolonnen und Symbole aus.

Mantabar studierte schweigend und konzentriert die Gleichungen und Formeln. Plötzlich stieß er einen Pfiff aus. Er stoppte den Datenfluß, warf einen Blick auf die Indexnummern am Rand des Bildes und beugte sich erneut über die Membrane:

“Re-Analyse 81 bis 112! Anschließend Klartext auf Kanal ZT13!”

Im nächsten Augenblick erschien ein blauer Streifen neben den betreffenden Zeilen, der anzeigte, daß eine Überprüfung die Richtigkeit der Formelreihen bestätigt hatte. Auf dem Nachbarmonitor las der Ingenieur folgenden Text:

“Positronische Analyse ergibt als Ursache des Unglücks: Einsatz einer Bombe der Kategorie D-30. Nähere Einzelheiten noch nicht bekannt.”

Mantabar setzte sich in einen Sessel und überlegte. Kategorie D-30 war eine reichlich allgemeine Bezeichnung. Die Kodenummer besagte lediglich, daß es sich um eine Bombe handelte, die entweder positronisch oder aber durch ein Chronometer gesteuert wurde. Damit war nicht viel anzufangen.

Die Tatsache allerdings, daß eine Bombe verwendet worden war, wog schwer genug. Sie verdichtete den Verdacht, der fremde Inspektor hatte seine Hände im Spiel, fast schon zur Gewißheit. Zwar fehlte immer noch das Motiv, das den Fremden zu seiner Untat veranlaßt hatte. Aber das war im Augenblick nicht so wichtig. Wichtiger war, einen konkreten Beweis für das verbrecherische Treiben des Mannes zu finden, damit man ihn dingfest machen konnte ...

Eine Serie gelber Lampen leuchtete auf. Ortungsalarmlarm!

Mantabar fluchte lauthals. Das hatte jetzt gerade noch gefehlt!

Auf einem Sichtschirm erschien das Gesicht Galethis. Er wirkte erregt.

“Ingenieur Mantabar!” sprudelte er hervor. “Wir haben ein unbekanntes Flugobjekt geortet ... Entfernung null Komma vier-zwo-vier Parsek ... Annäherungswinkel zur Ekliptik dreiundzwanzig Grad ...”

“Und noch keine Daten?”

Galethi verneinte.

Der Ingenieur überlegte kurz. Dreiundzwanzig Grad waren ein ziemlich flacher Annäherungswinkel. Dennoch, die Sache mußte im Auge behalten werden. Unter diesen Umständen betrachtete er den Befehl des *Dogons* als aufgehoben.

“Ich komme”, sagte er und verließ die Zentrale.

*

Der Seitengang, an dem Comden Partans Unterkunft lag, mündete in den

Hauptkorridor, der Zentrale und Krankenstation miteinander verband und unter anderem auch an den Konferenzräumen vorbeiführte. An dieser Einmündung stand der angebliche *Dogon* und lauschte auf die Geräusche, die von fern zu ihm herüberklangen. Sie kamen ausnahmslos aus der Richtung, in der der Konferenzraum II lag und rührten von den Automaten her, die sich dort um die Leichen bemühten und mit der Reparatur der zerstörten Geräte beschäftigten.

Viel gab es nicht zu reparieren! Nachdem er den Kommandanten getötet und die Leiche versteckt hatte, war der *Meister der Insel* wieder zum Konferenzraum zurückgekehrt oder vielmehr, zu dem, was davon übriggeblieben war.

Das war wenig genug! Die MikroCAN hatte ganze Arbeit geleistet. Comden Partan konnte mit seinem bisherigen Erfolg zufrieden sein. Mehr als zwei Drittel der Stützpunktbesatzung, darunter der Kommandant, waren nicht mehr am Leben. Der stellvertretende Kommandant war durch seinen Befehl in der Zentrale festgenagelt. Ihn würde er sich später vornehmen. Jetzt kamen erst einmal die Soldaten dran.

Comden Partan trat an den Eingang, der sich genau gegenüber der Einmündung des Seitengangs in den Hauptkorridor befand. Die Tür glitt geräuschlos auf. Dahinter erhellte sich ein kleiner Raum, der bis zur Decke mit ausgedienten oder defekten Geräten und Maschinen aller Art vollgestopft war.

Ein Abstellraum. Comden Partan hatte in ihm die Leiche Braas Teldoqs verborgen. Er schob einen deaktivierten Reparaturroboter, der an der Wand lehnte, zur Seite und bückte sich hinunter.

Vor ihm lag der tote Stützpunktkommandant.

Er beugte sich hinunter, packte die Leiche an den Schuhen und begann, sie aus dem Raum herauszuschleifen.

Als er den Toten auf dem Gang hatte, lehnte er ihn so in die Nische der Tür, daß man von weitem nicht erkennen konnte, wer es war, vor allem aber nicht die Strahlenschußwunde entdeckte, bevor man den Körper umdrehte.

Der *Meister* betrachtete einen Augenblick sein Werk. Dann richtete er sich auf und lauschte. Noch immer war nichts zu vernehmen als das leise Surren der Transportbänder und die fernen Geräusche der Roboter. Er blickte auf das Chronometer. Die Soldaten mußten in Kürze erscheinen.

Er überquerte die Mobilbänder und machte ein paar Schritte in den Seitengang hinein. Auf der rechten Seite,

vom Abstellraum aus gesehen, befand sich eine Nische, in der einige Notschaltungen für einen ihm unbekanntem Zweck installiert waren. Diese Nische kam seinem Vorhaben entgegen. Wenn er dort stand, konnte er die gesamte Gangabzweigung einschließlich des Eingangs zu dem Abstellraum überblicken, ohne daß er selbst gesehen wurde.

Der "Kontrolleur" nahm den Strahler aus dem Futteral und stellte die Waffe auf maximale Intensität und mittlere Streuung ein. Die Ladungsanzeige stand auf "voll".

Comden Partan warf einen Blick hinter sich in den Seitengang. Aber auch dort blieb alles still. Er nickte zufrieden. Die Roboter waren beschäftigt. Die Leute in den Zentralen und die Ärzte auch. Er konnte sich in Ruhe mit den Soldaten beschäftigen, die in jeder Minute jetzt erscheinen mußten.

Zwar gab es noch andere Möglichkeiten, vom Fort aus zu dem zerstörten Raum

zu gelangen. Aber dies hier war der kürzeste Weg. Während ihn Teldoq durch die Kuppeln geführt hatte, hatte er sich die bauliche Struktur der Anlage, die Lage der Räumlichkeiten genau eingepägt.

Er hörte Stimmen. Sie kamen!

Comden Partan zog den Strahler und trat in die Nische. Der tote Kommandant lehnte bewegungslos an der Tür zum Abstellraum. Die Stimmen wurden lauter. Dann brachen sie plötzlich ab und erklangen kurz darauf erneut. Der Mann mit dem Strahler im Anschlag konnte jetzt jedes Wort verstehen. Vorsichtig blickte er aus seiner Deckung heraus zur Gangeinmündung hinüber.

Von links erschienen vier Mann in Kampfuniform. Ihre Waffen steckten in den Futteralen. Die Männer waren erregt. Sie sprangen von dem Transportband. Einer von ihnen—ein Offizier—sagte:

“Es ist der Kommandant. Wie kommt er hierher?”

Der Mann in der Nische sah, wie der Tefroder den Toten berührte, im Begriff, ihn umzudrehen. Die anderen waren ebenfalls dicht herangetreten.

Der Augenblick war gekommen. Comden Partan hob die Waffe und wollte aus der Nische heraustraten, um den tödlichen Fächer anzubringen. Da sah er, wie die vier plötzlich den Kopf nach rechts wandten. Im nächsten Augenblick hörte er das Geräusch sich nähernder Schritte. Eine oder mehrere Personen kamen von der anderen Seite des Ganges. Der oder die Betreffenden liefen auf dem Band, offensichtlich, um schneller voranzukommen.

Der *Meister* ließ die Waffe sinken. Er fluchte lautlos. Hoffentlich bahnte sich nicht eine für ihn ungünstige Situation an. Andererseits war vielleicht die Möglichkeit gegeben, bei dieser Gelegenheit noch weitere Angehörige der Stützpunktbesatzung zu töten. Er wartete. Von rechts erschien ein Mann, dessen Kleidung ihn als Mitglied der Krankenstation auswies.

“Kommandant Teldoq!” stieß der Mann hervor, als er bei den Soldaten angelangt war. “Was ist mit ihm?”

“Er ist tot!” sagte der Offizier, der sich wieder zu dem Leichnam hinunterbeugte.

Der Mann in der Nische begann zu schwitzen. Im nächsten Augenblick mußten sie den Einschuß entdecken.

Da summte das Funkgerät am Handgelenk des Truppführers.

Der Offizier winkelte den Arm an und lauschte. Dann sprach er in die winzige Membrane:

“In Ordnung. Wir kommen. Übrigens—wir haben den Kommandanten gefunden. Er ist tot ... Ja, an der Abzweigung Zvier ... Augenblick ...!” Er beugte sich zu Teldoq hinab und drehte ihn um. Im nächsten Augenblick fuhr er zurück. Er hatte den Strahleinschuß entdeckt. Einige der Männer gaben Ausrufe der Bestürzung von sich.

“Ingenieur Mantabar!” rief der Offizier erregt. “Der Kommandant ist erschossen worden!” Er lauschte einige Augenblicke konzentriert und sagte dann ruhiger: “Ja, in Ordnung. Wir lassen ihn hier. Ende!”

Er wandte sich zu den anderen. “Mantabar verlangt, daß wir sofort zurückkehren. Wir sollen den Kommandanten hier lassen. Er kümmert sich selbst um ihn.”

Der Mann aus dem Hospital mischte sich ein:

“Dann überbringen Sie bitte Mantabar meine Meldung. Sämtliche Toten sind

identifiziert. Wir konnten die Zentrale nicht informieren, da sich niemand meldete. Deshalb schickte mich der Chef als Kurier."

Der Offizier nickte. "Ich werde es übermitteln":

Comden Partan trat aus seiner Nische. Die Überraschten kamen nicht mehr dazu, nach ihren Waffen zu greifen. Nur dem Anführer gelang es, den Strahler halb aus dem Futteral zu ziehen. Dann raste ein greller Strahlenfächer auf ihn und die anderen zu und löschte das Leben der fünf Männer aus.

Der *Meister* blickte einige Sekunden auf die verkohlten Opfer. Seine Augen glühten. Dann steckte er die Waffe weg und ging mit schnellen Schritten hinüber, um die Toten nacheinander in den Abstellraum zu schaffen.

Während er sein Werk mühsam vollendete, versuchte er, die Informationen zu verarbeiten, die er in den letzten Minuten erhalten hatte.

Warum hatte Mantabar die Soldaten zurückgerufen? Was war geschehen? War ein Funkspruch aus Andromeda angekommen—von Mirona Thetin? Hatte sie einen hypergalaktischen Steckbrief ausstrahlen lassen? Oder war der Anlaß harmloser Natur?

Und wie hatte der Ingenieur die Nachricht von der Ermordung des Kommandanten aufgenommen? Mußte sein Verdacht nicht auf ihn, Comden Partan, fallen?

Von nun an, überlegte Comden Partan, mußte er damit rechnen, daß sie ihm auf der Spur waren. Er mußte sich beeilen, sein Werk zu vollenden, bevor es zu größeren Schwierigkeiten kam.

Zunächst jedoch wollte er versuchen, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, aus welchem Grund Mantabar den Soldatentrupp zurückbeordert hatte.

4.

Das Echo auf dem Orterschirm kam näher.

Ortungsoffizier Galethi las die Entfernungsangaben ab.

"Null Komma null—null—drei Parsek. Das sind nur noch ... einhundertzwanzig Milliarden Einheiten":

"Hier kommen weitere Daten!" unterbrach ihn der zweite Orter. Gespannt beugten sich Mantabar und Galethi vor. Der letztere las die Meßwerte und Angaben laut mit:

"Form: kugelförmig. Durchmesser: einhundertundzwanzig Meter. Farbe: schwarz. Linearantrieb ... Ein Haluter!" unterbrach er sich selbst.

Mantabar nickte bedächtig. "Fragt sich nur, was er hier will." Unter diesen Umständen, dachte er, war es notwendig, Uul Zamp und seine Leute zurückzurufen. Sie mußten die Waffenstände sofort besetzen. Er schaltete ein Gerät auf die Frequenz des Truppführers. Als ein Summen verriet, daß der Offizier empfangsbereit war, sagte er:

"Uul Zamp! Ein halutisches Raumschiff nähert sich dem System. Kehren Sie mit Ihren Leuten ins Fort zurück und machen Sie die Abwehrgeschützeklar!"

"In Ordnung, Wir kommen", hörte Mantabar die Stimme des Offiziers. Dann fügte jener noch hinzu: "Übrigens—wir haben den Kommandanten gefunden. Er ist tot ..."

Mantabar zuckte zusammen. "Tot ...? Wo haben Sie ihn gefunden?"

"An der Abzweigung Z-vier ... Augenblick ..." Der Ingenieur hörte undefinierbare Geräusche. Dann kam der erregte Ausruf des Mannes: "Der Kommandant ist erschossen worden!"

Mantabar preßte die Kiefer zusammen. Braas Teldoq war also ermordet worden. Ermordet wie all die andern ...? So ruhig wie möglich sagte er in das Mikrofon:

"Zamp, lassen Sie den Toten, wo er ist! Ich kümmere mich um ihn. Begeben Sie sich auf dem schnellsten Wege zu den Geschützständen!"

Der Mann bestätigte, und der Ingenieur schaltete ab.

Als er sich umwandte, begegnete er dem Blick Galethis.

"Es stinkt!" bemerkte der Orter.

Mantabar nickte geistesabwesend. Er dachte über die neue Lage nach. Er, Mantabar, war jetzt Kommandant. Seine erste Aufgabe als Stützpunktführer war es, dem Verbrecher, der innerhalb des Stützpunktes sein Unwesen trieb, das Handwerk zu legen. Und zwar so schnell wie möglich.

Über die Schwierigkeiten, die diese Aufgabe enthielt, war er sich im klaren. Er hatte es mit einem Gegner zu tun, der ohne jede Skrupel vorging, um sein Ziel zu erreichen.

Was dieses Ziel war, ließ sich aus dem blutigen Geschehen leicht rekonstruieren: die Ausrottung der gesamten Stützpunktbesatzung. Wer der Gegner war, auch das schien Mantabar nicht mehr länger zweifelhaft: der fremde Dogen. Nur über die Motive, die den Fremden zu seinem grausamen Handeln trieben, bestand nach wie vor Unklarheit.

Die Stimme des zweiten Orters unterbrach den Fluß seiner Gedanken:

"Der Fremde ändert seinen Kurs ...!"

Mantabar blickte auf den Orterschirm. In der Tat, das halutische Raumschiff hatte seine Bahn korrigiert. Der Kurs verlief nunmehr in einer flachen Parabel, die in einem weiten Abstand an der Sonne Nemoias vorbeiführen würde. Dann—von einem Augenblick zum anderen—war das Objekt vom Schirm verschwunden.

"Er hat den Normalraum verlassen", stellte Galethi überflüssigerweise fest. Mantabar lehnte sich aufatmend zurück. Wenigstens dieses Problem hatte sich von selbst erledigt. Er konnte sich von jetzt ab voll und ganz auf die Aufgabe konzentrieren, den Mörder der dreißig Tefroder zu finden.

Der Ingenieur schaltete die Truppenfrequenz ein und rief Uul Zamp.

Doch niemand meldete sich.

Mantabar starrte auf die Mambrane. Sein Gesicht war bleich. Warum meldete sich Uul Zamp nicht. War auch ihm etwas zugestoßen? Aber dann hätte einer seiner Leute das Gerät übernommen. Es sei denn ... Mantabar wagte den Gedanken kaum zu Ende zu denken, es sei denn, sie waren alle tot!

Aber wie sollte es möglich sein, daß vier glänzend ausgebildete Soldaten einem einzelnen Mann unterlagen. Freilich, er, Mantabar, hätte sie warnen, sie über seinen Verdacht informieren müssen. Sie mußten vollkommen arglos gewesen sein, als der falsche *Dogon* ihnen gegenübergetreten war. Je mehr er darüber nachdachte, um so mehr glaubte er, sich mit der Tatsache abfinden zu müssen, daß sie blindlings in eine Falle gelaufen waren.

Unwillkürlich tastete seine Rechte zum Gürtel. Aber er hatte seine Waffe in der Zentrale gelassen.

Mantabar stand auf.

“Kommen Sie, Galethi!” sagte er zu dem Ortungsoffizier. “Begleiten Sie mich zur Zentrale!”

Als die beiden Männer in der Zentrale anlangten, sah Mantabar, daß die rote Lampe der Analyse-Positronik leuchtete. Der Ingenieur trat rasch an die Konsole, schaltete auf akustische Wiedergabe und rief durch Tastendruck den Speicher ab. Aus einem Sprecher klang die unmodulierte Stimme eines Automaten:

“Die chemische Analyse der Überreste von K II hat ergeben, daß bei der Konstruktion der Bombe signifikante Mengen des Bleiisotops 207 verwendet wurden. Ende!”

Mantabar blickte Galethi an.

“Wissen Sie bei welchen Sprengkörpern Blei 207 verwendet wird?”

Galethi schüttelte den Kopf.

“Blei 207 wird ausschließlich zur Herstellung von Mikro-CAN-Bomben verwendet.”

Galethi sah Mantabar erstaunt an. “Aber—in unserem Lager befindet sich keine Mikro-CAN. Ich habe ...”

“Eben!” Mantabar nickte grimmig. “Daraus folgt mit unwiderlegbarer Logik, daß sie von jemandem gelegt wurde, der nicht zum Stützpunkt gehört.”

Der Ortler starrte ihn mit aufgerissenen Augen an.

“Mit anderen Worten”, sprach Mantabar weiter, “von unserem *Dogon*—der gar kein *Dogon* ist!”

“Der Inspektor ...?” fragte Galethi fassungslos. “Mantabar! Wissen Sie, was Sie da sagen?”

Der neue Stützpunktkommandant lächelte humorlos. “Ich weiß ganz genau, was ich sage. Ich habe es die ganze Zeit gewußt. Nur, die Beweise haben mir bisher gefehlt. Jetzt habe ich sie. Oder, können Sie mir erklären, wie eine Mikro-CAN-Bombe in die Generatorhalle kommen kann, wenn es im Stützpunkt nachweislich keine solchen Sprengkörper gibt?”

Galethi schüttelte den Kopf.

In diesem Augenblick erhellte sich der Schirm der Direktleitung, durch die die Zentrale mit dem Raum des *Dogons* verbunden war.

“Wo. bleiben die Soldaten, die Sie mir zugesagt haben?” fragte der angebliche Kontrolleur, und es fiel Mantabar schwer, dem durchdringenden. Blick der hellblauen Augen standzuhalten.

“Ich mußte sie zurückbeordern, *Dogon*”, antwortete der Ingenieur. “Die Ortung entdeckte ein halutisches Schiff im Anflug auf unser System. Glücklicherweise drehte es wieder ab und verschwand aus dem Normalraum.”

Mantabar glaubte sekundenlang Erleichterung in den Augen des andern lesen zu können, dann sagte jener:

“Schicken Sie sie wieder hierher Am Ort der Katastrophe wird jedes Mann benötigt!”

Mantabar, dem es schwerfiel, den Ahnungslosen zu spielen, antwortete devot:

“Selbstverständlich, *Dogon*! Darf ich fragen, ob die Toten bereits identifiziert wurden?”

Der Fremde zögerte einen Augenblick, antwortete dann barsch:

“Fragen Sie den Chefarzt! Ich habe jetzt andere Dinge zu tun!”

Damit schaltete er ab.

Mantabar blickte Galethi schweigend an. Dann stand er auf und trat an eine Wand. Auf einen Knopfdruck hin entstand eine Öffnung. Dahinter schimmerten die metallenen Beschläge verschiedener Waffen.

Mantabar entnahm dem Schrank einen schweren Strahler. Mit einer Geste bedeutete er Galethi, sich ebenso auszurüsten. Dann schaltete er die Bildschirmgalerie ein. Aufmerksam beobachtete er die einzelnen Bildschirme.

“Was haben Sie vor?” erkundigte sich Galethi.

“Der *Dogon* wird zur Zentrale kommen.” Mantabar schien sich seiner Sache sicher zu sein.

“Um uns zu erledigen?”

Der Ingenieur nickte. “Was immer auch seine Motive sind, er hat es auf die Besetzung des Stützpunktes abgesehen. Aber wir werden ihm die Suppe versalzen!”

Galethi überlegte. Dann fragte er:

“Warum setzen Sie nicht die Kampf—roboterein?”

Jetzt erst erinnerte sich Mantabar daran, daß in irgendeinem der unterirdischen Räume eine Rote Kampfroboter standen. Sie waren niemals zum Einsatz gelangt, und allmählich hatte man sie vergessen. Der Ingenieur fragte sich, ob sie überhaupt funktionstüchtig waren.

Er trat an den Rechner und befahl ihm die Spezial-Positronik der Kampfroboter zu aktivieren. Als ein blaues Licht verkündete, daß sein Auftrag ausgeführt und der Computer empfangsbereit war, rief Galethi:

“Da ist er!”

Mantabar wirbelte herum. Sein Blick folgte dem ausgestreckten Zeigefinger des Ortungsoffiziers. Er sah, wo der Fremde sich befand, und er erkannte seinen Plan.

Der Ingenieur wandte sich wieder der Positronik zu. Noch immer leuchtete die blaue Lampe. Wie die Dinge standen, würden sie ohne Kampfroboter auskommen, dachte Mantabar. Aber er wollte die Maschinen wenigstens aktionsbereit wissen. Er sprach in die Membrane:

“Achtung! Kampfroboter einsatzbereit auf Abruf! Ende!”

Dann sagte er zu dem Orter: “Es geht los, Galethi!”

*

Nachdem Comden Partan Mantabar angerufen hatte, starrte er eine Zeitlang vor sich hin. Obwohl sich der Grund für die Rückbeorderung des Soldatentrupps als harmlos erwiesen hatte, verspürte er keine Erleichterung. Daran trug das Benehmen des Ingenieurs schuld.

Mantabar hatte ihn durchschaut. Inwieweit er darüber hinaus auch an Beweise gelangt war, die seine, Comden Partans, Rolle in dem Geschehen innerhalb des Stützpunktes bloßlegten, war nicht festzustellen. Das war auch von sekundärer Bedeutung. Soviel stand fest: Dieser Mann mußte als nächster sterben.

Die Frage war: Würde Mantabar es vorziehen, allein gegen ihn zu kämpfen, oder würde er die Überlebenden des Stützpunktes mobil machen, um eine Art Kesseltreiben gegen ihn zu veranstalten?

Daß Mantabar dies gelang, war nicht auszuschließen.

Auf der anderen Seite schien es Comden Partan unwahrscheinlich, daß etwas existierte, das ihn der Schuld an den Morden überführen konnte. Er war äußerst umsichtig bei der Ausarbeitung seines Planes sowie bei dessen Realisierung gewesen und konnte sich nicht erinnern, einen Fehler gemacht zu haben. Solange es aber keine Indizien gab, die auf ihn als Urheber der Morde hinwies, so lange war die Gefahr, daß er offiziell gejagt werden würde, gering zu veranschlagen.

Überdies war die Macht des Gegners durch den Umstand sehr geschwächt, daß die wenigen Überlebenden mit den Auswirkungen der Katastrophe hinreichend beschäftigt waren. Wobei noch in Rechnung zu stellen war, daß Mantabar nicht den gesamten Stützpunkt entblößen durfte. Er mußte immer mit Zwischenfällen in Gestalt von anfliegenden fremden Raumschiffen oder ähnlichem rechnen.

Die Aussicht, den Stützpunkt in seine Hand zu bringen, war also, wie Comden Partan feststellte, denkbar günstig. Er überprüfte seine Waffen und machte sich auf den Weg zu dem Ort, an dem er glaubte, den Ingenieur anzutreffen: zur Zentrale."

In der Zentrale, wo die Kommunikations- und Steuerungskanäle des Stützpunktes zusammenliefen, würde sich Mantabar am sichersten fühlen. Dort würde er vermutlich auf ihn warten. Vielleicht hatte er eine Falle für ihn aufgebaut und hoffte, daß er hineinlaufen würde. Nun, den Gefallen würde er ihm nicht tun. Comden Partan lächelte sardonisch. Für solche Eventualitäten war er gerüstet.

Lautlos glitt der *Meister* auf dem Mobilband des Hauptkorridors entlang. An der nächsten Abzweigung verließ er es jedoch und trat in einen Seitengang. Auf diesem kam er schon nach wenigen Metern an eine Tür, durch die man ins Freie gelangte.

Obwohl es ziemlich gewiß war, daß Mantabar in der Zentrale auf ihn wartete, wollte Comden Partan ganz sichergehen. Er wollte sich der Zentrale auf einem Umweg nähern.

Er öffnete die Tür und trat hinaus.

Der *Meister* blickte sich um. Aus dem leichten Dunst der Dämmerung erhoben sich die Kuppeln und Türme des Stützpunktes. Zu seiner Linken erkannte er schemengleich die Umriss einer langgestreckten Halle. Sie grenzte, wie er wußte, an ein pavillonähnliches Gebäude, an das sich ein zweigeschossiger Trakt schloß, der mit dem Hauptgebäude verbunden war. Und zwar befand sich die Einmündung unmittelbar neben der Zentrale.

Comden Partan überquerte die freie Fläche und betrat die Lagerhalle. Es war ein Kühlraum. Die Tefroder lagerten hier das Frischfleisch, das sie zum Teil selbst erjagten, zum Teil von den Ikriitz bekamen. Als Gegengabe erhielten die Eingeborenen praktische Geschenke, wie Feuerzeuge oder Stahlwerkzeuge.

Ein breites Transportband führte Comden Partan durch die Halle, in der Arbeitsroboter mit der Konservierung der erlegten Tiere beschäftigt waren.

So gelangte er in den Pavillon. Er war würfelförmig, ziemlich hoch und bestand aus zwei Etagen.

Auch dieser Bau war eine vollrobotische Anlage. In der unteren Etage wurde

Frischfleisch zu Konserven verarbeitet. Was in der oberen geschah, erfuhr Faktor XIII in Kürze. Als er nämlich an das Ende des Raumes gelangte, mußte er erkennen, daß er sich getäuscht hatte. Von hier aus existierte keine Verbindung zu dem Verbindungstrakt. Diese mußte sich vielmehr im zweiten Stockwerk befinden.

Er fuhr auf dem Band zurück und betrat einen der Aufzüge, die sich am Eingang des Gebäudes befanden.

Der Lift setzte sich geräuschlos in Bewegung und kam fast im nächsten Augenblick wieder zum Stehen. Die Tür öffnete sich, und der *Meister* trat hinaus. Vor ihm liefen die gegenläufigen Stränge eines Transportbandes, zu dessen beiden Seiten Arbeitsroboter hantierten.

Während sich Comden Partan von dem Band durch die Halle tragen ließ, erkannte er durch einen flüchtigen Blick, daß er sich in einer Lagerhalle befand, in der vermutlich mit Nahrung gefüllte Behältnisse aller Art gestapelt wurden.

Dann konzentrierte er sich wieder auf seine Aufgabe.

Je mehr er sich seinem Ziel näherte, um so mehr machte ihm die Frage zu schaffen, ob er Mantabar allein vorfand, oder ob der Ingenieur sich inzwischen Verstärkung geholt hatte. Zwar war er nach wie vor überzeugt, daß man ihm nichts nachweisen konnte, und daß es aus diesem Grunde dem jetzigen Kommandanten nicht leichtfallen würde, irgend jemand von den Überlebenden dazu zu bewegen ihn anzugreifen. Jemand der im Auftrag der *Meister der Insel* handelte, galt als unantastbar.

Dennoch, ein unbestimmbares Gefühl sagte Faktor XIII, daß er auf der Hut sein mußte. Als er das Ende des Raumes erreicht und durch eine kleine Tür den - Verbindungstrakt zum Hauptgebäude betreten hatte, waren seine Nerven auf das äußerste gespannt. Seine Hände umklammerten die Waffe. In seinem Gesicht zuckte es.

Am Ende des Traktes erwartete ihn eine weitere unangenehme Überraschung: Zwar befand sich dort in der Tat ein Durchlaß, der ins Hauptgebäude führte. Dieser Zugang befand sich allerdings, wie Comden Partan klar war, in einer Etage, die über der Zentrale lag. Das Unangenehmste jedoch war, daß sich die Tür nicht öffnen ließ.

Comden Partan überlegte, ob er sich den Zugang gewaltsam verschaffen sollte. Allein ein bestimmter Umstand verbot ein solches Vorgehen. Dicht unter der Decke leuchtete in der Türfüllung eine orangefarbene Warnlampe. Die Leuchte zeigte an, daß jeglicher Versuch, sich gewaltsam Einlaß in den dahinter gelegenen Raum zu verschaffen, eine innerhalb der Füllung installierte Schutzbombe zur Explosion bringen würde.

Comden Partan widmete einen flüchtigen Augenblick der Frage, warum die Tefroder wohl ausgerechnet diesen Zugang mit einer derartigen Anlage versehen hatten. Dann schob er den unfruchtbaren Gedanken zur Seite und machte sich zähneknirschend auf den Rückweg.

Er hatte viel Zeit verloren. Er mußte sich beeilen. Je mehr er aufgehalten wurde, desto größer wurde die Wahrscheinlichkeit, daß Mantabar doch noch auf ein Indiz stieß, das ihn, Comden Partan, der Verbrechen überführte und es ihm dadurch gelang, die übriggebliebenen Männer gegen ihn zu stellen.

Er begann auf dem Band zu laufen, gelangte in den Nahrungspavillon, durchquerte diesen und erreichte die Aufzüge am Ende des Gebäudes. Er betrat eine Kabine und wartete auf den charakteristischen Andruck des Elektrolifts.

Dieser blieb jedoch aus. Seine Finger umkrampften die Waffe. Unheilahnend starrte er auf die geschlossene Tür.

Dann schwanden ihm die Sinne.

*

Im westlichen Teil des Stützpunktes erstreckten sich die Anlagen des Abwehrforts. Hier stand auch das Gebäude, in dem sich die Unterkünfte der Fortbesatzung befanden. Im unterirdischen Teil dieses Gebäudes gab es einen Raum, in dem die Kampfroboter untergebracht waren.

Vor langen Zeiten, als der Stützpunkt erbaut worden war, hatte man sie hierher gebracht und—da sie niemals eingesetzt worden waren—hatte man sie vergessen.

Sie standen in einer Reihe, zwölf Stück an der Zahl, deaktiviert, von einer dicken Schicht Staub bedeckt. Vermutlich hätten sie bis zur Verschrottung so gestanden. Das kosmische Geschick, oder wie man es sonst nennen mochte, hatte sie jedoch dazu ausersehen, dem Ablauf der Ereignisse auf Nemoia, die sich später noch einmal als recht folgenswer für die Geschichte der solaren Menschheit herausstellen sollten, noch einmal eine dramatische Wendung zu geben.

Mantabars Finger war der auslösende Faktor gewesen. Auf seinen Befehl hin hatte der Stations-Computer einen Impuls an die Spezial-Positronik gesandt, die die Rotte der Kampfroboter koordinierte. Die Spezial-Positronik hatte das Signal bestätigt und die Maschinen aktiviert.

Aus der Zentrale war sodann ein zweiter Befehl eingegangen: *Kampfroboter einsatzbereit auf Abruf ...*

Das war eine eindeutige Anordnung. Der Koordinator bezog Wartestellung.

5.

Als Comden Partan wieder zu sich kam, stellte er fest, daß er auf einer Konturcouch lag. Ein Prickeln in Händen und Füßen bewies, daß das Blut wieder normal zu zirkulieren begann. Mühsam richtete er sich auf und versuchte, die Benommenheit in seinem Kopf abzuschütteln. Er blickte sich um.

Er war in der Zentrale. Drei Meter von ihm entfernt stand ein Mann. Er hielt einen Blaster auf ihn gerichtet und blickte ihn finster an. Faktor XIII erkannte, daß es der Ortungsoffizier Galethi war. Dann hörte er hinter sich die Stimme Mantabars:

“Drehen Sie sich um und sehen Sie mich an!”

Comden Partan gehorchte. Der Ingenieur saß in einem Sessel. Er hatte ebenfalls einen Strahler in der Hand, und seine entschlossene Miene verriet, daß er sich nicht davor scheute, ihn gegebenenfalls einzusetzen.

Faktor XIII überdachte die Lage. Sie sah nicht extrem günstig aus, aber auch nicht allzu düster. Sie hatten ihn zwar einmal überlistet. Auf irgendeine Weise, vermutlich auf einem der zahlreichen Bildschirme, mußten sie ihn auf seinem Weg hierher entdeckt haben. Dann waren sie—die sich natürlich in den Örtlichkeiten besser auskannten als er—auf dem kürzesten Wege zum Nahrungspavillon gegangen und

hatten, als sie ihn in den Aufzugverschwinden sahen, Narkosegas durch das Entlüftungsrohr geleitet.

Vorher hatten sie den positronischen Mechanismus des Durchlasses zum Hauptgebäude blockiert. So hatten sie gewußt, daß er, um aus der Sackgasse wieder herauszugelangen, wieder einen Elektrolift nehmen mußte. Dann hatten sie ihn hierher gebracht.

Sie hatten ihm den Strahler abgenommen und ihn nach weiteren Waffen durchsucht. Jedoch ohne Erfolg, wie der Mann triumphierend feststellte, als er einen verstohlenen Blick über den Gürtel seines Raumanzuges gleiten ließ.

Als er von Caltuvoon Hals über Kopf geflohen war, hatte er seinen Kampfanzug zwar zurücklassen müssen. Jedoch verfügte auch die Kombination, in der er bis hierhin gelangt war, über Einrichtungen, von denen sich der normale Sterbliche keine Vorstellung machte ...

“Eines möchte ich von vornherein klarstellen ...”, unterbrach die Stimme des Ingenieurs seine Gedanken. “Es wäre sinnlos, wenn Sie versuchen wollten, zu leugnen, daß Sie es waren, der den Tod der dreißig Wissenschaftler und Techniker im Konferenzraum II auf dem Gewissen haben. Höchstwahrscheinlich auch den Tod Uul Zamps und seiner Leute. Ich bekomme nämlich keine Verbindung mehr mit ihnen. Es ist sinnlos abzustreiten, daß Sie derjenige sind, der alle diese Menschen umgebracht hat. Es wäre auch nicht ratsam, denn ...”, er deutete hinüber zu dem Ort, der noch immer die Waffe auf Comden Partan gerichtet hielt und den *Meister* haßerfüllt anstarrte. “Galethi ist nicht so nüchtern wie ich. Ich habe ihn nur mit Mühe davon abhalten können, Sie nicht auf der Stelle zu töten.”

Mantabar machte eine Pause. Dann fuhr er fort:

“Ich will Ihnen auch nicht verhehlen, welches Indiz Sie Ihrer Verbrechen überführt hat. Die Analysatoren stellten zunächst fest, daß die Explosion in der Konferenzhalle von einer Bombe herrührte. Später fanden sie heraus, daß bei der Herstellung dieser Bombe das Bleiisotop 207 verwendet wurde. Blei 207 wird ausschließlich in der Zusammensetzung von MikroCAN-Bomben verwendet. MikroCAN-Bomben allerdings gibt es auf der Station nicht!”

Der Ingenieur machte abermals eine Pause. Dann, als sein Gefangener keine Reaktion zeigte, fuhr er fort:

“Sie sehen, daß wir im Bilde sind. Wir brauchen uns über diesen Punkt also nicht zu unterhalten: ‘

Comden Partan, der, ohne eine Miene zu verziehen, die Anklagen des Tefroders über sich hatte ergehen lassen, kreuzte die Arme über der Brust und verzog sein Gesicht zu einem spöttischen Grinsen.

“Ich habe nicht die Absicht, mich mit Ihnen darüber zu unterhalten, Ingenieur!”

Mantabar schien irritiert. Einen Augenblick verwirrte ihn die Selbstsicherheit des andern. Dann entschied er sich, den Einwurf zu ignorieren, und sagte:

“Ich will vielmehr wissen, wer Sie sind, und was Sie mit Ihren Meuchelmorden beabsichtigen.”

Faktor XIII stand ruhig auf. Aus Galethis Mund kam ein wütendes Knurren. Der Ort fuchtelte mit der Waffe herum, und Mantabar rief scharf:

“Halt! Bleiben Sie, wo Sie sind!”

Aus seiner beeindruckenden Höhe von zwei Metern sah Comden Partan auf die beiden wesentlich kleineren Tefroderhinab.

“Wenn Sie wissen wollen, wer ich bin”, sagte er ruhig, “müssen Sie sich mein Identifikationsmuster ansehen. Es steckt in meiner linken Brusttasche.”

Mantabar lachte verächtlich. “Ich werde es mir ansehen. Aber Sie irren sich, falls Sie glauben, mich bei dieser Gelegenheit überlisten zu können. Machen Sie eine Vierteldrehung nach rechts, so daß Sie mir Ihr Profil zuwenden! Galethi! Treten Sie von der Seite her an den Mann heran und öffnen Sie sein linke Brusttasche!”

Comden Partan kam der Aufforderung nach. Galethi näherte sich ihm so, daß der Gefangene keinen Nutzen aus der direkten Konfrontation ziehen konnte. Selbst wenn es ihm wider Erwarten gelang, den Ort auszuschalten, konnte er diesen nicht zwischen sich und Mantabar bringen und ihn etwa als lebenden Schild benutzen.

Jedoch wurde bald deutlich, daß der Fremde solche Absicht nicht hegte. Er stand hoch aufgerichtet und verzog keine Miene, als Galethi den Magnetverschluß seiner Brusttasche öffnete. Während er mit der Rechten seinen Strahler dem Mann in den Magen drückte, griffen die Finger seiner Linken in das Innere der Tasche und förderten einen kleinen Gegenstand zutage.

Als Mantabar sah, was der Ort in der Hand hielt, wurde er unruhig. Es war ein zylinderförmiger Gegenstand, der an einer Stelle eine Mulde besaß. Der Ingenieur wußte, daß nur sehr hochgestellte Persönlichkeiten einen solchen Identifikationszylinder trugen. Wer war dieser Mann wirklich?

Hastig streckte er die Hand aus, um das Gebilde an sich zu nehmen. Er warf einen schnellen Blick zu dem Fremden hinüber, um sich zu vergewissern, ob jener nicht versuchen würde, das Blatt zu seinen Gunsten zu wenden. Doch der Mann stand gelassen an seinem Platz, und es schien, als ob er mit einer gewissen Spannung darauf wartete, daß der Zylinder geöffnet werden würde.

“Gehen Sie etwas zurück, Galethi!” befahl Mantabar. “Und passen Sie auf, daß der angebliche *Dogon* keine Dummheiten macht. Wir werden gleich wissen, mit wem wir es hier zu tun haben.”

Dabei drehte er das runde Gebilde zwischen den Fingern hin und her und betrachtete es neugierig. Er selbst hatte, genau wie Galethi, noch niemals einen solchen Zylinder in der Hand gehabt.

Das Ding war dunkelgrau und bestand aus einem glatten schimmernden Material. Nirgendwo war etwas zu erkennen, das auf einen Öffnungsmechanismus hindeutete.

“Pressen Sie Ihren Daumen eine Zeitlang in die Mulde!” riet ihm der Fremde.

Mantabar schoß ihm einen wütenden Blick zu, tat dann aber, wie ihm geheißen.

Einige Sekunden später wurde der Zylinder transparent. Auf seiner Oberfläche formte sich die dreidimensionale Abbildung eines Gesichts.

Doch nicht dieses Gesicht war es, was Mantabar das Blut aus den Adern trieb. Der Schock, der ihn so gänzlich unvorbereitet traf, wurde vielmehr durch die Worte ausgelöst, die darunter standen. Die untere Reihe war in tefrodischen Schriftzeichen abgefaßt und lautete:

Comden Partan, Tamrat von Caltuvoon, Faktor XIII, Meister der Insel.

Mantabar, aschfahl im Gesicht, stieß tonlos zwischen seinen Lippen hervor:

“Er- er ist ein *Meister* ...!”

Mit geweiteten Augen blickte er Galethi entgegen, der, alle Vorsicht außer acht lassend, zu ihm herübereilte und ihm den Zylinder aus der Hand riß.

Auch Galethi wich das Blut aus den Wangen. Mit aufgerissenen Augen starrte er zu Comden Partan hinüber, der spöttisch lächelnd dastand und den Stimmungswandel der beiden Männer genoß.

Im nächsten Augenblick geschah etwas, mit dem vielleicht Faktor XIII selbst nicht gerechnet hatte. Galethis Hand entglitt die Waffe. Der Ort ging wie in Trance auf Comden Partan zu. Er stellte sich steif vor ihn hin und beugte demütig sein Haupt.

“Maghan! Verfügen Sie über mich!” sagte er.

Vier Meter entfernt stand Mantabar und versuchte, seine Fassung zurückzugewinnen. Es gelang ihm nicht. Zum ersten Mal vielleicht in seinem Leben war etwas geschehen, das seine Fähigkeit, alle Ereignisse rein sachlich, gewissermaßen von außen her zu betrachten, außer Kraft setzte. Schuld an dieser für ihn so bestürzenden Tatsache war das Bild, das sich in ihm mit dem Begriff *Meister der Insel* verband. Ein Bild, das zutiefst in jedem Tefroder verankert war.

Es war wie ein dämonischer Zauber. Indem der Fremde entlarvt wurde als *Meister*, traf seine Identität wie ein schreckliches Reizwort das Innere Mantabars, weckte die schlummernden Bilder und kehrte den Willen des Mannes um.

Es war nicht zuletzt Galethis Geste, die ihn im letzten Augenblick zurückhielt, sich selbst dem *Meister* zu Füßen zu werfen. In einem zeitlosen Moment wurde ihm das Verabscheuungswürdige in dem Verhalten des Orters bewußt.

Da er aber nicht vermochte, sein eigenes Trauma zu überwinden, geriet er unversehens in einen Konflikt, der schizophrene Grade annahm. In seiner Ausweglosigkeit ergriff Mantabar die Flucht und jagte, wie von Furien gehetzt, durch den Korridor.

Comden Partan hatte einen Augenblick lang den Triumph gekostet, den ihm Galethis Unterwerfung gewährt hatte. Doch diesen Triumph mußte er mit der Flucht des Ingenieurs bezahlen. Wütend herrschte er den noch immer mit gesenktem Kopf vor ihm Stehenden an:

“Mantabar darf nicht entkommen! Rasch, schalten Sie die Schirme ein. Wir müssen wissen, wohin er flieht!”

Der Ortungsoffizier blickte ihn eine Sekunde lang verstört an. Dann rannte er zur Schaltkonsole und drückte einen Sammelschalter.

Die Bildschirmgalerie flammte auf.

Comden Partan hatte die Waffe Mantabars an sich genommen. Er stand in der Mitte der Zentrale und blickte der Reihe nach auf die Bildschirme. Doch nirgendwo war der Flüchtige zu entdecken.

“Galethi!” rief er laut, “wo kann sich Mantabar Ihrer Meinung nach befinden?”

Der Gefragte blickte den *Meister* ängstlich an, bemüht eine Antwort zu finden, die den Maghan befriedigen würde. “Vielleicht verbirgt er sich in einem Geräteraum. Nicht in allen sind Aufnahmekameras angebracht.”

Faktor XIII biß sich auf die Lippen. Wenn Mantabar tatsächlich in einem der vielen Geräteräume untergetaucht war, würde er Mühe haben, ihn zu finden. Es gab, wie er wohl wußte, zahlreiche solche Räume. Andererseits, hätten sie ihn längst auf

einem Gang entdecken müssen. Ein Gedanke kam ihm.

“Wo sind die Schirme der Außenaufnahme?” fragte er. “Oder sind sie etwa nicht eingeschaltet?” Seine Augenbrauen zogen sich drohend zusammen.

Galethi senkte schuldbewußt den Blick.

“Ich dachte ... ich wußte nicht, daß es nötig ist”, stotterte er.

“Du Tölpel!” fuhr ihn Comden Partan an und trat auf ihn zu. In seinen Augen schimmerte Mordlust.

Mit zitternden Händen schaltete der Orter. Sechs weitere Schirme erhellten sich. Sie zeigten Ausschnitte aus der nahen Umgebung des Stützpunktes.

Plötzlich schrie Galethi auf:

“Da ist er!” Er zeigte mit ausgestrecktem Zeigefinger auf einen der Schirme.

Faktor XIII war mit zwei Schritten heran. Er starrte auf den Schirm.

“Er will zum Landefeld”, sagte er, “um mit dem Beiboot zu fliehen.” Er lachte verächtlich auf. “Weiß der Dummkopf nicht, daß das Schiff mit einem Impulsschloß abgesichert ist?”

Er packte Galethi am Raumanzug.

“Los, du Feigling! Zeige mir den kürzesten Weg zum Gleiter!”

Er rannte in wilden, unkontrollierten Sätzen. Und er rannte in panischer Angst. Seine Augen fixierten das glitzernde, torpedoartige Ding, das von Scheinwerferlicht übergossen, am Rande der Landefläche stand.

Das Beiboot!

Es sah noch ziemlich klein aus, und es schien auch nicht größer zu werden. Es war wie in einem Alptraum. Seine Beine wurden schwerer und schwerer. Er schien seinem Ziel, dem Ort, der ihm Rettung verhiess, nicht näher zu kommen, wie sehr er sich auch anstrengte. Und hinter ihm, irgendwo in den Gebäuden, in denen die Ermordeten lagen, lauerte der Feind und spähte nach ihm aus.

Gleich würde er die Verfolgung aufnehmen ...

Vorübergehend wurden seine Gedanken wieder klarer. Das Landefeld war von Flutlicht überstrahlt. Mit den Augen maß er die noch verbleibende Strecke bis zu dem Raumboot. Er hatte die Hälfte der Entfernung hinter sich gebracht. Zwischen ihm und dem Hauptgebäude lagen zwei kleinere Kuppeln, die dem Mörder die Sicht und auch das Schußfeld versperrten. Um ihn zu treffen, mußte der *Meisterin* die obersten Etagen der Hauptkuppel hinauffahren oder sich nach draußen begeben, um ihm nachzueilen. Beides kostete Zeit. Und je mehr Zeit verstrich, um so größer wurden seine, Mantabars, Chancen zu entkommen.

Er sah jetzt das Beiboot deutlich vor sich. Oberhalb der Spitze befand sich die Klarsichtkuppel. Dahinter wuchsen aus dem Vorderteil die charakteristischen Stummelflügel, die dem Boot eine hohe Wendigkeit beim Flug in der Atmosphäre erlaubten. Und da= hinter, so wußte er, befand sich, auf gleicher Höhe wie die Tragflächen, der Einstieg der Luftschleuse.

Dorthin mußte er ...

Die leichte Brise, die die warme Luft des Planeten erfrischte, trug Geräusche zu ihm herüber, und Mantabars Hoffnungen zerstoben zu einem Nichts ...

Es war das Knirschen des Hangargleittores, dem sich ein helles Singen zugesellte. Der *Meister der Insel* hatte das Gleitertriebwerk gestartet!

Gehtzt blickte Mantabar sich um, während die Todesangst die letzten Kräfte aus seinem erschöpften Körper preßte. Es dauerte auch nicht lange, dann schoß zwischen zwei niedrigen Bauten der Gleiter auf seinem Prallfeld hervor, nahm Kurs auf den Flüchtenden.

Der Ingenieur stürzte vorwärts. Dann war die Bugtragfläche über ihm. Aber noch während seine ausgestreckten Hände nach den Einstiegsprossen griffen, erkannte er, welch tödlichem Irrtum er zum Opfer gefallen war: Er, der Ingenieur, hatte vergessen, daß die Schleuse des Beibootes nur durch einen Funkbefehl zu öffnen war!

Verzweifelt zog sich der Tefroder empor und hämmerte mit den Fäusten auf das Metall des Einstiegs. Dann öffneten sich seine kraftlos gewordenen Hände, und er stürzte zu Boden.

Der Gleiterantrieb war verstummt. Auf der Piste hörte er die näher kommenden Schritte eines Mannes ...

Dann stand der *Meister* vor ihm. Er hob die Waffe ...

6.

Wie alle Meister, war auch Comden Partan ein Mann, der sich schnell einer veränderten Situation anzupassen und aus dieser den optimalen Nutzen zu ziehen verstand. Als er zur Zentrale zurückkehrte und er dort den noch immer verstörten Galethi vorfand, erkannte er, daß ihm in der Gestalt des Orters ein willkommenes Werkzeug beschieden worden war. Und er gedachte, sich seiner sogleich zu bedienen.

“Glaubst du auch an den Unfug, daß ich Schuld trage an den Morden, die auf dem Stützpunkt geschehen sind?” fragte er und blickte Galethi lauernd an,

Der Orter sah ihn erschrocken an.

“Nein—Maghan”, antwortete er zögernd und setzte dann hastig hinzu: “Nein, ganz gewiß nicht!”

Faktor XIII lächelte zufrieden.

“Und wer kommt deiner Meinung nach als Täter in Frage?”

Einen Augenblick lang sah Galethi seinen neuen Herrn verständnislos an. Dann dämmerte ihm, was jener erwartete. Er überlegte angestrengt.

“Eigentlich käme nur Zamp in Frage. Ja, Uul Zamp ...” Galethi schien sich bei dem Gedanken zu erwärmen, daß der Mann, den er selbst am wenigsten leiden konnte, in Mordverdacht geraten würde. “Er ... konnte Teldoq nie leiden. Es bestand eine gewisse Rivalität zwischen den beiden. Zamp war länger auf dem Stützpunkt ...”

Comden Partan bremste den Wortschwall des Mannes:

“Gut! Rufe jetzt Ortungs- und Funkzentrale und sage den beiden Männern, sie sollen auf dem schnellsten Wege hierherkommen! Wenn einer von ihnen fragt, wo Mantabar ist, sagst du, der Ingenieur wäre bei Konferenzraum II und leitete zusammen mit dem *Dogon* die Untersuchung des Unglücks.

“Ja, Maghan”, murmelte Galethi. Er schaltete den Direktkanal zur Funkzentrale ein und sagte, was der Meister ihm aufgetragen hatte. Der Funker, der Comden Partan nicht sehen konnte, weil dieser sich außerhalb des Erfassungsbereichs der Aufnahmeoptik aufhielt, fragte:

“Wo ist Ingenieur Mantabar?”

“Er leitet zusammen mit dem *Dogon* die Untersuchung an der Unglücksstätte”, antwortete der Ortungsoffizier. Es schien, als ob der Funker noch etwas sagen wollte. Doch dann nickte er und sagte:

“Ich komme.”

Quanos, der Mann in der Ortungszentrale, war ein Untergebener Galethis. Er stellte keine Fragen, sondern wiederholte nur den Befehl.

Als Galethi abgeschaltet hatte, blickte ihn der Meister durchdringend an und sagte:

“Paß genau auf, was ich dir sage! Wenn die beiden hier eingetroffen sind, werde ich sie zum Konferenzraum schicken. Du begleitest sie auf den Gang hinaus. Draußen wirst du sie töten! Verstanden?”

Entsetzt starrte der Orter den Mann an, der von ihm verlangte, daß er seine eigenen Kameraden umbrachte.

“Ich kann doch nicht ...”

Comden Partans Augen schienen Blitze zu verschießen. Galethi duckte sich vor der Macht dieses Blickes.

“Heb die Waffe auf und steck sie ein!” sagte er, und seine halblaut gesprochenen Worte waren von einer Schärfe, der sich Galethi beugte. Langsam, gleichsam automatisch, nahm er den Strahler vom Boden und schob ihn in das Futteral an seiner Kombination.

Quanos und der Funker trafen kurz nacheinander in der Zentrale ein. Wenn sie erstaunt waren, den Kontrolleur dort zu sehen, so ließen sie sich das nicht anmerken.

Faktor XIII sah sie lange an, bis sie unter seinem Blick unruhig wurden. Dann sagte er:

“Ich komme soeben von Konferenzraum II. Die Toten sind inzwischen identifiziert. Auch Ihr Kommandant ist darunter. Ingenieur Mantabar ist jetzt der neue Kommandant. Er leitet die Untersuchung an Ort und Stelle. Wir wissen, daß die Explosion von einer Bombe herrührte, und wir wissen auch, wer derjenige ist, der die Bombe anbrachte. Galethi, sagen Sie es den Männern!”

“Ja, Meis ...!” Er stockte, verbesserte sich rasch: “Ja, *Dogon*. Es ist Uul Zamp”, wandte er sich an die beiden andern.

“Zamp? Unmöglich!” entfuhr es dem Funker.

Faktor XIII sah ihn kalt an.

“Wollen Sie an der Wahrheit unserer Untersuchungsergebnisse zweifeln?” fragte er scharf.

“Nein! Natürlich nicht, *Dogon*!” sagte der Mann hastig.

“Begeben Sie sich jetzt zum Konferenzraum! Der Kommandant erwartet Sie. Er wird Uul Zamp verhaften.”

Die beiden Männer gingen schweigend hinaus. Galethi, totenbleich, folgte ihnen.

Als sie alle drei auf dem Hauptgang standen, drehte sich der Funker um. Er wollte Galethi fragen, ob auch er an Uul Zamps Schuld glaubte. Doch die Frage blieb ihm im Halse stecken. Der Ortungsoffizier stand drei Schritte hinter ihnen und hielt eine Strahlwaffe auf sie gerichtet.

“Galethi! Sind Sie verrückt? Was soll ...?”

Galethi krümmte zweimal den Zeigefinger seiner rechten Hand. Lautlos brachen die beiden Männer zusammen.

“Gut gemacht, Galethi!” klang eine Stimme hinter dem Rücken des Orters.

Galethi drehte sich langsam um. Voller Entsetzen blickte er auf die Waffe in seiner Hand. “Nein ...!” flüsterte er. Einen Augenblick sah es so aus, als würde er den Strahler gegen sich selbst richten, um seinem Leben ein Ende zu machen.

Der *Meister* lachte höhnisch. “Dazu bist du zu feige, Galethi. Ich aber werde dir behilflich sein ...”

Galethis Augen weiteten sich, als er sah, wie der *Meister* die Waffe gegen ihn hob.

Ungehört verhallte sein Todesschrei in den leeren Gängen des Stützpunkts.

*

Heiße Luft strömte aus den zahlreichen Düsen und frottierte den nackten Körper. Ein Gefühl des Wohlbehagens durchströmte den Mann.

Peh-Khe wartete, bis die Automatik abschaltete. Dann betrat er die Bekleidungs-*nische*. Er legte sich auf die Spezialcouch und schloß die Augen. Gleich darauf spürte er, wie sich die elastischen “Hände” des Bekleidungsroboters an seinem entspannten Körper zu schaffen machten.

Es war schon eine erstaunliche Sache, dachte er, mehr als eineinhalb Millionen Lichtjahre von der Heimatwelt entfernt, einen solchen Komfort genießen zu können! Es ließ sich nicht leugnen: diejenigen, die ihn hierhergesandt hatten, ließen sich nicht lumpen. Wer etwas leistete, wurde bezahlt, und je mehr er leistete, um so höher wurde er bezahlt.

Allerdings—und das war die Kehrseite der Medaille!—wer sich einmal auf diese Formel einließ, hatte sich gewissermaßen für den Rest seines Lebens verkauft. Auf Gedeih und Verderben war er jenen ausgeliefert, die für ihn sorgten. Fehler durfte er sich kaum mehr erlauben.

Dann dachte er an die Ermordeten in der Konferenzhalle. Und die Unruhe und die Furcht, die ihn erfüllt hatten, bevor er sich zwecks Regenerierung für einige Minuten hierher geflüchtet hatte, ergriffen erneut von ihm Besitz.

Die Schwierigkeiten hatten begonnen, bald nachdem der *Dogon* den Stützpunkt betreten hatte. Erst die Explosion in der Generatorhalle, bei der dreißig Personen ums Leben gekommen waren. Dann das Verschwinden des Kommandanten. Als die Toten identifiziert waren, hatte man keine Verbindung mit der Zentrale bekommen. Frolla, den man als Kurier losgeschickt hatte, meldete sich nicht mehr ...

Der Chefarzt blieb noch ein wenig liegen, als er fertig angekleidet war. Schließlich erhob er sich seufzend und ging in den Wohnraum.

Er warf einen Blick in den Spiegel und trat dann auf den Gang hinaus. Gedankenvoll stand er auf dem Transportband, das ihn wieder seinen Pflichten entgegnetrug.

Jemand hatte eine Bombe gelegt. Die Analyse hatte es festgestellt. Wer würde so etwas tun, hatte Pkassi, sein Assistent, gefragt. Niemand hatte eine Antwort gewußt. Ihm selbst war eingefallen, daß eine gewisse Rivalität bestanden hatte zwischen Uul

Zamp und Braus Teldoq. Zamp war eher auf dem Stützpunkt gewesen. Er hatte sich daher übergangen gefühlt, als Teldoq ihm als Kommandant vor die Nase gesetzt worden war. Seitdem gab es öfter Reibereien zwischen den beiden.

Reibereien, ja! Aber Mord? PehKhe schüttelte den Kopf.

Wer sonst konnte ein Interesse daran haben, dreißig Männer zugleich zu ermorden? Die vier Männer im Hospital hatten diese Frage bis zum Erbrechen diskutiert. Sie waren zu keinem Ergebnis gekommen. Schließlich war das Wort gefallen: Der *Dogon* ...

Vor seinem inneren Auge erschien die Gestalt des Fremden—furchterregend, unheilvoll. Dabei hatte er ihn gar nicht zu Gesicht bekommen. Als der Fremde die Krankenstation inspizierte, hatte Peh-Khe sich gerade in einem der Labors aufgehalten, um einem Verletzten Hilfe zu leisten.

Pkassi aber, der ihn vertreten hatte während der Inspektion, hatte ein Bild des Mannes entworfen, das wenig positive Züge enthielt.

“Ein seltsamer Mann, dieser *Dogon*. Furchteinflößend, hochmütig. Aber in seinen Augen lag etwas—etwas Gehetztes!”

Er war gekommen *im Auftrag der Meister*. Peh-Khes Unruhe verstärkte sich. Sein Leben lang hatte ihn nicht berührt, was jene trieben, die Andromeda beherrschten. Die Geschichten, die man sich erzählte, Geschichten namenloser Grausamkeit und unvorstellbarer Brutalität, er hatte sie ignoriert. Jetzt dämmerte ihm zum erstenmal die Erkenntnis, daß der Arm der *Meister* auch ihn mit hineinreißen könnte in den Strudel von Verderben und Tod.

Je mehr sich der Chefarzt der Krankenstation näherte, um so stärker wurde seine Unruhe. Er sprang vom Band und bog in den kurzen Seitengang ein, der direkt zum Hospital führte.

Sein Herz begann zu klopfen. Die Beklemmung wuchs. Vor ihm ragte die Tür. Peh-Khe lauschte angestrengt auf die Geräusche dahinter. Er sah, während er auf die Tür zueilte, wie sich diese öffnete und den Blick freigab auf das Innere der Station.

Und dann blieb er wie von einem Schlag getroffen stehen.

Vor ihm, auf dem mattgrau schimmernden Boden des Vorraums, lagen drei Männer. Sie waren tot.

Der Chefarzt lehnte sich an die Türfüllung. Er begann zu zittern. Dann stieß er einen Schrei aus und lief los.

Blindlings stolperte er schließlich auf ein Transportband, fiel hin und raffte sich wieder auf.

Gehetzt blickte er sich um, ob ihm jemand folgte. Aber niemand war zu sehen. Das Surren des Bandes erschien ihm plötzlich unerträglich laut. PehKhe preßte sich die Hände auf die Ohren und sprang vom Band. Schwer lehnte er sich gegen die Wand.

Dann, allmählich, wurde er ruhiger. Seine Gedanken stabilisierten sich, sie kehrten zu den drei Toten zurück.

Wer hatte sie ermordet? Sie und die andern dreißig in der Konferenzhalle? Oder waren es noch mehr? Schon sprang ihn von neuem die Panik an. Er begann neben dem Band herzulaufen.

Er gelangte an eine Abzweigung, Rechts von ihm führte ein Gang zur Waffenkammer.

Peh-Khe blieb stehen. Eine Waffe ...? Ja, er mußte eine Waffe haben! Vielleicht würde sie ihm das Leben retten. Er wandte sich nach rechts und eilte den Seitengang entlang.

Bald darauf stand er in der kleinen Kammer und blickte sich um. In der Mitte des Raumes befand sich eine Konsole: die Ausgabeautomatik.

Der Arzt trat an sie heran. Verwirrt starrte er auf die Nummern und Symbole. In diesem Augenblick verfluchte er seine Unkenntnis. Was sollte er wählen? Er drückte eine Taste.

Es klickte. In einer der Wände entstand eine Öffnung. Ein Zug fuhr heraus, und auf einem Kunststoffpolster lag die Waffe. Peh-Khe ging hinüber und nahm sie in die Hand.

Sie war klein und glatt und hatte die Form eines sich konisch erweiternden Zylinders. An der Unterseite befand sich ein Druckknopf: der Abzug.

Plötzlich glaubte Peh-Khe, ein Geräusch zu hören.

Der Mörder!

Der Arzt drehte sich um und stürzte aus dem Raum. Sein Ziel war die Zentrale ...

*

Noch immer wartete in der unterirdischen Halle der Koordinator der Kampfroboter.

Dem Verlauf der Dinge nach hätte er ewig warten können—wobei erwähnt sei, daß es keinen Unterschied machte, ob die Wartezeit nach Sekunden oder nach Jahrtausenden zählte. Geduld oder Ungeduld waren keine positronischen Qualitäten.

Mantabar jedenfalls war tot. Und es gab auch sonst niemanden mehr, der die abrufbereiten Kampfmaschinen in Aktion bringen würde. Jedenfalls kein organisches Wesen.

Dafür verfügte jedoch die Station über positronische Einrichtungen, die von sich aus eine Entscheidung darüber zu treffen vermochten, ob der Einsatz der Roboter angeordnet werden sollte oder nicht. Diese Einrichtungen befanden sich an verschiedenen Stellen innerhalb des Stützpunkts, und zwar an solchen, die von den Erbauern einer speziellen Überwachung für notwendig erachtet worden waren.

Zu diesen Stellen gehörte beispielsweise der Raum, in dem der Multiduplikator stand. Näherte sich jemand diesem Raum, wurden von einem unsichtbaren Detektor die Hirnwellenmuster dieses Wesens angemessen und der Spezial-Positronik zugeleitet. Dieses verglich das Muster mit jenen, die sie gespeichert hatte. Stimmte es mit keinem überein, stufte der Computer den Eindringling als "Feind" ein und mobilisierte die Kampfroboter.

Diese Sicherheitsschaltung trat allerdings erst dann in Aktion, wenn der Aktivierungsbefehl von der Hauptpositronik in der Zentrale vorausgegangen war. Damit wurde verhindert, daß jedesmal, wenn ein Fremder, beispielsweise ein Kontrolleur, die Station inspizierte, die Kampfmaschinen in Tätigkeit gelangten.

Eine der Stellen, die eine solche Überwachung genossen, war auch die Waffenkammer.

Als die Signale des Detektors kamen, analysierte der Koordinator sie sogleich.

Das erste Signal ergab ein bekanntes Hirnwellenmuster. Der Koordinator reagierte nicht. Das zweite Signal jedoch, das einige Zeit nach dem ersten einging, zeigte eine Struktur, die mit keinem der bekannten Konfigurationen übereinstimmte.

Die Spezial-Positronik lokalisierte den Bereich der Waffenkammer als Quelle der Information. Sie erstellte den optimalen Annäherungsplan und sandte den Impuls aus, der die Kampfroboter aktivieren und sie zum Einsatz bringen sollte.

Die vier intakten Kampfroboter erwachten zum Leben. Sie empfingen alle notwendigen Informationen und machten sich auf den Weg, den Feind einzukreisen.

Als der Koordinator zu dem Schluß gekommen war, daß sich innerhalb eines Schlüsselbereichs ein Unbefugter aufhielt, hatte er versucht, mit den organischen Herren des Stützpunktes Verbindung aufzunehmen. Dies hatte sich als undurchführbar erwiesen, und der Computer hatte errechnet, daß die Wahrscheinlichkeit, daß jene nicht mehr "funktionsfähig" waren, größer als fünfundsechzig Prozent war. Er sandte deshalb eine der Maschinen zur Zentrale, um die wichtigen Steuer- und Kontrolleinrichtungen sowie die wertvolle Hauptpositronik nicht in unbefugte Hände geraten zu lassen.

Der Kampfroboter, dem diese Aufgabe zufiel—er trug die Bezeichnung ro-K4401—bewegte sich auf seinen Laufgliedern durch die Gänge der Station. Er befand sich bereits im Hauptgebäude und näherte sich dem Korridor, der direkt zur Zentrale führte, als seine Sensoren ein Geräusch vernahmen, das sich von dem Surren der Transportbänder deutlich unterschied. Sein positronischer Verstand definierte das Geräusch als Schritte eines organischen Wesens.

Die weiteren Handlungen von roK4401 hingen davon ab, ob dieses Wesen ein Freund oder ein Feind war, besser gesagt, ob es sich um den Feind handelte oder nicht.

Die Reichweite der Sensoren zur Aufnahme des Hirnwellenmusters standen der Reichweite seiner akustischen Sinne um einiges nach. Aus diesem Grunde mußte sich die Maschine näher an die Quelle der Signale heranbegeben.

Kurz bevor ro-K4401 sich dem verfolgten Objekt soweit genähert hatte, daß seine Sensoren die zerebrale Strahlung des Wesens erfassen konnte, blockierte die Servomechanik der Laufglieder. Der Roboter rannte gegen die Korridorwand und kippte um.

Der Koordinator verarbeitete die Informationen des nun ausgefallenen Kampfroboters und änderte seinen Angriffsplan. Aufgrund der fehlgeschlagenen Versuche, mit der organischen Besatzung der Station Verbindung zu bekommen, errechnete er eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß es sich bei dem durch ro-K4401 entdeckten Wesen um den Gesuchten handelte.

Die Spezial-Positronik lokalisierte den Ort, an der der Kontakt stattgefunden hatte und legte die Angriffsroute der drei noch intakten Kampfroboter fest. Das Objekt wurde eingekreist.

7.

Nachdem Comden Partan die drei Männer in der Krankenstation getötet hatte, verließ er das Hospital wieder. Er betrat einen der angrenzenden Räume und wartete.

Der Chefarzt hatte sich, wie ihm dessen Assistent berichtet hatte, ehe ein Schuß aus der Waffe des *Meisters* seinem Leben ein Ende gemacht hatte, in seine Unterkunft begeben, um ein kurzes Regenerierungsbad zu nehmen. Er mußte jeden Augenblick wieder hier auftauchen.

Faktor XIII lächelte. Er ergötzte sich an der Vorstellung, wie Peh-Khe reagieren würde beim Anblick der drei Toten in der Vorhalle. Es gab, dessen war er sicher, nur zwei Möglichkeiten. Entweder, er würde zum Interkom rennen und versuchen, die Zentrale zu erreichen. Natürlich vergeblich! Er, Comden Partan, würde ihm eine Weile in seiner Angst und Hilflosigkeit schmoren lassen, bevor er die Krankenstation wieder betrat und den Chefarztliquidierte.

Oder aber, Peh-Khe würde voller Angst davonestürzen. In diesem Fall würde Faktor XIII ihn im Gang abfangen.

Durch einen Spalt der geöffneten Tür sah Comden Partan, daß sich von oben her jemand auf dem Transportband näherte. Es konnte nur der Erwartete sein.

Etwas später glitt der Chefarzt vorbei.

Peh-Khe machte einen unruhigen, furchtsamen Eindruck. Ahnte er die Nähe des Jägers? Er trat vom Band. Vor ihm öffnete sich die Tür zur Krankenstation und schloß sich wieder hinter ihm.

Dann kam der Schrei ...

Comden Partan lächelte. Er trat auf den Gang hinaus und hörte hastige Schritte. Dann nichts mehr.

Comden Partan wartete einige Minuten. Dann betrat er das Hospital. Langsamem Schrittes durchquerte er die Vorhalle, ging durch den Korridor. Als sich die Tür des Chefzimmers vor ihm öffnete, hob er die Waffe.

Doch der Raum war leer.

Faktor XIII war verblüfft. Er drehte sich um und begann, systematisch die anderen Räume zu durchsuchen. Als der Korridor vor ihm einen Knick machte, sah er die Hintertür.

Der Vogel war ihm entwischt!

Comden Partan trat durch die Tür auf den Gang hinaus und versuchte, sich zu orientieren. Wo führte dieser Gang hin?

In seinem Gehirn entstand ein Lagebild der Station. Danach mußte dieser Gang zur Waffenkammer führen, die ebenfalls im Hauptgebäude untergebracht war.

Die Waffenkammer! Als Peh-Khe durch die Hintertür davongestürzt war, hatte er sicherlich mit keinem Gedanken daran gedacht, daß ihn sein Fluchtweg an der Waffenkammer vorbeiführen würde. Das änderte jedoch nichts daran, daß er die Gelegenheit benutzen würde, sich mit einer Waffe zu versehen.

Comden Partan wußte nicht, welcher Art die Waffenwaren, die dort lagerten. Auf jeden Fall mußte er versuchen, den Flüchtigen zu erreichen, noch bevor jener an der Waffenkammer anlangte, oder aber, er mußte ihn dort überraschen.

Der *Meister* sprang auf das Transportband und fing an zu laufen, um die Transportgeschwindigkeit zu erhöhen.

Als er wenig später am Ziel ankam, erkannte er, daß er ein zweites Mal zu spät gekommen war.

Er trat an die Ausgabekonzole. Mit geübten Fingern gab er einen Befehl ein und

wartete. Im nächsten Augenblick erschien auf einem kleinen Monitor ein Auszug der Ausgabevorgänge des heutigen Tages. Da stand zu lesen:

“13:22 Uhr. Ausgabe: 1 Stück *dubran*-LL ohne Zusatz.”

Comden Partans Brauen zogen sich zusammen. Erregt starrte er auf die Information. Was wollte der Arzt mit einer *dubran*? Eine *dubran*-LL war eine Antirobotwaffe. Gab es auf dem Stützpunkt Kampfroboter? Der nächste Gedanke ließ ihn wieder ruhiger werden. Wenn es auf Nemoia tatsächlich Kampfroboter gab, aus welchem Grund sollte Peh-Khe dann gegen sie kämpfen wollen?

Nein, daß der Chefarzt diese Waffe genommen hatte, mußte einen anderen Grund haben. Und Comden Partan glaubte, ihn zu kennen. In seiner' Angst vor seinem Verfolger hatte sich Peh-Khe keine Zeit zu einer vernünftigen Auswahl gelassen. Er hatte die erstbeste Waffe ergriffen, die ihm geboten wurde, und war weitergeeilt. Für eine solche Erklärung sprach auch die Tatsache, daß sich der Arzt das Zusatzgerät nicht hatte aushändigen lassen. Er hatte es vergessen. Vielmehr, er hatte gar nicht gewußt, daß die Waffe eines Zusatzgerätes bedurfte!

Der Meister war im Begriff, den Raum zu verlassen, als ihm ein Gedanke kam. Abgesehen einmal davon, daß ausreichend erklärt war, warum Peh-Khe die Antirobotwaffe genommen hatte, die Möglichkeit, daß es auf dem Stützpunkt Kampfmaschinen gab, bestand immerhin.

Faktor XIII ließ sich das Register auf den Monitor projizieren und studierte es sorgfältig.

Die *dubran*-LL war die einzige Robotwaffe am Lager, und sie existierte in zwei Exemplaren mit ihren Zusatzgeräten.

Comden Partan drückte zwei Zahlenkombinationen. In der gegenüberliegenden Wand öffnete sich ein Segment, und zwei Züge fuhren heraus. Faktor XIII ging hinüber. In dem einen Fach lag die noch verbliebene *dubran*, in dem andern befanden sich die beiden Zusätze. Er nahm die Waffe und ein Zusatzgerät heraus und steckte beides zusammen.

Das Zusatzgerät besaß einen weitreichenden, mit einem Entfernungsmesser gekoppelten Detektor, der auf die spezielle Streustrahlung von Robotreaktoren ansprach. Außerdem enthielt es ein Magazin, in dem sich zwanzig Miniraketen mit Robot-Spürköpfen befanden.

Die Entsicherung der Waffe geschah durch Drehen des trichterförmigen Teils.

Comden Partan verließ die Kammer und schlug den Weg zur Zentrale ein. Er nahm an, daß der einzige Überlebende des Stützpunktes sich dorthin geflüchtet hatte, in der Hoffnung, Hilfe zu finden.

Als der Meister den Hauptkorridor bereits vor sich sah, hörte er ein polterndes Geräusch.

Comden Partan blieb wie angewurzelt stehen. Die Quelle des Lärms war noch verhältnismäßig weit entfernt. Doch schien es ihm, als ob die Geräusche von Maschinen verursacht worden wären.

Während sich Faktor XIII von dem Transportband weitertragen ließ, beobachtete er den Robotdetektor. Zehn Meter weiter leuchtete die Kontrollampe auf. Die Entfernungsanzeige stand auf einhundertneunzig Meter.

Comden Partan trat vom Band und blieb stehen. Er nickte grimmig. Also doch!

Kampfroboter!

Irgend jemand mußte sie aktiviert haben—oder irgend etwas! Vielleicht eine Überwachungsanlage, die ihn als nicht zur Station gehörig eingestuft hatte. Warum aber war dies nicht schon früher geschehen? Es war müßig, darüber nachzudenken. Wichtiger war es, herauszufinden, wieviel Maschinen es waren und welchem Typus sie angehörten!

Was sollte er tun? Sollte er sich dem Roboter weiter nähern und versuchen, ihn zu erledigen? Er beglückwünschte sich zu der Eingebung, die *dubran* mitgenommen zu haben. Der Ausgang des Kampfes hing allerdings davon ab, ob die Reichweite der Robotensensoren oder die des Detektors größerwar.

Nach kurzer Überlegung kam er zu dem Schluß, daß es klüger war, zuerst die Anzahl des Gegners festzustellen und zu versuchen, möglichst viele auf einmal auszuschalten.

Wenn es nun zwanzig oder mehr waren? Bei diesem Gedanken wurde ihm heiß. Bisher war ihm das Glück hold gewesen. Sollte sich das auf einmal ändern?

Es gab nur eine Möglichkeit, sich ein ungefähres Bild über die Anzahl und Kampfstärke der Roboter zu verschaffen. Er mußte zur Zentrale und die Bildschirme einschalten. Dort wartete zwar der Chefarzt. Aber mit dem würde er leicht fertig werden. Mehr Kopfzerbrechen bereitete ihm der Kampfroboter, der sich vor ihm befand und sich allem Anschein nach ebenfalls die Zentrale zum Ziel gesetzt hatte.

Da er eine Zeitlang auf dem Gang verharret hatte, war der Roboter inzwischen wieder aus dem Erfassungsbereich seines Detektors geraten. Als Comden Partan einen Blick auf diesen warf, erschrak er. Die Kontrollampe war von neuem aufgeleuchtet! Das konnte nur eines bedeuten: Von einer anderen Seite, wahrscheinlich von hinten, näherte sich eine zweite Maschine!

Faktor XIII blickte sich gehetzt um. Zehn Schritte vor ihm befand sich eine Tür. Sollte er sich in dem Raum dahinter verbergen? Wenn der Kampfroboter vorbeikam, würde er ihn hinter der Tür lokalisieren. Es war ziemlich sicher, daß sein Hirnwellenmuster irgendwo angemessen und in den positronischen Gehirnen der Maschinen gespeichert worden war.

Der Ausgang des Zweikampfes war dann äußerst ungewiß. Der Roboter würde seine Kollegen" herbeirufen, und er, Comden Partan, würde in der Falle sitzen.

Der *Meister* blickte sich um. Etwa dreißig Schritte hinter ihm gab es eine Abzweigung. Sie führte zu einem Antigravlift. Es war die einzige Möglichkeit, der unmittelbaren Konfrontation auszuweichen und womöglich doch noch, wenn auch auf Umwegen, zur Zentrale zu gelangen.

Er rannte los. Noch während des Laufens hörte er plötzlich ein Geräusch, das das charakteristische Surren des Mobilbandes überlagerte.

Der Marschtritt des Kampfroboters!

Sekunden später hatte er die Gangabzweigung erreicht. Und wenige Zeit danach sprang er in den Antigravlift. Als das Kraftfeld ihn auffing, entspannte er sich.

Er hatte also Glück im Unglück gehabt. Die Kampfroboter gehörten einem veralteten Typ an. Sie bewegten sich noch auf Laufgliedern mit Kugelgelenken fort. Wahrscheinlich waren es Maschinen der ro-K4400-Reihe. Mit ihnen, dessen glaubte er sich sicher, würde er fertig werden.

Er schwebte noch zwei Meter über dem Ausstieg zum Tiefgeschoß, da vernahm seine scharfen Sinne die Schritte eines anderen Kampfroboters, der sich in dem Gangsystem unter ihm befinden mußte.

Comden Partan erschrak. Ein Blick auf den Robotdetektor klärte ihn darüber auf, daß die Maschine noch achtzig Meter von ihm entfernt war. Bis zu dem Augenblick, an dem er den Ausstieg erreicht hatte, schrumpfte diese Entfernung weiter zusammen. Da er mit den Füßen zuerst ankommen würde, war er dem Angriff des Roboters hilflos ausgeliefert.

Verzweifelt versuchte Peh-Khe immer wieder, Verbindung mit einer der Gegenstellen innerhalb des Stützpunktes zu bekommen. Doch sein Bemühen war vergeblich.

Niemand antwortete.

Die Angst des Chefarztes wuchs ins Unermeßliche. War es denkbar, daß niemand mehr lebte? Niemand außer ihm?

Gewiß, es bestand theoretisch die Möglichkeit, daß die Überlebenden unterwegs waren. Vielleicht befanden sie sich auf gemeinsamer Jagd auf den Unhold. Vielleicht gar hatten sie ihn bereits getötet? Doch der Hoffnungsstrahl erlosch: Wer immer eine solche Jagd lenkte, er würde sie von der Zentrale aus lenken. Hier nämlich befanden sich die Bildschirme, durch die man die einzelnen Sektionen der Station überblicken konnte.

Diese Überlegung brachte ihn auf den Gedanken, die Bildschirme einzuschalten. Er trat an die Schaltkonsole und suchte den Sammelschalter. Voller Verwirrung blickte er auf die komplizierten Armaturen. Wie sollte er unter den zahllosen Bedienungshebeln, -Schaltern und -knöpfen den richtigen herausfinden? Er wagte es auch nicht, den einen oder anderen auszuprobieren, aus Furcht, irgendeine Katastrophe auszulösen.

Resignierend setzte er sich in einen Kontursessel und gab sich seinen unheilswangeren Gedanken hin.

War er der letzte Überlebende der Station?

Wer war dieses Ungeheuer, das die Besatzung des Stützpunktes kaltblütig und systematisch ausrottete? War es der Inspektor? Und welchem Zweck diente sein Morden?

Was sollte er, Peh-Khe, tun?

Vielleicht konnte er zu den Ikriitz fliehen. Die Eingeborenen waren den Tefrodern freundlich gesinnt. Im Laufe der Zeit hatte sich eine gewisse distanzierte Freundschaft zwischen den beiden ungleichen Völkern gebildet, die sich freilich auf den Austausch von Nahrungsmitteln und Geräten beschränkte. Zu einer geistigen Kommunikation war es nicht gekommen. Die technologische und zivilisatorische Kluft zwischen den Ikriitz und den Tefrodern hatte das verhindert.

Auf der anderen Seite erblickten die Eingeborenen in den Tefrodern "Götter, die von den Sternen gekommen waren". Diese Einstellung, überlegte der Arzt, würde ihm zweifellos zugute kommen, wenn er sich zu ihnen begeben würde.

Er stand auf und ging zur Tür. Dann trat er auf den Gang hinaus. Doch als er sich anschickte, das Transportband zu benutzen, vernahm er dröhnende Schritte.

Einen Augenblick stand er wie erstarrt. Den Kopf ein wenig geneigt, die Augen

weit geöffnet, lauschte er auf den Klang, dessen maschinenhaft gleichförmiger Rhythmus sich mit dem lauten Pochen seines eigenen Herzens zu vermischen schien.

Phe-Khe machte auf dem Absatz kehrt und floh in die Zentrale zurück.

Wieder stand er vor den Bildschirmen. Diesmal entdeckte er die rechteckige Platte, die sich unmittelbar unter dem mittleren Schirm der Galerie befand. Er drückte sie ein. Die Galerie flammte auf.

Ein Ausruf entrang sich seinem Mund.

Auf einem der mittleren Schirme sah er eine große Gestalt. Sie glitt auf einem Mobilband entlang und hielt in der Rechten eine Waffe derselben Art, wie er selbst sie besaß.

Der Dogon!

Für Peh-Khe bestand kein Zweifel, daß der Mann auf dem Band der fremde Inspektor war. Er trug eine fremdartige Raumkombination. In einer Tasche an der Hüfte steckte ein schwerer Strahler. Sein Profil—das war auf dem Bild deutlich zu erkennen—zeigte einen Zug unbeugsamer Härte und Grausamkeit.

Der Blick des Arztes fiel auf die anderen Schirme. Und er sah die Kampfroboter.

Erleichterung überschwemmte ihn wie eine Woge.

Kampfroboter waren dem Mörder auf der Spur. Sie würden ihn erledigen. Gegen sie hatte der Mann keine Chance! Peh-Khe trat näher an die Bildschirme heran, betrachtete das, was sie wiedergaben, genauer.

Bald hatte er herausgefunden, nach welchem System die Kampfmaschinen vorgingen. Es waren ihrer drei. Der eine mußte vom Nordeingang her in das Hauptgebäude eingedrungen sein. Er näherte sich der Zentrale. Der Fremde kam ihm auf einem Transportband entgegen.

Der zweite befand sich bereits im Tiefgeschoß. Seine Bewegungsrichtung ließ darauf schließen, daß er zum Antigravlift wollte.

Der dritte Roboter kam von der Südseite. Er schnitt dem Verfolgten den Rückweg ab.

Peh-Khe setzte sich in einen Sessel und atmete tief auf. Die Kampfroboter hatten ihren Gegner eingekreist. Seine Vernichtung war nur noch eine Frage der Zeit.

8.

Während der kritische Augenblick nahte, überdachte Comden Partan fieberhaft seine Lage. Obwohl er während seiner Inspektion auch hier unten gewesen war, konnte er sich nicht mehr so recht erinnern, ob der Antigravlift seitlich oder frontal in den Hauptgang des Untergeschosses mündete. Waren die Räumlichkeiten der unteren Stockwerke nach demselben System wie die oberen angelegt, stiegen seine Chancen, das kommende Duell als Sieger zu beenden. Der Aufzug mündete dann in einen Seitengang, der seinerseits zum Hauptkorridor führte.

Da der Seitengang nicht länger als zwölf Meter war, mußte sich der Roboter noch im Hauptgang befinden und würde ihn nicht im Schußfeld haben. Er, Comden Partan, dagegen konnte den Spürkopf der Rakete abschießen. Sie würde in jedem Fall ihr Ziel finden.

Zu dumm, daß er die Waffe nicht innerhalb des Antigravliftes auslösen durfte.

Doch das antigravitative Feld erlaubte dies nicht.

Da war der Ausstieg. Comden Partan spannte sich.

Als er festen Boden unter den Füßen spürte, sah er, daß er in einem Seitengang herausgekommen war.

Er blickte auf den Detektor. Er zeigte eine Entfernung von sechsundsiebzig Metern zu dem Roboter an. Die Distanz hatte sich also nur geringfügig verringert.

Comden Partan hielt die Waffe schräg von sich weg und drückte den Abzugsknopf.

Es zischte, als die Minirakete den Lauf verließ und ihr Ziel ansteuerte. Die in dem Projektil eingebaute Mikro-Positronik steuerte den Flug der Rakete, indem sie die Echos verarbeitete, mit denen sie lichtschnell ihre Umgebung abtastete.

Faktor XIII verfolgte den Partikelschweif, bis er hinter der Biegung des Ganges verschwand.

Dann dröhnte der Donner einer Explosion durch das Gangsystem.

Einer seiner Verfolger war erledigt. Wieviele waren noch hinter ihm her?

Um das herauszufinden, mußte er unbedingt zur Zentrale. Aber wie? Der Weg, den er gekommen war, verbot sich von selbst. Kampfroboter vom Typ ro-K4400 wurden von einer Sammelpositronik gesteuert. Diese wußte längst, daß eine der Maschinen ausgefallen war und hatte auch errechnet, wo die Explosion stattgefunden hatte. Dementsprechend würde sie einen oder—je nachdem, wie viele Maschinen ihr zur Verfügung standen—mehrere Roboter durch den Antigravlift hinunter schicken.

Blieb der Notausstieg, der sich irgendwo entlang des Hauptkorridors befinden mußte.

Faktor XIII konsultierte seinen Robotdetektor. Und als die Kontrollampe dunkel blieb, lief er bis zur Abzweigung vor. Der Hauptkorridor erstreckte sich nach beiden Seiten. Wohin sollte er sich wenden?

Da fiel sein Blick auf die Trümmer des explodierten Roboters. Sie lagen zerstreut herum. Teile von ihnen wurden von den Strängen des Transportbandes nach beiden Richtungen davongetragen.

Der Roboter war von rechts gekommen. Also mußte sich dort auch ein Zugang befinden!

Comden Partan eilte den Gang entlang, sprang über die zerschmolzenen Reste der Maschine und gelangte schließlich an eine Nische. Als er sie genauer betrachtete, entdeckte er an der niedrigen Decke einen breiten Knopf. Er reckte sich und drückte ihn ein.

Knirschend glitt ein Teil der Nischenwand zur Seite. Dahinter wurde ein enger Schacht sichtbar, in dessen rechte Wand metallene Sprossen eingesetzt waren.

Wieder blickte Faktor XIII auf die Anzeige des Detektors. Kein Kampfroboter befand sich in der Nähe. Er begann, die Sprossen emporzuklettern. Die Notleiter endete in einer kleinen Plattform. Als er sie erreicht hatte, erblickte er zwei Türen. Beide waren mit einem Handrad zu öffnen.

Nach kurzer Überlegung kam er zu dem Schluß, daß die ihm gegenüber befindliche Tür ins Freie, jene links von ihm, in den Hauptkorridor führen mußte. Er öffnete die letztere Tür. Vor ihm lag der Hauptkorridor. Er war leer. Als Comden Partan in den Gang trat, erkannte er, daß er fast unmittelbar an der Zentrale herausgekommen

war. Er schob die *dubran* in die Tasche und zog den Strahler. Dann trat er vor die Zentrale.

Geräuschlos glitt die Tür zur Seite.

In der Mitte des Raumes fuhr ein Mann aus seinem Sessel empor. Er war hager und für einen Tefroder ziemlich groß. Leichenblässe überzog sein Gesicht, und er stammelte:

“Sie ...! Was ... was wollen Sie ...?” Dabei hob er seine Waffe und richtete sie auf den Eingetretenen.

Der *Meister* stand breitbeinig in der geöffneten Tür. Er lächelte höhnisch. Dann ging er gelassen auf den Mann zu, der, noch immer die Waffe im Anschlag, vor ihm zurückwich.

“Halt! Bleiben Sie stehen, oder Sie müssen sterben!” schrie der Arzt. Seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß, und die Hand, die die Waffe umklammerte, begann zu zittern.

Unaufhaltsam schritt Faktor XIII auf den Arzt zu. Er sah, wie jener den Finger krümmte—sah die Verwirrung und das Entsetzen in den Augen des Arztes als er merkte, daß die Waffe nicht funktionierte.

Comden Partan richtete den Strahler auf Peh-Khe.

“Sie hätten bei der Auswahl Ihrer Waffe sorgfältiger sein sollen”, sagte er. “Mit Anti-Robotwaffen kann man gegen organische Lebewesen nichts ausrichten. Außerdem fehlt Ihnen ein wichtiges Teil!”

Ohne den andern zu beachten, drehte er sich um und trat an die Bildschirmgalerie, die noch immer aktiviert war. Rasch überflog er die einzelnen Schirme.

Auf dreien von ihnen sah er Kampfroboter. Es waren, wie er angenommen hatte, Exemplare der Viertausendvierhunderter-Serie. Einer von ihnen war nur halb zu sehen. Er befand sich zum Teil außerhalb der Kameraoptik. Er lag reglos am Boden. Es mußte jener sein, dessen lärmende Geräusche er zuerst gehört hatte.

Der zweite bewegte sich ebenfalls auf dem Hauptkorridor. Für kurze Zeit verschwand er vom Schirm und tauchte dann hinter seinem defekten “Kollegen” auf.

Die Position des dritten war nicht so einfach auszumachen.

Auch er bewegte sich in einem Korridor. Doch dieser besaß, keinerlei markante Anhaltspunkte, an denen sich Comden Partan orientieren konnte. Das einzige Auffällige an ihm war, daß er kein Transportband besaß. Aber Comden Partan vermochte sich nicht zu erinnern, daß er ihn jemals betreten hatte.

Plötzlich blieb der Kampfroboter stehen. Dann machte er eine Drehung um einhundertachtzig Grad und marschierte den Weg zurück, den er gekommen war. Offensichtlich hatte er neue Instruktionen von der SammelPositronik erhalten. Kurz darauf verschwand er vom Bildschirm.

Der *Meister* blickte immer wieder zu den anderen Schirmen. War das wirklich alles, was die Station gegen ihn aufzubieten hatte? Vier altmodische Kampfroboter, von denen einer außer Funktion und ein anderer bereits desintegriert war? Nun, dann brauchte er nichts zu befürchten. Die letzten beiden ...

Aus den Augenwinkeln sah er eine Bewegung. Er fuhr herum und erblickte Peh-Khe, der versuchte, sich zur Tür zu schleichen.

Comden Partan hob den Strahler. "Bleiben Sie noch ein wenig, PehKhe!" sagte er.

Gedankenvoll blickte er den Arzt an. Dann fügte er hinzu:

"Mir kommt da soeben eine Idee. Die beiden Kampfroboter da draußen ..."

Er brach ab und wandte sich wieder den Schirmen zu. Was er sah, ließ ihn befriedigt nicken. Der dritte Kampfroboter war wieder aufgetaucht. Auch er befand sich jetzt—darüber gab es keine Zweifel—im Hauptkorridor. Und zwar näherte er sich der Zentrale von Norden, also von der entgegengesetzten Seite wie sein "Kollege". Comden Partan drehte sich zu seinem Gefangenen um. Während er diesen mit dem Strahler weiterhin in Schach hielt, holte er mit der Linkenseite eigene *dubran* aus der Tasche.

"Hier, nehmen Sie!" sagte er und streckte dem Arzt die Waffe hin. Peh-Khe starrte darauf. Dann blickte er wieder in die kalten Augen des *Meisters*. "Warum ...? Was ...?" würgte er hervor.

Faktor XIII machte eine herrische Bewegung und rief:

"Tun Sie, was ich Ihnen befehle! Nehmen Sie die Waffe und gehen Sie auf den Gang!"

Der Arzt gehorchte. Er legte seine eigene Waffe auf den Sessel und nahm, zitternd vor Angst, die *dubran* des *Meisters* entgegen. ging er mit unsicheren Schritten zur Tür und auf den Gang hinaus.

Comden Partan ging ihm nach, blieb jedoch vor der geöffneten Tür stehen. Er warf einen raschen Blick auf dem Robotdetektor. Die Kontrolllampe blieb dunkel.

"Drehen Sie den Trichter nach rechts! Aber kommen Sie nicht an den Abzug!" Und als Peh-Khe nicht reagierte und ihn nur verstört anblickte, machte Comden Partan eine Geste mit dem Strahler und sagte gefährlich leise: "Drehen Sie den Trichter ...!"

Der Arzt zuckte zusammen. Dann kam er der Aufforderung nach. Die Sicherung der *dubran* klickte. Peh-Khe starrte ratlos auf die Waffe.

Faktor XIII lehnte sich gegen die Türfüllung. Er lächelte zufrieden. Die Robots konnten kommen! Zwar würden sie sein Hirnwellenmuster sehr bald angemessen haben. Aber auch dasjenige Peh-Khes. Um herauszufinden, wer Freund und wer Feind war, mußten sie näher herankommen. Er, Comden Partan, befand sich nicht in ihrer Schußlinie, da er in der Zentrale blieb und durch die geöffnete Tür hindurch den Arzt unter Kontrolle behielt. Peh-Keh jedoch konnte ungestört die *dubran*-LL abdrücken. Und er würde es auch tun, dafür würde er, Faktor XIII, sorgen!

Die Kontrolllampe des Detektors leuchtete auf.

Bald danach wurden Schritte hörbar. Erst von rechts, dann auch von der anderen Seite her.

Die Kampfroboter kamen!

Peh-Khe stand auf dem Gang unmittelbar neben dem vorbeigleitenden Transportband. Er zitterte.

"Strecken Sie die Waffe nach rechts!" befahl Comden Partan.

Der Arzt gehorchte. Er starrte den Korridorentlang.

Faktor XIII las die Entfernungsanzeige am Detektor. Sie gab nur die Distanz der zunächst befindlichen Maschine an. Aber der *Meister* wußte, daß diese von rechts kam.

Dann erkannte er an dem Aufblitzen in Peh-Khes Augen, daß der Kampfroboter um die letzte Biegung vor der Zentrale herumgekommen war.

“Ziehen Sie ab!” befahl er ruhig. “Danach sichern Sie die Waffe und werfen sich zu Boden!”

Peh-Khe blickte noch einmal zu dem Mann in der Türöffnung. Doch als er in die flimmernde Feldmündung des Strahlers sah, drückte er ab.

Die Mini-Rakete verließ zischend den Lauf.

Im nächsten Augenblick erhellte eine Stichflamme den Gang. Der Donner einer Explosion ließ die Wände erbeben. Dann kam die Druckwelle. Obwohl sich der Arzt zu Boden geworfen hatte, wurde er über das Mobilband und auf der anderen Seite gegen die Wand geschleudert.

Comden Partan sah auf den Entfernungsmesser. Auch der zweite Roboter mußte in jedem Moment erscheinen.

Als er aufblickte, sah er, wie Peh-Khe mit einem Satz auf das sich nach links bewegende Band sprang und sofort zu rennen begann.

Comden Partan eilte dem Arzt hinterher. Schon hob er den Strahler, als am anderen Ende des Ganges der Kampfroboter erschien. Faktor XIII zögerte. Wenn er schoß, würde der Robot in dem Augenblick abdrücken, wenn Peh-Khe zu Boden fiel. Solange der Arzt sich zwischen ihm und der Maschine befand, würde er als lebender Schild wirken. Der Roboter konnte nicht schießen, ohne Peh-Khe zu gefährden.

Faktor XIII erkannte: Er mußte den Arzt erreichen, bevor der Kampfroboter heran war, mußte Peh-Khe die *dubran* entwinden und damit die Maschine erledigen. Es war ein Wettlauf mit der Zeit- und mit dem Tod!

Der Kampfroboter, der die Situation auf seine Weise gedeutet hatte, lief im Zickzack, um in Schußposition zu gelangen. Doch Comden Partan, der in riesigen Sätzen durch den Gang raste, hielt geschickt seine Deckung.

Dann hatte er Peh-Khe eingeholt.

In diesem Augenblick stolperte der Arzt. Instinktiv warf sich Comden Partan vorwärts, bekam den Körper des Mannes vor sich zu fassen und riß ihn hoch.

Der Roboter hatte geschossen. Doch, sei es, daß es ihm unter den gegebenen Umständen nicht möglich war, genau zu zielen, sei es, daß er, um das Leben des Tefroders nicht zu gefährden, zu große Toleranzwerte berechnet hatte, der Schuß jedenfalls ging vorbei.

Peh-Khe, der gar nicht wußte, worum es ging, wehrte sich verzweifelt gegen den *Meister*. Doch jener hielt ihn mit einem eisernen Griff fest. Dann entriß Comden Partan dem Arzt die *dubran*. Im nächsten Augenblick hatte er sie entschert und abgedrückt.

Der Kampfroboter explodierte.

Die Druckwelle preßte Peh-Khe gegen seinen Gegner. Beide Männer stürzten neben dem Band zu Boden. Comden Partan war schneller wieder auf den Beiden. Er zog den Strahler aus dem Futteral und richtete ihn auf den Arzt.

Ein verzerrtes Lächeln erschien auf dem Gesicht des *Meisters*.

Dieses Lächeln nahm Peh-Khe als letzten Eindruck von dieser Welt mit sich auf die große Reise ...

*

Comden Partan blickte auf den Mann, der tot am Boden lag.

Tief atmend lehnte er sich an die Wand des Ganges.

Er hatte es geschafft. Nun war er sicher. Es gab niemanden mehr, der ein transgalaktisches Individuogramm aufnehmen konnte, niemand auch, der den Befehl, ihn zu töten, ausführen konnte.

Nemoia und seine kleine gelbe Sonne lagen im Zentrum der Galaxis. Niemand würde ihn hier finden. Hier war ergebnlos.

Und doch wollte sich keine Erleichterung einstellen. Die Geschehnisse der letzten Stunden, der Mordrausch, geboren aus der Angst des Gehetzten, hatte eine Überspannung in ihm erzeugt, die sich nun in einer tiefen Depression entlud.

Unsicheren Schrittes, dumpf vor sich hinbrütend, bewegte sich Faktor XIII durch die Gänge. Als er an den Antigravlift gelangte, zögerte er kurz. Dann ließ er sich aufstöhnend hineinfallen. Sanft trug ihn das Kraftfeld nach unten.

Er betrat den unterirdischen Teil der Station. Hier befanden sich, wie er sich erinnerte, Labors und Versuchsanlagen.

Hier befand sich aber auch das Gerät, um dessentwillen der Stützpunkt entstanden war: der Multiduplikator.

Comden Partan ging durch die Korridore. Er blickte in einige Räume hinein. Arbeitsroboter gingen irgendwelchen Tätigkeiten nach. Der *Meister* sah ihnen eine Weile zu. Sie nahmen keine Notiz von ihm.

Plötzlich war die alte Angst wieder da. Sie fiel ihn an wie ein wildes Tier, das eine Zeitlang in einem Käfig gehockt hatte. Solange er mit der Ermordung der Tefroder beschäftigt gewesen war, hatte die ständige Anspannung ihn die Bedrohung von außen vergessen lassen.

Jetzt, da die Stationsbesatzung tot war, hatte er zwar sein momentanes Ziel erreicht. Auf dieser Welt konnte ihm niemand mehr gefährlich werden. Die Angst vor Mirona Thetin jedoch, vor ihrer galaxisweiten Rache, war dadurch nicht aufgehoben. Sie wurde jetzt nicht mehr nur auf den Verstand, sondern in zunehmendem Maße auch auf die Physis projiziert.

Comden Partans Hände zitterten. Er hielt sein Mordinstrument noch immer umklammert. Plötzlich begann er zu laufen. Mechanisch trugen ihn seine Beine durch die leeren Gänge. Als ein Arbeitsroboter seinen Weg kreuzte, feuerte er blindlings auf die Maschine.

Der Robot explodierte, und die umherfliegenden Trümmerstücke zischten an Comden Partans Kopf vorbei.

Nach einer Weile wurden seine Schritte langsamer. Schließlich blieb er stehen. Er stützte sich mit einer Hand gegen die Wand. Sein Atem ging stoßweise. Als das Dröhnen seines Herzschlages nachließ, hob er den Kopf und blickte sich um.

Der Gang, der eine Biegung gemacht hatte, war hier zu Ende. Vor ihm befand sich eine Tür. Als Comden Partan vor sie hintrat, öffnete sie sich. Sie gab den Blick frei auf einen quadratischen Raum, in dessen Mitte sich eine glockenförmige Anlage befand. Faktor XIII erkannte mit einem Blick, was es war:

Eine Tief schlafkapsel!

Während er die Anlage fasziniert anstarrte, durchflutete ihn eine Skala von Empfindungen.

Hier hatte er etwas gefunden, das ihn vielleicht mit einem Schlage seiner

Probleme entledigen würde. In dieser Kapsel würde er sich womöglich dem Zugriff entziehen, würde die kritische Zeit überspringen. Darüber hinaus würde er sich während des Tiefschlafs regenerieren, neue Kräfte sammeln und wieder zu sich selbst finden.

Theoretisch gesehen, war die Möglichkeit einer Entdeckung auch jetzt noch nicht ausgeschlossen. Selbst im Sternengewimmel des galaktischen Kerns konnte jemand zufällig auf seinen Schlupfwinkel stoßen.

Dennoch: Die Wahrscheinlichkeit war gering, die Aussicht, die kritische Zeitphase zu überspringen, hingegen war groß.

Comden Partan entschied, sich der Tiefschlafkapsel anzuvertrauen. Vorher jedoch hatte er noch etwas sehr Wichtiges zu tun. Er würde von Arbeitsrobotern eine Hyperfunkantenne mit größtmöglicher Reichweite installieren lassen, um nach dem Erwachen durch den Abruf der in der Zwischenzeit eingegangenen Funksprüche ein klares Bild der Lage und ihrer Entwicklung zu erhalten.

Etwa zwei Stunden später schaltete Comden Partan, Tamrat von Caltuvoon und *Meister der Insel*, die Automatik der Tiefschlafkapsel ein und streckte sich im Innern auf der Konturliege aus ...

9.

Partikel der Erinnerung fügten sich zu Inseln. Dann, als das Meer der Vergessenheit zwischen jenen abfloß, tauchte das Festland des Bewußtseins aus den zeitlosen Fluten. Die Gegenwart gewann ihre Form zurück. Der Strom der Zeit war gerichtet ...

Ich lebte!

Diese Erkenntnis erfüllte mich, als ich erwachte, mit einem Gefühl wilden Triumphes. Ich schloß die Augen, die ich für einen Augenblick geöffnet hatte, gleichsam um probenhalber einen Blick in die neue Gegenwart zu tun, und blieb noch eine Zeitlang auf der Liege ausgestreckt.

Ich lauschte dem Schlag meines Herzens. Es pochte gleichmäßig und ruhig. Sein Rhythmus schien mir Symptom zu sein für ein neues Leben voller Vitalität und Elan.

Ich öffnete die Augen.

Ich versuchte mir vorzustellen, wie dieses neue Leben aussehen sollte. Was würde ich unternehmen?

Schläfrig schloß ich erneut die Augen, gab mich den Bildern hin, die aus meiner Erinnerung emporstiegen. Eines der Bilder verdrängte schließlich alle andern. Das Bild einer Frau. Es riß mich aus meinem halbawachen Zustand, fordernd und drohend zugleich:

Mirona Thetin!

War mein Geheimnis noch immer gewahrt? Oder hatte diese Frau entdeckt, daß ich noch lebte? Und wenn sie es entdeckt hatte, suchte sie noch nach mir, oder hatte sie die Suche inzwischen aufgegeben?

Ich spürte, wie mich diese Fragen von neuem beunruhigten. Wie sich meine Muskeln verkrampften. Das durfte nicht geschehen! Ich durfte den

Regenerierungseffekt des Tiefschlafsnichtselbstergraben.

Mühsam zwang ich meine Gedanken in neutrale Bahnen. Zugleich fing ich an, mit Gesicht und Nacken beginnend, der Reihe nach jeden einzelnen Muskel meines Körpers bis hin zu den Zehen zu entspannen.

Allmählich geriet ich wieder in einen Zustand des zeit- und schwerelosen Dahindämmerns.

Wie lange ich so gelegen hatte, weiß ich nicht. Schließlich ergriff die Gegenwart wieder von mir Besitz. Ich spürte, daß mein Körper bereit war, auf die Signale meines Gehirns zu reagieren, daß dieses wiederum stabil und in der Lage war, die Gedanken nach meinem Willen zu koordinieren.

Ich tastete nach der Stelle, wo der Zellaktivator gesessen hatte. Die Wunde war vernarbt. Ich spürte keinerlei Beschwerden mehr.

Jetzt erst fühlte ich mich wirklich regeneriert.

Als ich mich aufrichten wollte, bemerkte ich, daß die Halterungen der Servoautomatik, die meinen Körper vorübergehend freigegeben hatten, meine Handgelenke erneut umschlossen hielten. Noch einmal war mein Organismus mit Medikamenten und Nahrung intravenös versorgt worden.

Nach einer Weile klickte es. Die Halterungen gaben meine Handgelenke frei. Ich drehte mich auf die Seite, stützte mich auf einen Arm und richtete mich auf.

Mein Blick fiel auf das Chronometer. Verblüfft starrte ich auf die Sichtfenster. Die Ziffern standen still!

Erneut spürte ich eine leichte Beunruhigung. Ich konnte nicht feststellen, wieviel Zeit während meines Schlafens vergangen war. Waren es Jahre, Jahrzehnte oder—Jahrhunderte?

Ich verließ das Innere der Kapsel und trat hinüber zu dem Computer, der sie steuerte. Aufmerksam betrachtete ich die Kontrollen. Irgend etwas war nicht so verlaufen, wie es hätte sollen. Was war es? Ich berührte mit der Hand mein Gesicht—und erschrak.

Was war mit meinem Gesicht? Etwas hatte sich verändert! Ich betastete meine Lippen, meine Nase, meine Augen, meine Haut—dann ging ich zu dem großen Feldspiegel, der sich hinter der Kapsel, auf der anderen Seite des Raumes befand, und blickte hinein ...

Der Schock über das; was ich sah, machte meine Knie zittern. Das war nicht ich! Konnte es nicht sein! Ich wankte, hielt mich an irgend etwas fest. Dann schleppte ich mich zurück zur Kapsel und ließ mich auf die Liege fallen.

Was war geschehen? Was, bei allen Planeten der Insel, hatte diese schreckliche Veränderung bewirkt? Verzweiflung überkam mich. Dumpf brütete ich vor mich hin, spürte, wie der Tiefe meines Geistes gefährliche Gedanken entstiegen und sich formulierten: Mach deinem Leben ein Ende! So kannst du nicht weiterleben!

Doch dann, allmählich, wurde ich wieder ruhiger. Der lebenserhaltende Trieb in mir wurde wieder stärker und gewann die Oberhand.

Plötzlich hörte ich ein Geräusch. Es klang hohl, so als ob jemand mit Metall auf Metall schlug.

Ich sprang auf. Das Problem, das mich eben noch an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte, war vergessen. Jetzt gab es ein neues.

Jemand befand sich in der Station! Vielleicht waren es auch mehrere. Woher kamen sie und wer waren sie? War mein Versteck doch entdeckt worden?

Natürlich, beruhigte ich mich und lachte über meine Nervosität, die Reparaturroboter ...

Ich ging zur Tür, die sich vor mir öffnete, und spähte auf den Gang hinaus.

Jetzt hörte ich es ganz deutlich: Metall schlug auf Metall.

Wenn jemand hier unten nach mir suchte, dachte ich, würde er vermutlich nicht solchen Lärm machen.

Mitten in diesen Gedanken hinein peitschte der Knall einer Explosion. Und dann noch eine! Es klang von weiter her, wahrscheinlich aus den oberen Etagen des Gebäudes. Und ich glaubte, zwischen dem Krachen und Bersten dünne Schreie zu hören. Merkwürdigerweise dachte ich an die Eingeborenen, die sich auf Nemoia befanden.

Etwas schlug neben mir gegen die Wand und fiel polternd auf den Boden.

Ich fuhr herum. Zwanzig Schritte von mir entfernt stand ein vogelartiges Wesen. Der Gang machte dort eine Biegung. Hinter dieser mußte sich der Eingeborene verborgen gehalten und das Wurfgeschloß auf mich geschleudert haben.

Ich betrachtete den Ikriitz. Er war fast zwei Meter groß. Auf einem langen biegsamen Hals saß ein verhältnismäßig kleiner Kopf, der vorn in einen breiten, stumpfen Schnabel auslief. Der Rumpf war annähernd ellipsoid. Er wurde von einem Paar überaus dünner Beine getragen, deren Enden in Schuhen aus pflanzlichem Material steckten.

Oberhalb des Rumpfes, rechts und links des Halsansatzes, schoben sich aus einem ärmellosen sackähnlichen Kleidungsstück zwei dreifach gegliederte Arme. Die obersten Glieder, gewissermaßen die "Oberarme", besaßen eine flachgedrückte, trapezartige Form und waren, ebenso wie die Beine, von einem dichten blaugrünen Federkleid bedeckt. Es waren zweifellos rudimentäre Flügel. Zusammen mit dem Federkleid, dem zarten Flaum, der Kopf und Hals bedeckte, und dem silbergrauen Schnabel wiesen sie deutlich auf die ornithoide Ahnenreihe hin.

Am interessantesten waren die "Hände". Es handelte sich um Greifwerkzeuge, die sich aus Klauen gebildet hatten. Sie waren vielgliedrig und hochelastisch. Außerdem schienen sie mir ungemein kräftig. Das Wurfgeschloß, das der Ikriitz auf mich geworfen hatte, bestand aus Schwermetall. Es war ein Teil eines Reparaturroboters und hatte eine beachtliche Größe. Ein Mensch hätte es nicht über eine Entfernung von zwanzig Metern schleudern können.

Ich machte einen Schritt auf den Eingeborenen zu. In den Körper des Wesens, das für einen Augenblick erstarrt zu sein schien, kam Leben. Mit einer unglaublichen Geschwindigkeit fuhr es herum und verschwand mit hüpfenden Schritten um die Gangbiegung. Dabei stieß es eine Serie hoher Zwitschertöne aus.

Ich zog meinen Strahler und rannte hinterher. Natürlich war ich mir klar darüber, daß ich den Eingeborenen nicht einholen konnte. Trotz der flüchtigen Begegnung hatte ich erkannt, daß der Ikriitz mir körperlich überlegen war. Aber ich wußte, daß sich hinter der Biegung der Gang schnurgerade etwa hundert Meter weit erstreckte. Dort würde meine Waffe ihn erreichen.

Ich wollte nicht, daß er entkam und so seinen Artgenossen meine Existenz

verriet.

Als ich um die Ecke bog, sah ich den Eingeborenen etwa vierzig Meter vor mir. Er hüpfte mit weiten Sätzen neben dem Transportband durch den Gang, wobei er mit den "Oberarmen" auf und niederschlug und Serien hoher Zwitscher- und Trillertöne ausstieß.

Ich hob den Strahler und zielte sorgfährig.

Ich traf beim ersten Mal, und das Vogelwesen stürzte zu Boden.

Ich trat auf das Transportband, und während ich durch den Korridor glitt, beobachtete ich die Türen, an denen ich vorbeikam. Es war immerhin möglich, daß der Tote nicht der einzige Eingeborene war, der sich hier unten aufhielt.

Die Eingeborenen waren es also, die in den Stützpunkt eingedrungen waren, dachte ich erleichtert.

Ich passierte den Getöteten und warf noch einen Blick auf den reglosen Körper. Die Eingeborenen mußten sich verändert haben. Teldoq hatte sie als harmlose, friedfertige Wesen geschildert, noch auf der untersten Sprosse ihrer geistigen und körperlichen Evolution.

Vielleicht, dachte ich, war doch wesentlich mehr Zeit während meines Tiefschlafs verstrichen, als ich angenommen hatte!

Der Antigravlift trug mich nach oben. Wieder hörte ich hämmernden Lärm. Dann eine Serie kleinerer Explosionen. Ich dachte an die Kraft, die der getötete Ikriitz demonstriert hatte. Es durchfuhr mich siedendheiß. Die Eingeborenen waren dabei, die Station zu zerstören! Hoffentlich konnte ich sie noch rechtzeitig an ihrem Treiben hindern!

Als ich mich der zweiten Etage näherte, klangen die Geräusche aus nächster Nähe. Ich verließ den Lift und sprang mit gezogener Waffe in den Gang hinein. Niemand war zu sehen. Doch aus einem der hinteren Räume drangen Laute der Zerstörung.

Um meine Annäherung nicht zu verraten, ließ ich mich lautlos von dem Transportband dorthin tragen. Als ich ankam, sah ich, daß die Tür aus der Füllung gerissen war. Ich preßte meinen Körper an die Wand neben der Öffnung und blickte vorsichtig in den Raum.

Es war ein biochemisches Labor.

Mindestens fünfzehn Eingeborene waren mit der totalen Demolierung der Einrichtung beschäftigt. Sie hatten bereits eine größere Anzahl von Geräten zerstört. Sie hatten sich dabei auch an einer elektronischen Anlage vergriffen. Daher die Explosionen. Zwischen den Trümmern der Maschinen lagen ein paar tote Ikriitz. Ihre Artgenossen kümmerten sich nicht um sie, sondern setzten ihr Vernichtungswerk fort.

Sie waren so blind in ihrem Vernichtungswillen, daß sie nicht bemerkten, wie ich mich in den Raum hineinschlich. Erst als ich die gegenüberliegende Wand des Raumes gewonnen hatte, sahen sie mich. Doch da war es bereits zu spät.

Ich hatte auf maximale Streuung und auf Dauerfeuer gestellt. Sie schrien auf wie Raubvögel, als ich sie traf. Sekunden später war alles vorbei.

Zum Glück waren sie noch nicht bis zu den Regalen vorgedrungen, hinter deren Panzerglaswänden sich lange Reihen von Behältern befanden. Das durchsichtige Material ließ Flüssigkeiten aller Art erkennen, und es gehörte nicht viel Phantasie dazu,

sich auszumalen, was geschehen wäre, wenn die Chemikalien zur Reaktion gekommen wären. Es war sowieso ein Wunder, daß keines der umherfliegenden Trümmerstücke die Regalfront durchschlagen hatte.

In den Augenwinkeln bemerkte ich eine Bewegung. Ich ließ mich zu Boden fallen. Keinen Augenblick zu früh. Neben mir bohrte sich ein Metallklotz in die Wand. Der Wurfgeschütze war in der nächsten Sekunde verschwunden. Dann hörte ich ein Stackato heller Zwitscher- und Pfeiftöne.

Ich eilte zum Eingang. Als ich im Begriff war, meinen Kopf hinauszustrecken, um in den Gang zu spähen, flog ein Hagel schwerer Gegenstände in den Raum und prasselte gegen die gegenüberliegende Wand.

Auf dem Gang hatten sich also noch mehr Eingeborene versammelt. Ich sah mich um. In einer Ecke stand ein langgestreckter Tisch. Mit zwei Sätzen hatte ich ihn erreicht, stürzte ihn um und ging dahinter in die Hocke. Er würde mir Deckung bieten.

Es dauerte nicht lange, da stürmten mehr als ein Dutzend Eingeborener in den Raum. Sie schwingen schwere Gegenstände aller Art und stießen schrille Schreie aus.

Als ich acht von ihnen erledigt hatte, flüchteten die übrigen.

Ich wollte mich nicht noch einmal in die Verteidigung drängen lassen und eilte ihnen nach. Da ich den Blick starr auf den Ausgang gerichtet hielt, achtete ich nicht genügend auf den Boden. Das Drahtgewirr eines positronischen Geräteteils wurde mir zum Verhängnis. Ich stürzte, und zu allem Unglück glitt mir auch noch die Waffe aus der Hand.

Als ich aufsaß, erblickte ich schräg über mir die federbedeckte Gestalt eines riesigen Eingeborenen. In seiner hoherhobenen Rechten hielt er eine Metallstange, bereit, sie mir auf den Schädel zu schlagen.

Ich hätte mich vielleicht noch zur Seite rollen und so dem drohenden Tod entgehen können. Irgend etwas hielt mich jedoch davon ab. Ich blieb liegen und starrte das Vogelwesen an.

Plötzlich ließ mein Gegner die erhobene Greifklaue sinken. Aus seinem Schnabel kamen seltsam zirpende Töne, und er begann langsam zurückzuweichen.

Wie aus dem Boden gewachsen standen drei weitere Eingeborene neben ihm, auch sie die mit schweren Gegenständen bewehrten Klauen erhoben, und auch sie senkten die Arme und wichen wieder vor mir zurück. Ich nahm die Waffe an mich, stand auf und trat auf sie zu.

Klagende Zirplaute drängen aus den silbergrauen Schnäbeln. Dann warfen sich die Ikriitz vor mir auf den Boden, wobei sie mit den oberen Gliedern ihrer Arme flatternde Bewegungen machten.

Was war geschehen? Erkannten sie in mir einen Gott? Woher rührte dann der plötzliche Sinneswandel? Ich blickte an mir herunter, suchte nach dem, was die Eingeborenen als Insignien meines Gottes verstanden haben mochten. Ich besaß nichts außer meinem Strahler, und der Gedanke an diesen brachte mich wieder auf das Nächstliegende. *Diese Wesen mußten aus der Station und zwar so fort ...!*

Dabei blickte ich auf die vier Gestalten hinunter. Da geschah etwas Seltsames.

Die Ikriitz schienen zu erstarren. Die Flatterbewegungen hörten auf. Ihre Stimmen erstarben. Dann erhoben sie sich alle gleichzeitig und gingen mit ruckartigen Bewegungen, ohne einen Laut von sich zu geben, auf den Gang hinaus.

Ich blickte ihnen hinterher. Allmählich ging mir ein Licht auf. Das, was die Entstellung an meinem Körper bewirkt hatte, schien auch Veränderungen in meinem Gehirn verursacht zu haben. Es hatte den Anschein, als besaß ich hypnosuggestive Kräfte.

Dann kam mir der Gedanke, daß die Ikriitz vielleicht Telepathen seien. Zwar hätten die Tefroder ein solches parapsychologisches Talent der Eingeborenen mit Sicherheit bemerkt. Andererseits konnte es sich hier um Mutationen handeln, mit denen Teldoq und seine Leute nicht in Berührung gekommen waren, oder aber die telepathische Begabung hatte sich erst später entwickelt.

Ich mußte die Probe aus Exempel machen!

Als ich auf den Korridor hinaustrat, bot sich meinen Augen ein merkwürdiges Bild. Die vier Eingeborenen schritten mit ruhigen, wiegenden Schritten, ohne nach links oder rechts zu sehen, den Gang entlang. An ihrer Seite bewegte sich ein weiteres Vogelwesen. Es hüpfte aufgeregt neben ihnen her, und aus seinem aufgerissenen Schnabel drangen unentwegt hohe Zwitscherlaute. Die vier nahmen keine Notiz von ihm.

Die Gelegenheit zu erproben, ob ich über eine parapsychische Begabung verfügte, war günstig. Ich konzentrierte mich auf einen der vier Ikriitz, die sich automatenhaft durch den Gang bewegten, und zwar auf jenen, der am Ende des kleinen Trupps ging.

Lautlos strahlte mein Gehirn den Befehl ab: *Töte den, der mit dir spricht ...!*

Einige Sekunden geschah nichts. Dann, urplötzlich, machte der Ikriitz, auf den ich konzentriert hatte, einen Satz und warf sich mit heftig schlagenden "Oberarmen" auf seinen ahnungslosen Artgenossen.

Der Angegriffene war so überrascht, daß er (zunächst gar nicht an Gegenwehr dachte. Die Klauen des Angreifers schlossen sich um den Hals des Opfers. Welche Kräfte in diesen Greifwerkzeugen steckten, hatte ich erlebt. Am Ausgang des Kampfes hatte ich daher keinen Zweifel.

Die übrigen drei Eingeborenen setzten ihren Weg fort, ohne sich um das zu kümmern, was hinter ihnen geschah.

Aus dem Schnabel des Angegriffenen drangen röchelnde Töne. Seine Arme fuhren wild umher, versuchten, den andern zu fassen, zu kriegen. Doch dieser ließ sich nicht beirren. Sekunden später war alles entschieden. Der Körper des Überfallenen wurde schlaff. Schwer schlug er auf den Boden auf. Jetzt erst löste sein Mörder die Greifglieder von seinem Hals. Einen Augenblick stand er unbeweglich da und starrte auf sein Opfer hinab. Dann setzte er sich wieder in Bewegung und stelzte den anderen nach.

*

Die Erkenntnis meiner paranormalen Begabung hatte mich mit neuem Mut erfüllt. Es gelang mir in kurzer Zeit, teils durch Anwendung der Suggestivkraft, teils durch die Gewalt meiner Strahlwaffe, alle Gebäude von den Eindringlingen zu säubern.

Ich befand mich gerade im Hauptgebäude, als ich plötzlich ein dumpfes Dröhnen hörte.

Es kam von draußen, soviel war sicher. Ich lief deshalb zur Zentrale, in der Absicht, die Schirme der Außenbeobachtung einzuschalten.

Als ich in der Zentrale ankam, hörte ich das Dröhnen zum zweiten Mal. Diesmal stärker. Die Panzerglasscheiben vibrierten. Hastig schaltete ich die Schirme ein.

Einer von ihnen zeigte einen Teil der an die Landebahn angrenzenden Steppe. Dort, zwischen dem niedrigen Buschwerk, stand ein unförmiges Gebilde. Es war aus Baumstämmen grob zusammengefügt und stellte eine Art Wurfmaschine dar. An die hundert Eingeborene hatten das Ungetüm dorthin geschleppt. Zwei Dutzend von ihnen waren mit der Bedienung der Maschine beschäftigt. Der Rest tanzte eine Art Kriegstanz um sie herum. Die Außenmikrophone übertrugen ihr Vogelgeschrei.

Das Katapult bestand aus Bündeln junger, elastischer Stämme, zwischen denen eine breite Auflage gespannt war. Vermittels Winden und Seilen wurden die Spitzen der Stämme heruntergebogen. Eine weitere Horde Ikriitz war damit beschäftigt. Felsbrocken heranzuschaffen. Mit diesen wurde die Katapultaufgabe beladen.

Zwar konnte ich den genauen Mechanismus der Maschine nicht erkennen. Aber es bedurfte keines zweiten Blickes, um zu wissen, wie sie funktionierte: Wurden die Seile, die die Spitzen der Stämme festhielten, ausgeklinkt, trat das Katapult in Aktion.

Und so war es. Im nächsten Augenblick schnellten die gebündelten Stämme in die Senkrechte, prallten auf das Standgerüst, und die steinerne Ladung schoß in einer ballistischen Kurve davon,

Ich blickte auf einen zweiten Bildschirm und erkannte das Ziel:

Das Beiboot!

Es hatte bereits zwei Treffer abbekommen. Daher das Dröhnen! Eine unmittelbare Gefahr für das Raumfahrzeug bestand nicht. Sein Material, dazu geschaffen, den Geschosshagel von Meteoriten zu verkraften, würde dem Aufprall der Felsbrocken ohne Schwierigkeiten widerstehen. Jedoch in anderer Hinsicht drohte Gefahr. Schon der nächste Treffer konnte die Hyperfunkantenne unbrauchbar machen oder eine der Tragflächen treffen, das Boot umkippen und die Landestützen einknicken lassen.

Auf anderen Schirmen sah ich weitere Horden von Eingeborenen, die auf einer Art Lastschlitten große Mengen von Felsstücken anschleppten, im Anmarsch. Der Beschuß würde also andauern. Ich mußte, so schnell wie möglich, etwas unternehmen. Aber was?

Bevor ich den Gleiter gestartet und die rasenden Eingeborenen erreicht hätte, konnte der nächste Treffer schwer zu reparierenden Schaden anrichten. Was aber konnte ich sonst tun!

Schon war ich im Begriff, per Funkbefehl die Gleiterschleuse zu öffnen, als mir ein Gedanke kam.

Das Fort!

Zwar wurden normalerweise die Abwehrwaffen vom Computer im Feuerleitstand gesteuert. Aber dies mußte auch von der Zentrale aus möglich sein.

Mit ein paar Schritten war ich an der Hauptpositronik und orientierte mich. Nach kurzem Suchen fand ich die betreffende Armatur. Ich tastete einen Befehl ein.

Auf einem Monitor erschienen in Tefroda die Worte:

“Bodenwaffen einsatzbereit.”

Gleichzeitig erschienen Symbole, die sich auf die verschiedenen Gattungen der Geschütze bezogen. Ich drückte' das Symbol für "Thermobeschuß" und sprach die Zielangabe in das Mikrophon.

Im nächsten Augenblick verschwanden die Symbole vom Monitor. An seine Stelle trat ein dreidimensionales Bild des Zielbereiches. Darunter stand in Leuchtbuchstaben:

"Thermostrahler feuerbereit."

Ich starrte auf die Eingeborenen, die ihre Maschine wie einen Götzen umtanzten. Die starke Vergrößerung zeigte mir jede Einzelheit.

Diese Ikriitz schienen Angehörige eines anderen Stammes zu sein. Sie unterschieden sich von jenen, mit denen ich innerhalb des Stützpunktes Bekanntschaft gemacht hatte" nicht nur in der Kleidung, sondern auch in der Statur.

Sie waren noch größer als jene und besaßen einen massigeren Rumpf.

Zwischen den Tanzenden hindurch schimmerten die dicken moosbewachsenen Stämme der Maschine. Ich sah die geflochtenen Hanfseile, die das Katapult herunterwanden, die aus Stammsegmenten gefertigten Winden, die klobigen Rollen, auf denen die Ikriitz das Gerät bis hierher geschleppt hatten, die derbe Lederauflage ...

Da schnellten die Stammbüchel hoch, und ein mächtiger Felsbrocken verließ die Lederauflage. Es folgte ein donnerndes Krachen.

Als ich auf den Schirm blickte, der das Beiboot zeigte, sah ich, was geschehen war. Der Felsbrocken war mitten auf den Bug des Raumfahrzeuges gefallen. Er hatte die Hyperfunkantenne zu einem unförmigen Klumpen zusammengedrückt!

Unbändige Wut stieg in mir auf, suchte ihr Ventil.

Ich preßte den Feuerknopf.

Die Außenmikrophone übertrugen das Fauchen der Thermostrahlen, als sie, flach über den Boden, in einem breiten Fächer ihrem Ziel zurasten.

Die Eingeborenen hatten nicht einmal mehr Zeit, sich zu Boden zu werfen. Bevor sie begriffen, was geschah, wurden sie von den Hitzestrahlen erreicht und verkohlten mitsamt ihrer hölzernen Maschine.

Büsche und Steppengras gerieten in Brand. Der Wind drückte die Feuerlohen nach Westen den Ikriitz entgegen, die, mit ihren Lastschlitten hinter sich, aus der Steppe im Anmarsch waren.

Ich hörte die schrillen Schreie der Eingeborenen, als sie in panischer Angst zurück in die Steppe flüchteten. Zurückgelassene Felsbrocken und Lastschlitten wiesen ihre Spur.

Ich blickte hinüber auf den anderen Schirm. Bis auf die Hyperfunkantenne war das Beiboot unversehrt.

Ich drehte mich zur Hauptpositronik um, aktivierte einen Sprechkanal und sagte:

"Eine Rotte Reparaturroboter zum Landefeld! Objekt: Hyperfunkantenne an Beiboot. Ende!"

Die Positronik bestätigte und zeigte dann durch ein zweites Signal an, daß ein entsprechend ausgerüsteter Robottrupp in Marsch gesetzt worden war.

Ich war endgültig Herr des Stützpunktes!

Die Eingeborenen würden nicht mehr zurückkommen. Sie hatten einen Denkkettel bekommen, den sie nicht vergessen würden.

Einige Minuten später war ich auf dem Weg zur Funkzentrale. Dort erwartete mich der größte Schock!

Ich setzte mich an die Speicheranlage und schaltete auf "Abruf". Die Lautsprecher erwachten zum Leben. Und dann erfuhr ich von den unglaublichen Dingen, die sich während meiner Anwesenheit in der Tief schlaf kapsel ereignet hatten. Je mehr ich hörte, um so verwirrter wurde ich.

Es gab—außer mir—keine Meister der Insel mehr. Mirona Thetin hatte Selbstmord verübt, und die anderen Faktoren waren von Lebewesen getötet worden, die sich Terraner nannten! Namen wie Perry Rhodan, Atlan 'und Bull schwirrten mir im Kopf herum. Von Mutanten war die Rede, die den Terranern in ihrem Abwehrkampf geholfen hatten, von Teleporlern, Telepathen und Telekineten ...

Ein Abwehrkampf war es gewesen, soviel stand fest. Anstrengungen der *Meister*, die Milchstraße zurückzuerobern, hatten die Terraner gezwungen, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und all ihrer Intelligenz zur Wehr zu setzen. Und sie waren intelligent, diese Nachkommen jener Lemurer, die sich damals, vor fünfzigtausend Jahren, nicht zur Flucht in die Nachbargalaxis hatten entschließen können!

Die Terraner—allen voran, dieser Perry Rhodan!—hatten den Kampf für sich entschieden.

Lange saß ich da und bemühte mich, das Gehörte zu verkräften. Und meine Gedanken kamen schließlich an einem Punkt zur Ruhe: Was mich selbst betraf, so hatte diese schicksalshafte Entwicklung ohne Zweifel ihr Gutes.

Mirona Thetin war tot. Es gab niemanden mehr, der mich verfolgte!

Diese Erkenntnis war der dominierende Gedanke. Er wurde zur Basis eines Ideengebäudes, das sich schemenhaft in meinem Innern zu formen begann.

Es war kein Zufall, daß ich als einziger ausgenommen worden war aus der Kette der Vernichtung, aufgespart für einen besonderen Zweck! Ich- ja ich! -war der Erbe der Herren von Andromeda! Und ich würde dieses Erbe antreten -als neuer Faktor !!

Ich sah den Weg vor mir. Er würde mich über Berge von Leichen führen. Planeten würden im atomaren Brand vergehen, Zivilisationen verlöschen.

Die Lautsprecher schwiegen. Es war still in der Funkzentrale. Diese Stille rief mich in die brennende Gegenwart zurück. Vieles hätte zu geschehen, ehe ich daran denken konnte, meine Pläne in die Tat umzusetzen.

*

Die nächste Zeit verbrachte ich damit, mich genauer darüber zu informieren, was an Mitteln und Möglichkeiten der Stützpunkt barg, die mir von Nutzen sein würden.

Zunächst schickte ich eine Robotsonde auf die Reise. Sie besaß einen überlichtschnellen Antrieb und würde mich in Kürze mit weiteren wichtigen Nachrichten versorgen.

In einem der zahllosen Räume fand ich die Konstruktionspläne für zwei Situationstransmitter. Ich allein war nicht imstande, sie zu bauen. Doch es würde der Tag kommen, an dem sich ihre Konstruktion verwirklichen ließe.

Das Wichtigste waren im Augenblick jedoch für mich die Hypno-Lern-Hauben,

die sich in einem Labor befanden. Ich wußte von ihrem Vorhandensein. Teldoq hatte sie mir während meiner Inspektion des Stützpunkts gezeigt.

Täglich verbrachte ich mehrere Stunden unter ihnen. Die Stationspositronik verarbeitete alle gespeicherten Funksprüche und das gesamte Wissensgut über die Milchstraße, das sich auf der Station befand, und belieferte damit die Hypno-Hauben. Auf diese Weise eignete ich mir nach und nach ein umfassendes Wissen an über die politischen, soziologischen und technologischen Verhältnisse und Probleme dieser Galaxis, insbesondere des Machtbereiches der Terraner, des sogenannten Solaren Imperiums.

Einmal besichtigte ich eine Gruppe von Arbeitsrobotern, die mit der Reparatur von positronischen Geräten beschäftigt waren. Dabei machte ich eine bemerkenswerte Entdeckung.

Eine der Maschinen stand etwas abseits der übrigen. Sie beteiligte sich nicht an den Arbeiten. Als ich näher trat, hörte ich, wie der Roboter seinen Kollegen Befehle gab.

Das war erstaunlich. Die Automaten in diesem Raum verrichteten ihre Arbeit nach Programmen, die von der Hauptpositronik gesteuert wurden. Wie kam dieser Roboter dazu, sich einzumischen, wie kam er überhaupt hierher?

Dann sah ich die vier Allzweck-Arme und den breiten Rumpf mit der großen Membrane hinter der Brustplatte. Es war ein sogenannter P-II-PRoboter. Der Rumpf beherbergte eine besonders leistungsfähige Positronik, die der Maschine eine ungewöhnliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit verlieh. Die eingebauten irratioBlöcke, organische Zusätze, deren Funktion sich in etwa mit dem Phänomen "Phantasie" bei organischen Wesen vergleichen ließ, gaben dem Roboter eine Art "Eigenleben" und erhöhten seine Leistungen beträchtlich.

"Wie kommst du hierher?" fragte ich und wartete gespannt auf seine Reaktion. P-II-P-Roboter waren oftmals an einen bestimmten Personenkreis gebunden und ignorierten dann die Fragen oder Befehle von Fremden. Dieser hier jedoch antwortete unverzüglich:

"Cheftechniker Ollba hatte mich hierher gesandt. Ich sollte die Arbeitsleistung des Laborrechners überprüfen." Er besaß eine ziemlich gut modulierte Stimme. Ich überlegte, ob ich ihn verwenden konnte. Da sprach er weiter:

"Ist *Ihnen* bekannt, ob von der organischen Besatzung des Stützpunktes noch jemand am Leben ist?"

Ich war verblüfft. Ich hatte bereits mit P-II-P-Robotern zu tun gehabt. Sie hatten zum Teil über eine beachtliche Intelligenz verfügt. Auch sie hatten Fragen gestellt. Doch hatten diese Fragen sich stets im Bereich der sogenannten *konkreten Operationen* bewegt. Die Frage meines positronischen Gegenübers jedoch deutete auf formales "Denken" und auf Abstraktionsvermögen hin. Vorsichtig sagte ich:

"Es ist mir nicht bekannt. Warum fragst du?"

"Ich stelle Fragen, deren Beantwortung mein positronisches Gehirn vergrößert und mein Lernvermögen verbessert. Außerdem brauche ich einen Herren, einmal, um diesem zu helfen, zum andern, um von ihm zu lernen."

Dieser Rohöl war genau das, was ich brauchte! Er würde mir für mein Vorhaben bestimmt von Nutzen sein. Deshalb sagte ich schnell:

“Ich werde dein neuer Herr sein!”

Der Rohöl sagte:

“Zeigen Sie mir Ihre Identifikation!”

Ich, zögerte einen Augenblick. Dann holte ich meinen Identifikationszylinder heraus und hielt sie der Maschine vor die Linsen.

Der Roboter neigte seinen Schädel und sagte:

“Ich stehe Ihnen zur Verfügung, *Meister!*”

10.

Ich nannte ihn a-trut nach einem altlemurischen Wort, das soviel wie “vorwärts”, “empor” bedeutete. Atrut sollte mich immer daran erinnern, daß es vorwärtsgehen mußte, daß ich im Verfolgen meines Planes nicht nachlassen durfte.

Ich koordinierte a-trut mit der Hauptpositronik. Dadurch wurde er mit deren gesamtem Wissensmaterial versehen. So schuf ich die Voraussetzungen zu einem Dialogpartner, der mir helfen sollte, Pläne und Modelle für mein Vorgehen zu entwerfen, und der mit mir über diese Pläne und Modelle sprechen würde. Die Anregungen, die sich durch den Dialog ergaben für mich und auch für den Roboter, konnten dann zur Ausgangsbasis neuer Pläne und neuer Maßnahmen werden.

“A-trut”, fragte ich eines Tages. “Was hältst du eigentlich von meinem Plan, die Milchstraße zu erobern?”

“Formulieren Sie Ihre Frage bitte genauer!” bat mich der Roboter.

Diese verdammte Maschine, nötigte einen auch noch zu einer besonderen Ausdrucksweise!

“Ich meine in strategischer Hinsicht”, tat ich ihm schließlich den Gefallen.

“Der Plan hat Schwächen und Stärken”, begann a-trut vorsichtig. “Eine der Schwächen liegt darin begründet, daß noch nicht genügend Material über das vorherrschende Volk in dieser Galaxis vorliegt,”

“Du meinst die Terraner.” Ich nickte nachdenklich. “Wenn die Sonde zurückkehrt, wissen wir mehr über sie. Aber einmal abgesehen davon—allmächtig sind die nicht!”

“Es wäre verkehrt, die Terraner zu unterschätzen, *Meister!*”, bemerkte atrut.

Das war richtig. Ich resumierte noch einmal, was uns bisher über dieses Volk bekannt war. Die Positronik hatte die Mentalität dieser Wesen, die aus einem kleinen Sonnensystem in einem der äußeren Spiralarms stammten, folgendermaßen umrissen:

Kühn, verwegen, zäh, ungewöhnlich anpassungsfähig, intelligent und phantasiebegabt, tolerant und großmütig gegenüber den Besiegten ...

Das waren bemerkenswerte Eigenschaften. Es würde nicht leicht sein, mit ihnen fertig zu werden. Die Art und Weise, wie sie im Andromedanebel vorgegangen waren, wie sie die Macht der *Meister* zerbrochen hatten, war eine deutliche Warnung. Inzwischen hatte sich das Solare Imperium, dessen durfte man gewiß sein, weiter konsolidiert. Auch mußte man damit rechnen, daß diese findigen und intelligenten Wesen sich einen Großteil der hochentwickelten Technologie der Besiegten angeeignet hatten.

Dennoch, auch die Terraner hatten Schwächen. Eine davon war ihr Verhalten

gegenüber jenen, die sie besiegt hatten. Jemand, der die Macht hatte, durfte sich keine Nachsicht erlauben.

“Die *Meister der Insel* haben stets nach der Devise gehandelt: unterjochen oder vernichten! So verfahren sie mit den Tefrodern und auch mit den Maahks. Solange letztere gehorsam waren, ging es ihnen gut. Als sie revoltierten, wurden sie bestraft!”

A-trut kannte meine Zwischengedanken nicht. Aber mit positronischer Geschwindigkeit stellte er sich auf die neue Variante des Themas ein:

“Die aufständischen Maahks konnten nur bestraft werden, weil die *Meister* über die zahllosen Duploflotten verfügten ...”

“Die ihren Herren unbedingten Gehorsam leisteten!” unterbrach ich den Roboter.

“Dieser Gehorsam war programmiert, nicht freiwillig”, stellte a-trut sachlich fest.

“Organische Wesen können nicht programmiert werden.”

“Dann muß man sie zum Gehorsam zwingen!” schrie ich wütend.

Der Roboter schien seinen gesamten Wissensschatz zu überprüfen, denn es dauerte eine Zehntelsekunde länger als sonst, bevor er etwas sagte. Aber ich hörte nicht mehr hin. Ich dachte an die Duploflotten von Andromeda. Dabei kam mir ein Gedanke ...

*

Der Raum, in dem der Multiduplikator stand, befand sich im unterirdischen Teil der Station.

Ich benutzte den Antigravlift und stellte mich auf das Band, das mich durch den Korridor meinem Ziel zutrug.

Das Gerät war, wie ich wußte, nahezu vollendet worden. Die Frage war: Würde ich in der Lage sein, es fertigzustellen?

Ich war ziemlich zuversichtlich. Meine Kenntnisse auf dem hyperenergetischen Gebiet waren beachtlich. Außerdem verfügte ich über ein profundes Wissen in Transmittertechnik. Da die Funktion eines Multiduplikators auf ähnlichen Voraussetzungen basiert wie ein Transmitter, würde mir das eine große Hilfe sein. Überdies hatte ich a-trut. Der Roboter würde mir mit seinem universellen technischen Wissen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Dann war ich angelangt. Der Raum war mehrfach abgesichert. Aber atrut hatte einen speziellen Kodegeber konstruiert, vermittels dessen ich die positronischen Sperren aufheben konnte. Ich schaltete mehrmals. Dann öffnete sich die Tür und gab den Weg ins Innere des Raumes frei.

Der Multiduplikator stand vor mir.

Es war ein verhältnismäßig kleines Gerät. Doch es würde für meine Zwecke ausreichen.

Ich machte ein paar Schritte auf ihn zu.

Mehrere Dinge geschahen gleichzeitig.

Hinter mir fiel die Tür zu. Zwischen mir und den Multiduplikator schob sich eine flimmernde Energiewand. An der linken Wand erschienen Mündungen von Impulsstrahlern, die sich auf meinen Körper richteten. Eine mechanische Stimme sagte:

“Ihr Hirnwellenmuster wurde angemessen. Es stimmt nicht mit den Mustern der

Personen überein, die autorisiert sind, diesen Raum zu betreten. Wir nehmen Verbindung auf zu den Herren der Station, um zu erfahren, was mit Ihnen geschehen soll. Bis dahin können Sie den Raum nicht verlassen."

Ich war blindlings in die Falle gelaufen. Da ich mit positronischen Überwachungstechniken aller Art vertraut war, warfen diese unangenehmen Zwischenfälle ein bedeutsames Licht auf meine geistig-körperliche Verfassung. Ich war noch immer nicht der alte. Zwar hatte sich mein Organismus im Tiefschlaf weitgehend regeneriert, doch das, was ich erlebt hatte, beeinflusste noch immer mein Denken und Handeln. Anders konnte ich mir meinen erneuten Lapsus nicht erklären.

Blitzschnell überdachte ich meine Lage. Die "Herren der Station" waren tot! Sie waren mithin nicht mehr in der Lage, über mein Schicksal zu entscheiden. Dies hing nun davon ab, welchen Entschluß die Positronik fassen würde.

Wieviel Zeit die Überwachungspositronik auf den Versuch verwenden würde, mit den Tefrodern Verbindung zu bekommen, war unkalkulierbar. Es hing von ihrer Programmierung ab. Wenn der Computer jedoch seine fruchtlosen Versuche aufgeben würde und einen eigenen Entschluß faßte, würde diese Entscheidung innerhalb einer Nanosekunde fallen.

Ich mußte damit rechnen, daß die Positronik den Befehl geben würde, mich zu töten. Ein schneller Rundblick belehrte mich, daß es innerhalb des Raumes keine Möglichkeit für mich gab, den tödlichen Strahlen der Impulswaffen zu entgehen.

Die Tür war positronisch verriegelt. Dieses Mal aber mit einem neuen, unbekanntem Kode. Der Kodegeber war damit wertlos geworden.

Als ich einen Schritt in Richtung Tür machte, folgten mir die Läufe der Impulsstrahler.

Ich besaß nur eine Möglichkeit, meinen Tod-falls er eine beschlossene Sache war—aufzuhalten. Ich zögerte nicht, sie auszunutzen.

Zwar hatte ich meinen OriginalKampfanzug auf Caltuvoon zurücklassen müssen. Doch auch derjenige, den ich zur Zeit trug, beherbergte einige höchst praktische Utensilien. Dazu gehörte eine Schutzschirmeinrichtung.

Die Projektoren hierzu befanden sich unter den Achseln, die Kontrollen waren in den Gürtel meines Raumanzugeseingearbeitet.

Ich preßte meinen Zeigefinger auf eine Schaltplatte im Gürtel. Ein fünfdimensionales Energiefeld hüllte mich ein. Es war für impulsbeschuß undurchdringlich. Allerdings war mir klar, daß diese Maßnahme nichts weiter als ein Zeitgewinn war. Erhielt der Schutzschirm über längere Zeit hinweg konzentriertes Dauerfeuer, würde der Zeitpunkt kommen, an dem er zusammenbrach.

Ich hatte keine Sekunde zu früh gehandelt. Ohne Warnung eröffneten die Impulswaffen das Feuer.

Ich blickte auf meine Instrumente. Noch absorbierte der Schirm die aufprallenden Energiemengen ohne Mühe.

Da sah ich, wie sich auch in der dem Eingang gegenüber befindlichen Wand Segmente öffneten. Schwere Desintegratoren erschienen und begannen, harte Strahlung zu mir herüberzuschicken.

Die Zeiger der Instrumente kletterten hoch, näherten sich dem roten Bereich. Da die Desiniegrator- und Impulswaffen permanent feuerten, stiegen die Zeiger

gleichmäßig. Auf diese Weise konnte Ich mir ausrechnen, wann der Schirm zusammenbrechen und mein Tod eintreten würde.

Doch plötzlich brach das Feuer ab. Die Anzeigen fielen auf Null.

Als ich einen Blick auf den Temperaturmesser warf, wußte ich, warum das Feuer eingestellt worden war. Die Temperatur in diesem Raum hatte durch die Energieentwicklung kritische Werte erreicht. Zwar wäre dem Multiduplikator nichts passiert. Er wurde durch ein Kraftfeld geschützt, das meinem weit überlegen war. Das Material der Wände und der Tür hätte eventuell jedoch schmelzen können, wodurch ich Gelegenheit zur Flucht erhalten hätte.

Daß dies nicht im Sinne der Positronik lag, zeigte sich sehr bald. Kaum waren die Temperaturen innerhalb des Raumes wieder auf ein annähernd normales Maß gesunken, da begann das Strahlenfeuer erneut.

Doch diesmal hatte sich die Überwachungspositronik etwas Besonderes ausgedacht. Sie ließ unmittelbar unterhalb der Decke und zu beiden Seiten der Tür Löcher in die eine Wand strahlen.

Wider Willen mußte ich die "Intelligenz" des Computers bewundern. Ein Teil der Thermoenergie konnte jetzt nach draußen entweichen. Dadurch verlängerte sich der Zeitraum, währenddessen das Dauerfeuer aufrechterhalten werden konnte, ohne die Gefahr einer Deformation des Raummaterials heraufzubeschwören.

Erneut begannen die Zeiger zu klettern. Und diesmal" wußte ich, gab es keine Rettung.

Die Zeiger erreichten die Grenze zum roten Bereich, überschritten sie—und fielen auf Null zurück ...

Das Impuls- und Desintegratorfeuer erlosch.

Was war jetzt geschehen? Hatte der Tod mir wiederum einen Aufschub gewährt?

Die Tür glitt auf. Die Öffnungen in den Wänden schlossen sich wieder.

Benommen stand ich da. War dies eine Falle? Wollte die Positronik erreichen, daß ich den Schutzschirm abschaltete? War die Computerlogik überhaupt zu einer solchen List fähig? Dies war zu bezweifeln. Dennoch wagte ich noch nicht, das schützende Feld abzuschalten. immerhin, auch die Energiewand vor dem Multiduplikator war verschwunden.

Kurze Zeit später glitt a-trut durch die offene Tür. Der Roboter erstattete mir Bericht.

Zu der Zeit, als ich mich auf den Weg zum Multiduplikator begeben hatte, war der P-II-P-Roboter a-trut mit einer Arbeit beschäftigt gewesen, die an seinen positronischen Verstand hohe Anforderungen stellte. Ich hatte ihm den Auftrag gegeben, die Konstruktionspläne der Situationstransmitter zu studieren und ein Programm zu entwerfen, das die Herstellung der für die Transmitter notwendigen Maschinen und Geräte einleiten sollte.

Bei der Analyse der Pläne hatte a-trut festgestellt, daß irgendwo auf dem Stützpunkt eine Halle existieren mußte, in der bereits Fertigungsmaschinen zur Herstellung von Transmitterteilen standen.

Der Roboter setzte sich mit der Hauptpositronik in Verbindung, um zu erfahren, wo sich die Halle befand. Doch der Speicher des Rechners enthielt keine Informationen hierüber. Da machte sich a-trut auf den Weg, um den Raum selbst zu suchen.

Es war, wie sich herausstellte, ein zeitraubendes Unterfangen. Und es hätte noch weit länger gedauert, wenn a-trut nicht ein so intelligenter Roboter gewesen wäre. Er entdeckte die Halle in einer der kleineren Kuppeln im Südteil der Station.

Der Roboter begann mit der gründlichen Untersuchung der vorhandenen Gerätschaft: Er kam zu dem Schluß, daß die Fertigungsmaschinen zum größten Teil funktionsbereit waren. Einige Hyperenergie-Projektoren und ein gutes Dutzend Felddüsen waren bereits fertiggestellt. A-trut nahm Verbindung mit dem in dem Raum installierten Spezial-Rechner auf und rief dessen Speicher ab.

Er war gerade dabei, seinen Programmentwurf entsprechend den neuen Gegebenheiten zu modifizieren, als er den Alarm hörte. Über einen Spezial-Kode rief er die Hauptpositronik und fragte an, was geschehen sei.

Er erhielt die Auskunft, daß der Alarm von dem Raum ausgelöst worden war, in dem der Multiduplikator stand. Weitere Informationen lägen nicht vor.

A-trut wußte, daß sein Herr die Absicht gehabt hatte, sich den Multiduplikator anzusehen. Er begab sich in die Zentrale. Einer der Bildschirme hatte sich automatisch eingeschaltet. Er zeigte das Innere der Halle mit dem Multiduplikator. Dort feuerten Desintegratoren und Impulsstrahler auf ein organisches Individuum, das sich in ein fünfdimensionales Schutzfeld gehüllt hatte.

A-trut unterzog die Hauptpositronik einer schnellen Untersuchung. Er fand heraus, daß eine Schaltung existierte, durch die vom Hauptenergieversorger Energie für einen Verbraucher abgezweigt wurde, über dessen Zweck keine Informationen vorlagen.

Der Roboter unterbrach den Energiefluß an der fraglichen Stelle.

Augenblicklich verlosch das Energiefeuer auf dem Bildschirm. An der Wand schlossen sich die Öffnungen vor den Projektilen. Die Energiewand vor dem Multiduplikator verschwand.

11.

Ich war noch einmal davongekommen. Allzu sehr hatte ich mich auf die Immunität verlassen, die ich als *Meister* gewöhnlich genoß. Daß die Identitätsmuster der MDI im Innern aller Stationspositroniken gespeichert waren, war eine Selbstverständlichkeit, über die kein *Meister* nachdachte.

Der letzte Zwischenfall und die Geschichte mit den Kampfrobotern hatten mich jedoch gelehrt, daß ich in diesem Punkt auf der Hut sein mußte. Diese Station schien mir voller Tücken. Die Ursachen der Schwierigkeiten, in die ich zweimal geraten war, waren sehr wahrscheinlich in der Zeit zu suchen, in der die Tefroder den von den Lemurern verlassenen Stützpunkt übernommen hatten. Sie mußten bei der Übernahme recht nachlässig vorgegangen sein. Es hätte niemals geschehen dürfen, daß zwei Rechengehirne—die Sammel-Positronik der Kampfroboter und der Überwachungs-Computer in diesem Raum—ein selbständiges, von der Hauptpositronik nicht kontrolliertes Eigenleben führen konnten!

Ich lächelte grimmig. Die Tefroder hatten für ihre Nachlässigkeit bezahlt!

Ich befahl a-trut, schleunigst Nachforschungen anzustellen, ob innerhalb der

Station noch ähnliche Fallen existierten. Vor allem sollte er eine gründliche Analyse der Hauptpositronik durchführen.

Dann trat ich vor den Multiduplikator.

Ich legte meine Hand auf das schimmernde Metall. Diese Maschine, dachte ich bei mir, würde mich meinem Ziel ein gewaltiges Stück näher bringen ...

Von nun an arbeiteten der Roboter und ich unentwegt an der Fertigstellung des Duplikators. In den wenigen Stunden, in denen ich schlief, setzte a-trut die Arbeit allein fort.

Analyse, Programm, Re-Analyse ...

Auf den Monitoren formten sich Gleichungen, wurden geprüft und angewandt, das Ergebnis modifiziert und von neuem eingegeben. War das Objekt bestimmt, seine Daten gesichert, erging der Konstruktionsbefehl in die Fertigungshallen. Nach der Fertigstellung gelangte es in den Versuchsraum. Dort wurde es in Simulatoren geprüft und, wenn es die positronischen Kontrollen passiert hatte, seinem Endzweck zugeführt.

Schließlich war es soweit.

Der Multiduplikator war bereit.

Ich ging in den Raum nebenan. Dort wurden die Feldschablonen hergestellt. Ich legte mich unter die Projektoren. Auf meinen Befehl hin schaltete a-trut die Anlage ein. Obwohl ich nichts spürte, wußte ich, daß im selben Moment in der Projektionskammer des Multiduplikators eine haargenaue Aufzeichnung meiner atomaren Zellstruktur entstand.

Dann war es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Verwirklichung meines ersten Teilzieles: Wenn ich den Multiduplikator in Betrieb setzte, würden Millionen von Duplos, Ebenbilder meiner selbst in Geist und Physis, der Maschine entsteigen, bereit, auf meinen Wink hin die Eroberung der Galaxis anzutreten ...

Natürlich mußten erst die technischen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, mußten Raumschiffswerften und Startbahnen, Raumschiffe und Waffen geschaffen werden, um die Armeen zum Einsatz zu bringen. Aber in der Zwischenzeit konnten die ersten Vorkommandos bereits mit der Unterwanderung des Solaren Imperiums beginnen. Sie würden die alten lemurischen Stützpunkte mobilisieren, auf denen, wie ich sicher sein durfte, die Nachfahren jener Tefroder lebten, die sie zur Zeit der *Meister der Insel* in Besitz hielten.

Der Aufzeichnungsprozeß war beendet. Die Automatik hatte abgeschaltet.

Ich erhob mich und ging in den Raum zurück, in dem der Multiduplikator auf mich wartete.

Da stand die Maschine—schwarz, metallisch schimmernd. Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich meiner. Meine Hände zitterten. Ich blickte zu a-trut hinüber. Unbewegt und gleichgültig stand der Roboter neben der Einschaltkonsole und wartete auf meinen Befehl.

Ich gab das Zeichen.

Eine gelbe Leuchte flammte auf, zeigte an, daß der Duplizierungsprozeß anlief.

Ich wartete.

Die Projektionskammer war abgeschirmt. Der direkte Reduplizierungsvorgang entzog sich meinen Blicken. Dennoch glaubte ich im Geiste vor mir zu sehen, wie sich, Atom auf Atom, die Konfigurationen meiner Zellstruktur zusammenfügten, wie die

langen Ketten der Polymere, wie Amino- und Proteinsäuren entstanden, und wie diese die zahllosen Aktions-, Replikations- und Informationsstoffe kodierten, die ein wesentliches Merkmal des Phänomens ausmachten, das mit dem Begriff "lebender Organismus" nur oberflächlich etikettiert wird.

Unendlich komplizierter als die Kopie meines Physis mußte jedoch die "Wiederabbildung" meines Geistes sein. Und doch wurde auch das Gehirn, mitsamt seinen Milliarden gespeicherter Informationen, genau wie der Körper, ohne zeitliche Verzögerung "materialisiert".

Die Reduplikation geschah ohne Zeitverlust. Dennoch dauerte es eine gewisse Weile, bis der erste Duplo die Maschine verließ. Dies hing damit zusammen, daß der neugeschaffene Organismus eine gewisse minimale "Anlaufzeit" benötigte.

Das erste meiner Spiegelbilder stand vor mir.

Ich musterte es; es gelang mir nicht, irgendeine Abweichung von mir zu entdecken. Auch die Veränderungen meiner Haut und meines Gesichtes waren vorhanden-unübersehbar!

Mein Duplo drehte sich um und blickte auf den Multiduplikator. Schweigend warteten wir ...

Und sie kamen. Einer nach dem andern. Zweitausgaben meines Ichs! Alle mit den gleichen Eigenschaften ausgestattet wie ich. Mit meinen Gewohnheiten, meinen Kenntnissen, meinen Fähigkeiten und mit meinem 'Gedächtnis ...

Ich überlegte gerade, ob ich einem der Duplos vorübergehend die Überwachung der Reduplikationen übertragen konnte, um mich ein paar Stunden von den Anspannungen und Strapazen der letzten Tage zu erholen. Da geschah es!

Wir erwarteten Nummer sieben. Nummer sieben kam auch. Aber es war kein Duplo! Vor uns stand ein Monstrum!

Auf drei säulenförmigen Beinen schwabberte eine riesige gallertartige Masse, aus der hier und da metallene und kunstfaserne Gebilde herausragten, die eine grausige Erinnerung an Waffen und Raumfahrttextilien wachriefen. Ein Hals war nicht zu entdecken. Wohl aber schien ein unförmiger Gewebeklumpen eine Art "Kopf" darzustellen. Denn an jeder Seite befand sich, in eine hornige Mulde gebettet, ein Auge. Vorn gähnte eine zähnestarrende Höhle: der Mund!

Das Ungeheuer trottete schwankend durch den Raum in die Richtung, in der austrat stand. Der Roboter sagte:

"Es wäre besser, wenn Sie ihn töten würden."

Als ich den Strahler hob, um diesem Rat zu folgen, schrie einer der Duplos:

"Da ist noch einer-und noch einer!"

Ich fühlte, wie ich erstarrte. Aus der Projektionskammer waren kurz hintereinander zwei weitere Monstren gekommen.

Das eine Ungeheuer war fast drei Meter groß. Den von glänzenden schwarzen Schuppen bedeckten Körper stützte ein breiter Schwanz. Aus dem Raubtierrachen fuhr eine armdicke meterlange Zunge, an der sich, wie ich flüchtig sah, ein paar Dutzend Tast- oder Riechorgane zu befinden schienen.

Der Anblick des andern jagte mir Schauer über den Rücken. Die obere Hälfte seines Körpers glich dem meinen bis auf die Tatsache, daß auf dem Hals zwei Köpfe saßen! Der Unterkörper war eine formlose Masse, die sich auf einer Reihe von

wurzelartigen Gliedmaßen, blitzschnell durch den Raum bewegte.

Was war geschehen? Es mußte zu einer Fehlschaltung innerhalb des Multiduplikators gekommen sein. Ich mußte die Maschine abschalten, bevor sie noch größeres Unheil anrichtete!

Ohne mich um die Ungeheuer zu kümmern, rannte ich hinüber zur Schaltkonsole. Meine Finger fanden die Hauptschaltplatte und drücken sie ein. Es dauerte einige Sekunden, bis die gelbe Leuchte erlosch. Ich atmete auf.

Da hörte ich einen Strahlschuß.

Ich fuhr herum und sah, wie es zu einem Handgemenge zwischen den Duplos und den Monstren gekommen war. Meine Doppelgänger hatten die Strahlwaffen herausgerissen. Im Augenblick kamen sie jedoch nicht dazu, sie einzusetzen, da sie sonst ihre Genossen gefährdeten.

Nur einer von ihnen hatte einen Schuß abgegeben, der jedoch sein Ziel verfehlt hatte.

Es war ein schauriger Kampf! Jetzt erkannte ich auch, daß die Auswüchse auf der langen Zunge des einen Untiers gar keine Riech- oder Tastorgane waren. Es waren vielmehr organische Projektoren, mit denen das Monster meterlange elektrische Entladungen verschickte.

Zum Glück war seine Fähigkeit, genau zu zielen, stark beschränkt. Andernfalls würde vermutlich schon längst keiner von den Duplos mehr am Leben sein.

Einer meiner Doppelgänger gelangte schließlich doch in eine günstige Schußposition. Er tötete das Untier.

Ich griff nach meiner eigenen Waffe. Doch da sah ich etwas sehr Merkwürdiges. Zunächst schien es, als ob die Duplos nicht mehr richtig mit ihren Waffen umgehen konnten. Sie schossen wild um sich, wodurch sie die Einrichtung, sich selbst und auch mich in Gefahr brachten.

Dann blickte ich einem von ihnen in die Augen. Sie waren starr auf ein imaginäres Geschehen fixiert, das mit dem, was sich wirklich um sie herum ereignete, nicht übereinzustimmen schien.

Mein Blick fiel auf das doppelköpfige Monstrum, und ich ahnte, was sich abspielte.

Das Untier verfügte über paranormale Kräfte und zwar über andere als wir. Die Duplos wie auch die Monstren entstammten ja der gleichen Schablone, deren Basis meine eigene atomare Struktur war. Zwar war es bei den Ungeheuern zu nuklearen und vielleicht auch subnuklearen Verschiebungen und Transformationen gekommen. Trotzdem mußten auch sie meine hypno-suggestiven Kräfte geerbt haben. Andernfalls hätte der Kampf längst zugunsten der Duplos entschieden sein müssen. So jedoch hoben sich die Psi-Kräfte gegenseitig auf.

Mit einer Ausnahme! Bei dem zweiköpfigen Ungeheuer hatte die Suggestivkraft vermutlich eine Abwandlung erfahren, wobei das eine der beiden Gehirne als Katalysator des andern wirkte. Das Monstrum schien eine Art Halluzinator zu sein. Wer wußte, welche Bilder es den Duplos vorgaukelte!

Ich mußte dem Spuk ein Ende machen. Und zwar sofort.

Im nächsten Augenblick fand ich mich auf eine unwirkliche Welt versetzt.

Vor mir dehnte sich eine rosa Kunststoffebene. Eine schnurgerade tiefschwarze

Straße teilte sie in zwei Hälften, deren Rosa sich am Horizont zu einem düsteren Oliv mischte. Der Himmel war bleigrau. Zerklüftete Wolkengebirge trieben darüber hin.

Ich bewegte mich vorwärts. Unter mir glitt die Straße hinweg. Als ich zur Seite blickte, gewahrte ich sechs schemenhafte Gestalten neben mir. Ihre Konturen schienen in ihrer Bewegung zu zerfließen. Dennoch meinte ich, den Rumpf von Wirbeltieren und drei Paar Beine ausmachen zu können, mit denen sie neben mir hergaloppierten.

Die Wesen erinnerten mich an Tiere, die ich einmal vor langer Zeit auf einem urweltlichen Planeten gesehen hatte.

Dann blickte ich an mir herunter und erschrak. Auch ich war einer von ihnen!

Noch während ich über das rätselhafte Geschehen nachgrübelte, veränderte sich die Landschaft. Aus dem Rosa der Ebene wuchsen Büsche und niedrige Bäume hervor. Sie waren monoton hintereinandergereiht wie eine Tammyrbaum-Schonung. Die Straße stieg jetzt steiler an.

Und dann war sie zu Ende. Wir bremsten ab aus vollem Galopp. Vor uns ein Abgrund. Aus einer brodelnden, zähschwammelnden Lavamasse, die nach allen Seiten auseinanderfloß, ragten spitze Felsen und Baumstümpfe, die anstelle von Blattwerk mit seltsam gewandähnlichen Dingen behängt waren. Zwischen den Felsen und Baumstümpfen stiegen leuchtende Kugeln auf. Sie bewegten sich in unsere Richtung.

Aber auch jenseits der wabernden, zackenbesetzten Lavamasse war Bewegung. Ein riesiger zweigipfliger Berg ragte in das Bleigrau des Himmels. Seine beiden Spitzen schienen auf steinernen Hälsen zu sitzen, die sich träge herabbeugten. Eine tödliche Drohung ging von den Gipfeln aus.

Da wußte ich, was das da drüben war! Und ich wußte, daß ich es töten mußte.

Ich tastete nach meiner Hüfte. Dabei stellte ich fest, daß sich die Bewegungen meiner Gliedmaßen in unbeschreiblicher Langsamkeit vollzogen. Ich versuchte den Kopf zu drehen, um zu erkennen, wo sich die Waffe befand. Aber auch die Muskeln des Halses folgten den Befehlen meines Gehirns nur zeitlupenhaft.

Ich blickte wieder zu den Leuchtkugeln, die sich durch die Luft bewegten. Ich sah, daß die Kugeln aus keinem festen Material bestanden. Sie waren Wolken strahlender Perlen, die während ihrer Vorwärtsbewegung ihre Form veränderten, doch in einer Weise, die es mir nicht möglich machte, ihre wahre Struktur zu erkennen.

Meine Finger, oder was immer meine Greifwerkzeuge waren, fanden etwas. Doch diesmal benötigte mein Gehirn einige Zeit, bevor es die haptischen Signale zu dem Begriff "Strahler" zu transformieren verstand. Es war, als ob die Finger durch ihren Fund hindurchglitten, als ob sie pure Bewegung ertasteten.

Und dieses Gefühl, die Empfindung, *Engergie zu berühren*, Nukleonen und Elektronen der Materie zu *fühlen*, erhellte wie ein Blitz mein dämmerndes Bewußtsein. Mit einmal wußte ich, was geschehen war.

Der Halluzinator!

Das Ungeheuer mit den zwei Köpfen hatte mich in den Klauen seiner monströsen Gabe. Es gaukelte mir die unwirklichen Szenen vor.

Waren es Gaukeleien?

Ich preßte den Strahler in meine Hüfte. Zeitlupenhaft bohrte sich das Material in meinen Körper. Ebenso zeitlupenhaft durchwanderte der Nervenimpuls die Nervenleitern, gelangte zur zentralen Schaltstelle meines Gehirns. Seltsamerweise

vollführte dieses seine Arbeit in normaler Geschwindigkeit. Es signalisierte ständig °. Schmerz!

Also war es Wirklichkeit, was ich erlebte. Eine Wirklichkeit, die sich mir in seltsam aufgespaltenen Wahrnehmungsebenen offenbarte.

Da war einmal die krasse Reduzierung des Zeitablaufs, die wiederum beschränkt blieb auf das Geschehen des Handelns, während die Leistungen des Gehirns von diesem Fakt unberührt blieben.

Dann die unbegreifliche Veränderung des Wahrnehmungsvermögens, das mir erlaubte, die makrokosmischen Formen und Bewegungen zu erkennen, aber auch zu gleicher Zeit, die atomare Struktur dieser Formen zu erfassen und aufzunehmen.

Während ich all diese Erkenntnisse verarbeitete, war ich damit beschäftigt, meinen Strahler in Anschlag zu bringen. Millimeterweise bewegte sich mein Arm mit der Waffe nach vorn. Aus den Augenwinkeln erkannte ich, daß meine Gefährten mit dem gleichen Problem zu kämpfen hatten wie ich. Ob auch sie die Wahrheit erkannt hatten?

Ich wollte sie anrufen, ihnen meine Erkenntnis mitteilen, wollte ihnen sagen, was dieses rote Höllengebräu mit den Metallzacken und "bekleideten" Bäumen, was der zweigipflige Berg dahinter war. Doch kein Ton drang aus meinem Mund.

Jetzt erst bemerkte ich, daß überhaupt kein Laut zu hören war. Alles spielte sich in einer totalen Stille ab, die das Absurde, Irreale des Geschehens noch steigerte,

Die leuchtenden Bälle flogen noch immer auf uns zu. Ich wußte, wenn sie uns erreichten, würden wir sterben. Die Gefährten neben mir bewegten sich. Violette Schatten, die versuchten, aus der Zielrichtung der Strahlkugeln zu gelangen. Gleißende Flecke hatten sich von ihnen gelöst und schwebten hinunter auf die brodelnde Lava zu.

Auch diese Leuchtbälle brachten den Tod—wo sie auftrafen! Das, was unter uns lag, war dem ausgeliefert. Es würde sterben.

Mit Gealt riß ich mich von diesen Gedanken los. *Mein* Feind stand dort drüben, jenseits des Höllenschlundes.

Der zweigipflige Berg!

Ich starrte hinüber. Er hatte sich vergrößert! Und er wuchs noch immer. Aber dann erkannte ich meinen Irrtum. Der Berg wurde nicht größer. Er kam näher! Er hatte bereits die hinteren Ausläufer des Lavaungeheuers erreicht. Und er begann über dieses hinwegzuschweben.

Weißer Flecke erreichten die Peripherie meines Gesichtskreises. Die Strahlschüsse meiner Gefährten. Einer von ihnen schwebte in Richtung des Lavasees. Er würde sein Ziel erreichen. Die Leuchtkugeln, die von dort kamen, zogen an uns vorbei.

Wieder blickte ich zu dem Berg. Sein Fuß schwebte über den Rändern der rotflühenden Masse, verschlang das gezackte Ufer. Drang zur Mitte hin vor.

Der Berg würde uns erdrücken!

Meine Rechte umklammerte den Strahler. Ich hielt ihn schräg nach vorn gerichtet. Ich versuchte, ihn auf die schwarze Felsenwand zu richten, die sich immer näher heranschob. Die beiden Spitzen verschwanden im Grau des Himmels.

Irgendeine Kraft zwang mich, den Lauf der Waffe zu senken. Verzweifelt stemmte ich mich gegen die übermächtige Gewalt, die von dem Gebilde vor mir ausging.

Ich wußte, daß ich die Waffe nicht zum Einsatz würde bringen können. Ich konnte nur eines versuchen, um mich und die andern zu retten. Ich mußte meine eigenen parapsychischen Kräfte mobilisieren.

Ich konzentrierte mich.

Die Felswand rückte weiter auf mich zu.

Doch plötzlich schien sie zu schwanken. In ihrer Mitte zeigte sich ein Riß. Er lief quer über die Bergwand. Der obere Teil schien zu wackeln, zu schwimmen. Ich zwang mich zu höchster Konzentration, fokussierte alle meine geistigen Kräfte in den einen paranormalen Kanal.

Da verschwand der Berg und mit ihm die gesamte höllische Landschaft ...

Ich stand mit dem Rücken zur Wand. Vor mir war das doppelköpfige Monstrum. Seine zwei Augenpaare starrten mich durchbohrend an. Dann ließen sie von mir ab. Die beiden Köpfe fuhren herum. Der Halluzinator blickte auf die Duplos,

Diese schwankten ziellos durch den Raum, wobei sie Unverständliches vor sich hinlallten und mit den Strahlern fuchtelten, ohne einen Schuß abzugeben. In der Mitte lag das dreibeinige Ungeheuer, das als erste der schaurigen Mutationen aus dem defekten Duplikator gekommen war. Es wartet.

In einer Ecke des Raumes stand atrut und wehrte die Angriffe des dritten Ungeheuers ab. Ich bedauerte, daß ich den Roboter nicht mit einer Waffe ausgerüstet hatte.

Dann sah ich, wie einer der Duplos plötzlich zu Stein erstarrte und dann zu Boden stürzte. Im nächsten Augenblick war das Ungeheuer über ihm. Seine Laufglieder bewegten sich rasend schnell, und ich bemerkte entsetzt, wie der Körper des Duplos in Sekundenschnelle von den wirbelnden Stümpfen zertreten wurde.

Dieser Augenblick gab mir endgültig meine Handlungsfähigkeit zurück. Ich hob meinen Strahler, zielte sorgfältig und drückte ab.

Wie vom Blitz getroffen brach der Doppelköpfige zusammen.

Augenblicklich erwachten die fünf noch lebenden Duplos aus ihrer Trance.

Sekunden später fauchte ein weiterer Strahlschuß durch den Raum. Auch er fand sein Ziel. Das letzte noch lebende Ungeheuer starb auf der Stelle.

Der Kampf war zu Ende. Ich blickte auf den toten Duplo herab.

“Wir werden ihn zum Konverter bringen lassen”.

Es war das erste Mal, daß einer meiner Doppelgänger sprach.

Ich nickte. Dann sprangen meine Gedanken zu dem defekten Multiduplikator. Vieles hing davon ab, ob ich den Fehler fand und ihn beheben konnte. Wenn mir dies nicht gelang, mußte ich meine Pläne von Grund auf ändern.

12.

Wir saßen in der Zentrale, die fünf Duplos und ich. Es war eine seltsame—fast könnte man sagen: eine gespenstische Runde. Nun, derartige Anwendungen waren mir fern. Mich beschäftigten ganz andere Gedanken.

Nur mit Mühe konnte ich mich mit der Tatsache abfinden, daß der Multiduplikator nicht mehr zu reparieren war.

Sechs Stunden hatten wir mit Unterstützung des Roboters versucht, den Fehler zu finden. Vergeblich! Zwar hatten wir die vage Vermutung, daß die Mißbildungen durch strukturelle Verformungen während der hyperenergetischen Transformation verursacht worden waren. Doch brachte uns diese Annahme auch nicht weiter, da wir in den eigentlichen Prozeß der Duplizierung nicht eingreifen konnten.

Ich war also gezwungen, meinen Plan zur Eroberung der Milchstraße von Grund auf neu zu gestalten.

“Der Plan”, sagte der Duplo, der zu meiner Linken saß, “muß von der Tatsache ausgehen, daß keine Raumflotten zur Verfügung stehen, die diese Galaxis im Frontalangriff erobern können. Da wir nur zu sechst sind, sollten wir damit beginnen, das stärkste Imperium von innen heraus auszuhöhlen, um es dann zum Zusammenbruch zu bringen.”

Ich blickte den Duplo an. Er trug über dem Magnetverschluß seiner linken Brusttasche eine “eins”. Die Numerierung diente der Unterscheidung. Sie war eine Maßnahme zur besseren Orientierung. Ich war mir allerdings im klaren, daß eine solche Unterscheidung lediglich organisatorischen Wert besaß. Gerade die Worte, die Nummer eins soeben geäußert hatte, zeigten mir, wie sehr meine Doppelgänger mir ähnelten. Selbst die gedanklichen Prozesse verliefen in nahezu identischen Bahnen.

“Die vorherrschende Macht ist das Solare Imperium. An seiner Spitze steht dieser Perry Rhodan”, warf Nummer fünf ein, der mir gegenüber saß.

Nummer eins nickte. “Um ihn werden wir uns besonders kümmern müssen ...”

“Nicht nur um ihn!” unterbrach ich scharf. “Neben Perry Rhodan gibt es in der terranischen Führungsschicht noch eine ganze gelbe markanter Personen, die uns noch zu schaffen machen werden. Ich denke besonders an den Arkoniden Atlan. Aber auch Namen wie Bull, Tifflor, Mercant, um nur einige zu nennen, spielten in den Geschehnissen, wie sie sich in den Hyperkomsprüchen widerspiegeln eine gravierende Rolle.”

“Nicht zu vergessen: die Mutanten!” mischte sich Nummer vier ein.

Ja, die Mutanten! Unter ihnen gab es Telepathen, Telekineten, Teleporter und vielleicht noch weitere Sonderbegabungen.

“Wir- werden es wahrscheinlich auch mit den Hilfsvölkern der Terraner zu tun bekommen”, meinte Nummer zwei. “Vielleicht können wir sie gegen die Terraner oder aber gegeneinander ausspielen.”

Diese Bemerkung erinnerte mich daran, daß es in der Milchstraße noch weitere Machtgruppen gab, die—wie aus den Unterlagen der zurückgekehrten Robotsonde hervorging—keineswegs nur freundschaftliche Gefühle gegenüber dem Solaren Imperium hegten.

“Wir wissen”, nahm ich wieder das Wort, daß es in dieser Galaxis mächtige Rivalen des Solaren Imperiums gibt. Ich denke zum Beispiel an Akonen, Arkoniden, Springer und andere. Aber auch innerhalb des Solaren Imperiums, auf seinen Kolonialwelten, ja selbst auf seiner Zentralwelt. Terra wird es Gruppen und Organisationen geben, die mit dem bestehenden Status unzufrieden sind und selbst an die Macht wollen. Hier werden wir einhaken. Wir werden bestehende Machtkonstellationen für unsere Zwecke ausnutzen, rivalisierende Gruppen gegeneinander ausspielen, Untergrundorganisationen unterstützen.”

Ich machte eine Pause und schwang mit meinem Sessel herum. Dann drückte ich eine Schaltplatte. Über der Bildschirmgalerie entstand eine dreidimensionale Kartenprojektion der Milchstraße. Ich schaltete wieder. Die Automatik griff bestimmte Sektoren des galaktischen Nebels heraus und vergrößerte sie. Sie ging dabei nach einem bestimmten Schema vor, und zwar vom Zentrum aus radial nach außen bis zu den sternearmen Regionen der Spiralarme. In den herausgegriffenen Sektoren befanden sich Sterne, die rotmarkiert waren. Ich fuhr fort:

“Die rotmarkierten Sterne sind Sonnensysteme, die Planeten besitzen, auf denen es Stützpunkte der Tefroder gibt. Einige dieser Welten werden wir für unsere Zwecke ausbauen. Es werden die Schwerpunkte unseres Unternehmens werden. Von dort aus werden wir operieren, vielmehr—werden Sie operieren. Ich selbst werde hierbleiben. Nemoia wird die zentrale Schaltstelle unserer Organisation werden. Hier werden alle Fäden zusammenlaufen.”

“Die Mitglieder der Organisation, die wir aufbauen, werden also Tefroder sein”, warf einer der Duplos ein.

“Wenn es die Situation erfordert, werden wir auch Akonen, Springer, ja selbst Terraner für unsere Zwecke einspannen”, erwiderte Nummer eins.

Ich nickte. Wie ich schon sagte, wenn sich die Gelegenheit ergibt, werden politische Konstellationen rigoros ausgenutzt. Aber auch eine Privatfehde kann mitunter von Wert sein. Es gibt keinen zuverlässigeren Bundesgenossen als einen Mann, der Rache nehmen will!”

Oder eine Frau, dachte ich.

Mirona Thetin war tot. Daran gab es keinen Zweifel. Dennoch, die Angst wurzelte zu tief in mir. Es würde eine Zeitlang dauern, ehe ich mich völlig von ihr befreit haben würde. Als Mirona Thetin noch lebte, hatte sie unkontrollierbare Angst in mir erzeugt. Wurde die tote Mirona Thetin zu meinem Trauma ...?

Mein Blick fiel auf a-trut, der bewegungslos in einer Ecke stand. A-trut—“vorwärts!” Das war die Losung der Gegenwart! Faktor I war tot. Und ich war sein Erbe! Nichts, aber auch gar nichts im Universum durfte mich daran hindern, dieses Erbe anzutreten.

“Wie steht es mit den Situationstransmittern?” hörte ich Nummer eins fragen.

“Sie würden uns beim Aufbau unserer Organisation von großem Nutzen sein.”

“Sie werden in Kürze vollendet sein”, antwortete ich. “Der Roboter überwacht ihre Fertigstellung.”

Ich schaltete einen Leuchtpfeil ein und wies damit auf einige der rot markierten Sonnen.

“Ihr erster Weg wird Sie zu diesen Systemen führen. Ich habe sie ausgewählt, einmal wegen ihrer für unser Vorhaben günstigen galaktischen Position, zum andern, weil die dort befindlichen tefrodischen Stützpunkte zu den größten innerhalb dieser Galaxis gehören. Dadurch wird es uns möglich sein, unsere Organisation schnellstmöglich aufzubauen.”

Ich wandte mich meinen Diskussionspartnern wieder zu, sah sie der Reihe nach an und fuhr fort:

“Morgen früh startet das Beiboot. Im Augenblick ist es unser einziges Transportmittel. Das wird sich jedoch bald ändern!”

*

Ich stand am Rande der Landepiste und sah, wie sie hinüberfahren zum Beiboot. A-trut steuerte den Gleiter. Die Einstiegs Luke glitt auf. Einer der Duplos hatte den Impulsgeber im Gürtel seines Raumanzugs bedient.

Die fünf Männer verließen das Fahrzeug, stiegen die Sprossen empor und verschwanden, einer nach dem andern, im Innern des kleinen Raumfahrzeugs.

Fünf Männer, die fünffachen Tod und Verderben über die Galaxis bringen würden.

Sie sahen aus wie ich: zwei Meter groß. Ihre Haut grau und dick wie die eines Elefanten. Nase, Lippen, Augenbrauen wucherten wie Geschwüre in dem Gesicht, in dem die Augen kaum mehr zu erkennen waren. Dunkle Haare wuchsen zwischen Wülsten von Haut ...

ENDE

Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 95 mit dem Titel:

Der Mann, der aus der Tiefe kam von Kurt Mahr

*Auf den Spuren des Kriegskalenders—
ein Kampf in der Tiefsee*